

Zeitschrift: Bericht über die Tätigkeit der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft

Herausgeber: St. Gallische Naturwissenschaftliche Gesellschaft

Band: 74 (1950-1951)

Artikel: Zur Stratigraphie und Tektonik des st. gallisch-thurgauischen Miozäns (Obere Süsswassermolasse) und zur Bodenseegeologie

Autor: Hofmann, Franz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-832815>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Stratigraphie und Tektonik
des st.gallisch-thurgauischen Miozäns
(Obere Süßwassermolasse)
und zur Bodenseegeologie

von

FRANZ HOFMANN

aus St.Gallen

Zollikofer & Co., Buchdruckerei, St.Gallen

1951

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Vorwort	5
I. <i>Einleitung</i>	7
II. <i>Stratigraphie und Lithologie</i>	9
A. Die Faziestypen der Obern Süßwassermolasse der Ostschweiz	9
1. Die Schüttungsfazies	9
2. Die Mergelfazies	10
3. Faziestypen, die untergeordnet als Einlagerungen in Schüttungs- oder Mergelfazies auftreten	12
a) Kalke	12
Süßwasserkalke	12
«Wetterkalke»	12
b) Fossilhorizonte	13
Limnische Molluskfundstellen	14
Limnische Kalkalgen	15
Terrestrische Fossilfundstellen	16
B. Zusammenfassende Betrachtung der Fazies der Obern Süß- wassermolasse	18
C. Vulkanismus und Verkieselungserscheinungen	19
1. Vulkanismus	19
2. Verkieselungserscheinungen	24
a) Kohlig-kieselige Gesteine	24
b) Verkieselte Hölzer	24
D. Der Ablauf des geologischen Geschehens zur Zeit der Ablagerung des postmarinen Miozäns im Bodenseegebiet	25
1. Der schichtmäßige Aufbau des Untersuchungsgebietes	25
a) Das Tannenbergs-Sitter-Bodensee-Gebiet	25
b) Das Nollen-Heid-Gebiet	30
c) Das Plateau von Lenggenwil-Niederhelfenschwil und seine östliche Fortsetzung	38
d) Die Gegend von Bischofszell	40
e) Das Gebiet zwischen Tannenbergs und Glatt	42
f) Das Gebiet westlich der Glatt	43

2. Stratigraphische Korrelation der verschiedenen behandelten Gebiete	44
3. Stratigraphische Vergleiche mit dem NW-Bodenseegebiet . .	46
4. Der Sedimentationsverlauf der Oberen Süßwassermolasse des Bodenseegebietes	52
a) Mio 1, Haldenhofschichten	52
b) Mio 2, Steinbalmensandschichten	54
c) Mio 3, Öhninger Schichten	55
d) Mio 4, Heiligenbergschichten	57
e) Mio 5, Gehrenbergschichten	58
III. <i>Tektonik</i>	59
A. Regionale Beschreibung	59
1. Das Tannenberg-Bodensee-Gebiet	59
2. Das Gebiet westlich des Tannenberges	65
3. Das Gebiet Heid-Nollen und das Plateau von Lenggenwil-Niederhelfenschwil	66
a) Gabris-Nollen-Heid	66
b) Das Plateau Lenggenwil-Niederhelfenschwil-Hohlenstein .	68
c) Zusammenfassung	68
4. Das Thurtal Wil-Oberbüren-Bischofszell und das Gebiet von Bischofszell	68
5. Gesamtüberblick	71
B. Die Zusammenhänge mit der Bodenseetektonik	72
1. Die tektonische Einordnung	72
2. Das Alter der Störungen und das Verhalten des Diluviums . .	73
IV. <i>Obere Süßwassermolasse und Alpenfaltung</i>	77
Versuch einer Deutung der stratigraphischen und tektonischen Erscheinungen des ostschweizerischen Miozäns im Rahmen der Geschichte alpiner Morphologie	77
V. <i>Zusammenfassung</i>	81
Literaturverzeichnis	83
Curriculum vitae	88

VORWORT

Die vorliegende Arbeit ist das Resultat von Untersuchungen, die in den Jahren 1945 bis 1948 im thurgauisch-sanktgallischen Molassegebiet durchgeführt wurden. Zu Vergleichszwecken unternahm ich auch einige Begehungen im badischen und württembergischen Bodenseegebiet, was erst in letzter Zeit wieder möglich geworden ist.

Zum Abschluß meiner Promotionsarbeit möchte ich allen jenen danken, die zu ihrem Gelingen mitgeholfen haben.

Vor allem gebührt mein Dank meinem verehrten Lehrer, Herrn Prof. Dr. R. STAUB. Er erfüllte in großzügiger Weise meinen Wunsch, das behandelte Gebiet bearbeiten zu dürfen, und förderte meine Untersuchungen durch sein stetes Interesse und Wohlwollen. Mit wertvollen Ratschlägen stand mir auch mein verehrter Chef, Herr Prof. Dr. W. LEUPOLD, zur Seite, dessen Assistent ich seit Ende 1946 bin, ebenso die Herren Prof. Dr. A. JEANNET und Dr. H. SUTER. Auch ihnen sei hiefür gedankt. Besonders zu Dank verpflichtet bin ich den Herren Prof. Dr. P. NIGGLI, Prof. Dr. F. DE QUERVAIN, Prof. Dr. C. BURRI und Prof. Dr. E. BRANDENBERGER für die Untersuchung der vulkanischen Tuffe. Herrn F. SAXER (St.Gallen) verdanke ich viele wertvolle Anregungen und Hinweise, sowohl auf mehreren gemeinsamen Exkursionen als auch an Veranstaltungen der St.Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft. Die Herren Prof. Dr. A. FREY-WISLING und Prof. Dr. O. JAAG standen mir bei der Begutachtung pflanzlicher Fossilien bei. Auch ihnen sei hiermit gedankt. Ebenso danke ich Herrn Dr. R. SEEMANN in Stuttgart, einem hervorragenden Kenner der süddeutschen Bodenseemolasse, für manche wertvolle Mitteilungen, ebenso Herrn Dr. H. STAUBER (Zürich).

Nicht zuletzt wurde diese Arbeit gefördert durch zahlreiche gemeinsame Exkursionen und eine intensive Zusammenarbeit mit meinem Studienkameraden U. BÜCHI, woraus sich bereits einige das sanktgallische Molassegebiet betreffende Publikationen ergaben. Ihm sei an dieser Stelle mein bester Dank ausgesprochen. Dank gebührt auch meinen übrigen Studienkollegen, besonders Dr. TH. GEIGER, J. NEHER und Dr. J. SPECK, für viele wertvolle Hinweise und rege Anteilnahme.

Es sei aber auch an den verdienten Erforscher der sanktgallischen Molasse, Dr. phil. h. c. ANDREAS LUDWIG (1865–1934) erinnert.

Seine Forschungen weckten schon früh das Interesse am Aufbau der heimatlichen Landschaft und waren eine Anregung, in ihre Geheimnisse einzudringen. So mögen die vorliegenden Untersuchungen auch ein Stück Heimatkunde bedeuten.

An dieser Stelle sei ganz besonders auch meiner lieben Eltern, besonders meines verstorbenen Vaters gedacht. Sie ermöglichten mir unter großen Opfern das Studium. Ihnen gebührt deshalb meine tiefste Dankbarkeit.

St.Gallen, im November 1948.

Im Anschluß an das Vorwort möchte ich es nicht unterlassen, dem Regierungsrat des Kantons St.Gallen, der Otto-Wetter-Jacob-Stiftung, St.Gallen, und dem Ortsverwaltungsrat der Bürgergemeinde St.Gallen-Tablat aufrichtig zu danken. Sie ermöglichten mir durch Beiträge den Druck meiner Dissertation. Besonderer Dank gebührt auch der St.Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft für die Aufnahme meiner Arbeit in ihr Jahrbuch.

St.Gallen, im März 1951

I. EINLEITUNG

Das untersuchte Gebiet liegt innerhalb einer Begrenzung, die durch die Ortschaften Rorschach-St.Gallen-Goßau-Flawil-Jonschwil-Wil-Bettwiesen-Märwil-Kradolf-Arbon gegeben ist. Morphologisch gliedert es sich: im E in die ausgedehnte Tannenberglandschaft innerhalb des großen Bogens des Unterlaufs der Sitter und in den flachwelligen Abfall gegen den Bodensee, der es begrenzt. Im NW umfließt die Thur das weite Hügelland des Nollen, und im SW, südlich der Thur, gehört das Fürstenland, beidseits des Unterlaufs der Glatt, zum Untersuchungsgebiet.

Am geologischen Aufbau des zur Besprechung gelangenden Gebietes sind Obere Süßwassermolasse und Quartär beteiligt. Die Molasse gehört gänzlich dem mittelländischen Tertiär an. Nur im SE reicht es noch in die Zone des NW-fallenden, aufgerichteten Südrandes des mittelländischen Molassetroges und grenzt dort an die Obere Marine Molasse an. Dort treten auch die tiefern Schichten der Molasse meines Gebietes auf, während im ganzen übrigen Teil meist flacher Lagerung nur die höhern Schichten der Beobachtung zugänglich sind.

Dieses ganze Molasseland ist ein Teilstück des großen Hörnlischuttfächers.

Zur Lösung tektonischer Fragen mußte teilweise auch auf die Probleme des Diluviums eingegangen werden.

Eine eingehende geologische Bearbeitung meines Untersuchungsgebietes fand bisher nicht statt. Eine erste Beschreibung verdanken wir A. GUTZWILLER (Lit. 35). Wertvolle Pionierarbeit, besonders in der Gegend von St.Gallen, haben A. LUDWIG und CH. FALKNER (Lit. 52-64), in neuerer Zeit F. SAXER (Lit. 80-86), geleistet.

Über das Gebiet des NW-Bodensees besteht bereits eine umfangreiche Literatur, und die viel weiter fortgeschrittene Bearbeitung jenes Gebietes erwies sich für meine Arbeiten als sehr wertvoll.

II. STRATIGRAPHIE UND LITHOLOGIE

Sämtliche Molasseschichten des untersuchten Gebietes liegen über der Obern Marinen Molasse. Sie gehören zur «Obern Süßwassermolasse» (OSM) und damit zum Miozän.

Im Gegensatz zum NW-Bodensee oder zur Obern Marinen Molasse treten in meinem Untersuchungsgebiet bestimmte petrographische Ausbildungsarten nicht als leitende, typische stratigraphische Komplexe auf. Die Faziesverhältnisse der südlichen OSM der Ostschweiz waren fast stets mehr oder weniger dieselben. Die weitere Besprechung wird jedoch zeigen, daß in der scheinbaren Eintönigkeit sich doch gewisse Unterschiede bemerkbar machen, die sogar eine Parallelisation mit den viel besser gegliederten äquivalenten Molasseschichten am NW-Bodensee gestatten.

A. DIE FAZIESTYPEN DER OBERN SÜSSWASSERMOLASSE DER OSTSCHWEIZ

1. Die Schüttungsfazies

Die alpinen Geröllschüttungen erreichten im untersuchten Gebiet als **Nagelfluhorizonte** verbreitete Bedeutung, besonders im W, d. h. gegen den zentralen Teil des Hörnlischuttfächers, doch reichen vereinzelt Geröllschüttungen auch weit nach E, bis fast an den Bodensee. Während in Gebieten starker Schüttung, besonders an der Thur südlich Wil und an der Glatt, die Nagelfluhen durchwegs als typische Stromrinnen auftreten, bilden sie im N und E viel durchgehendere Schichten, die sich teilweise über viele Kilometer verfolgen lassen und auf weit ruhigere Sedimentationsverhältnisse deuten.

Die Bedeutung der Konglomeratschüttungen im Rahmen des Ablaufs des geologischen Geschehens wird weiter unten besprochen werden.

Die wichtigsten Sandsteinschichten meines Gebietes gehören zum Typus der **Knauersandsteine**, die Mächtigkeiten bis zu 10 m erreichen können. Die Knauersandsteine gehen stets direkt aus Nagelfluh hervor und entsprechen jenen Teilen einer Nagelfluhschüttung, die im Schüttungsschatten oder in schüttungsferneren Gebieten liegen. Dementsprechend treten sie auch in Regionen starker

Schüttung nur selten auf. Im weitem Nollengebiet (W Bischofszell) besitzen sie die größte Verbreitung. Im Itobel, S Mettlen, z. B. läßt sich sehr schön der Übergang von Nagelfluh in Knauersandstein beobachten, und im nördlichen Teil des Nollenhügellandes ersetzt er in immer stärkerem Maße die Nagelfluh, tritt jedoch auch im Osten auf, wo die Nagelfluhen spärlicher werden.

Der typische Knauersandstein ist ein grauer, relativ grobkörniger und ziemlich weicher Kalksandstein. Für sedimentpetrographische Daten verweise ich auf E. GEIGER (Lit. 27, 29). Im E, gegen den Bodensee hin, ist der Knauersandstein oft mergeliger und eher gelblich ausgebildet. Aber auch hier wie am Nollen treten stets vereinzelte Geröllschnüre auf, die seine Entwicklung aus Nagelfluh verraten.

Im gesamten Schichtaufbau verhält sich der Knauersandstein wie Nagelfluh: häufiges Auftreten als Ausfüllung von Rinnen, scharfe Abgrenzung gegen die liegenden und hangenden Mergelschichten.

Zusammenfassend möchte ich die Bedeutung des Knauersandsteins als Nagelfluhäquivalent betonen. Er gehört wie die Konglomeratlagen zur Schüttungsfazies.

2. Die Mergelfazies

Die eintönigen, vorwiegend gelben und gelb-grau gefleckten Mergelkomplexe mit Sandsteinlagen beherrschen das Bild der OSM, an deren Aufbau sie besonders im nagelfluharmen östlichen Teil vorherrschend beteiligt sind. Sie bilden die Schichtglieder zwischen den Perioden starker Schüttung und entsprechen Zeiten ruhiger Sedimentation, während welcher die alpinen Flüsse nur feines Material transportierten. Dies geschah im schüttungsnahen Teil des Ablagerungsraumes seltener, während in den entfernteren Gebieten die Transportkraft der Flüsse nur in Zeiten stärkerer Hebung in den werdenden Alpen, bzw. stärkerer Senkung im Vorland, ausreichte, Geröllschübe bis dorthin gelangen zu lassen.

Im allgemeinen darf man für die Sedimentation der gelben Mergel-Sandstein-Fazies keine großen Wasserflächen annehmen. Es muß vielmehr ein ständig wechselndes Bild einer Überschwemmungslandschaft angenommen werden, wo die Sedimentation in fluviatil-terrestrischer Art erfolgte. Diese wichtige Folgerung ergibt sich aus dem ganzen Aufbau der Mergelserien:

Den Hauptanteil daran besitzen die typischen gelben und gelbgrau gefleckten Mergel, in die gelbe und graue Mergel- und Kalksandsteine von meist geringer Mächtigkeit eingelagert sind. Diese Sandsteine, die nie auf große Distanz durchziehen, zeigen auf der Unterseite recht häufig die Ausfüllung von Trockenrissen auf der liegenden Mergeloberfläche, auf die sie sedimentiert wurden.

Überall treten untergeordnet grüne und violette, seltener auch rote Mergel auf, die keinerlei Leitwert besitzen. K. HABICHT (Lit. 37) hat die Rotfärbung von Nagelfluh und Mergeln in der subalpinen Molasse mit verschwemmten Roterdebildungen in Zusammenhang gebracht. Diese Ansicht kann ohne weiteres auch für die OSM übernommen werden, besonders auch deshalb, weil die Fazies der mittelländischen nichtmarinen Tertiärablagerungen offenbar weitgehend mit jenen der subalpinen Zone übereinstimmt. Gleiche Beobachtung hat auch U. BÜCHI (Lit. 6) im Aquitan und in der westlichen, fluvioterrestrischen Fortsetzung der Obern Marinen Molasse gemacht. In meinem Gebiet zeigen die Nagelfluhbänke kaum je Rotfärbung, dagegen deutet ein Vorkommen roter Mergel im Tiefenbachtobel, etwa K. 650 (W Engelburg bei St.Gallen) auf autochthone Roterdebildung: es findet sich dort eine etwa 0,5 m mächtige rote Mergelschicht, die nach unten keine scharfe Grenze hat, sondern langsam fleckig in gelbe Mergel übergeht, während der intensiv rote obere Teil mit einer scharfen Grenzlinie gegen hangende gelbe Mergel abgeschnitten ist.

An Fossilien findet man innerhalb dieser Mergelserien fluvioterrestrischer Entstehung nichts anderes als vereinzelt auftretende, meist schlecht erhaltene Steinkerne verschwemmter Heliziden (also typischer Landschnecken). Die eigentlichen Fossilfundstellen liegen in Einlagerungen, die speziellen lokalen Bedingungen entsprechen, innerhalb der gelben Mergelkomplexe und sollen deshalb gesondert besprochen werden.

Die gelben Mergel-Sandstein-Serien zeigen nie Feinschichtung, wie sie bei einem reinen Absinken in einem stehenden Gewässer anzunehmen wäre. Das ganze Bild ist stets wechselnd.

Die grauen Sandsteine dieser Schichten enthalten stellenweise steinpiperartige Gebilde ähnlich jenen der Marinen Molasse. Solche konnten vor allem an der Sitter, so bei der Ruine Ramschwag, gefunden werden.

3. Faziestypen, die untergeordnet als Einlagerungen in Schüttungs- und Mergelfazies auftreten

a) Kalke

Süßwasserkalke:

Solche treten in meinem Gebiet nur im Zusammenhang mit Molassekohlen auf, und zwar nur an einer Stelle, in der aufgegebenen, alten Kohlengrube «Löchli» an der Glatt E Niederuzwil (siehe auch E. LETSCH, Lit. 50). Sie enthalten dort viele und teils guterhaltene Unioniden, Planorben und Melanien nebst Pflanzenresten und sind leicht bis stark bituminös. Sie entsprechen einer Seekreidebildung in einem stehenden Sumpfgewässer, worin sich auch Kohle bildete. Es handelt sich also in diesem Falle auf Grund des Fossilinhaltes um eine wirkliche limnische Bildung, und ich möchte auch nur Kalke solcher Entstehung als eigentliche Süßwasserkalke bezeichnen.

«Wetterkalke»:

Die Bezeichnung «Wetterkalk» wurde schon von A. GUTZWILLER (Lit. 35) für dichte bis körnige, harte, oft rötlich-weiß geflammte, seltener graue Kalke verwendet, die teils ein marmorartiges Aussehen haben, teils an Jurakalke erinnern. Sie treten in meinem Gebiet nur westlich des Meridians von Bischofszell auf und fehlen auch auf der Nordabdachung des Nollen-Heid-Gebietes, d. h. sie sind auf die Zonen stärkerer Nagelfluhschüttung beschränkt.

Im Mutwiler Tobel S Niederbüren, 4 bis 5 km SW Bischofszell, finden sich im Liegenden einer Nagelfluhbank prachtvoll rot-weiß gefleckte Kalke in einer Mächtigkeit von mehreren Metern. Sie sind durch einen Wasserfall W Mutwil sehr schön aufgeschlossen. Die horizontale Ausdehnung nach N beträgt etwa 400 m.

Ungefähr 1 km S dieses Vorkommens treten im unmittelbaren Hangenden der untersten Nagelfluh des Rätenbergtobels (linkes Seitentobel des Mutwiler Tobels) hier meist eher knollige, in rote Mergel gelagerte, marmorartige, rötlich-orange-weiß geflammte Wetterkalke auf, die die Nagelfluh direkt überlagern und im untern Teil auch Gerölle enthalten. Diese Wetterkalkschicht besitzt höchstens 1 m Mächtigkeit und nur geringe horizontale Ausdehnung.

Nebst diesen beiden schönsten Vorkommen findet man Wetterkalke in typischer Ausbildung auch innerhalb der großen Felswand an der Thur bei Jonswil in Verbindung mit Nagelfluh und als Einzelhorizonte, ebenso im Tobel von Niederglatt E Flawil an der Glatt selbst, in den Tobeln SE Oberbüren und an der Thur wenig unterhalb Bischofszell.

Graue bis weißliche Kalke finden sich in wenig mächtigen Lagen in den kleinen Seitentobeln der linken Thurseite W Bischofszell, im Tobel von Heidelberg bei Hohentannen (N Bischofszell) und in den Tobeln der Nollensüdseite SE Hosenruck.

Im Dünnschliff bemerkt man lediglich eine meist feinkristalline, strukturlose Kalzitmasse, die jeden Gedanken an eine organische Entstehung ausschließt. Das häufige Auftreten im Zusammenhang mit Nagelfluh läßt uns für die Wetterkalke eine Entstehung aus gelöstem und rein chemisch wieder ausgeschiedenem Kalk annehmen, der als Zerreibungsprodukt der Nagelfluh-Kalkgerölle geliefert wurde. Dies konnte in toten Flußrinnen vor oder nach einer Schüttung geschehen, trat aber nur in den Gebieten starker Schüttungsaktivität auf. Möglicherweise handelt es sich auch um reine Kalkschlammabsätze, die diagenetisch verfestigt wurden und rekristallisierten. Diese Beobachtungen decken sich mit jenen von U. BÜCHI im südlich anschließenden aufgerichteten Molassegebiet, wo sich vorwiegend knollige Kalke finden, die Übergänge zu den Wetterkalken zeigen. Die typischen Wetterkalke treten jedoch südlich meines Gebietes nicht mehr auf.

Mergelkalke treten als wenig ausgedehnte, bedeutungslose Horizonte besonders im E, im Gebiet der Sitter, meist im Zusammenhang mit Nagelfluhschüttungen auf.

b) Fossilhorizonte

Im Miozän des untersuchten Gebietes finden sich sowohl limnische wie terrestrische Fossilhorizonte. In diesem Zusammenhang möchte ich betonen, daß limnische und terrestrische Fazies streng auseinandergehalten werden müssen und daß ein Schichtkomplex auf Grund von Landschneckenfunden nicht als «Süßwasserbildung» bezeichnet werden darf, wie dies in bezug auf die Molasse oft geschehen ist. Wirkliche Süßwasserfossilien finden sich im Miozän des behandelten Gebietes sehr selten.

Es können die folgenden Typen von Fossilfundstellen unterschieden werden:

Limnische Molluskenfundstellen:

An der Sitter, etwa 100 m südlich der Ruine Ramschwag (8 km NW St.Gallen), kommen im Knauersandstein der Basisregion des dortigen mächtigen Nagelfluhkomplexes schöne Schalenexemplare von *Unio* vor, nebst undeutlichen Schneckenresten. Die Fossilien liegen in schwärzlichen Sandmergeln, die als lokale, höchstens 1 m mächtige Einlagerung innerhalb der Schüttung auftreten und einer Altwasserrinne zu deren Beginn entsprechen dürften.

Ein weiteres Vorkommen von *Unio* und Charafrüchtchen findet sich am Nollen, im Tobel SSE Hosenruck (Röhrlibadwald), etwa auf K. 640 m, in der Basiszone der Nagelfluh, die in diesem Tobel den obersten Wasserfall bildet, ebenfalls in schwärzlichen Sandmergeln.

Diese beiden Fossilhorizonte gehören also der Schüttungsfazies an.

Im Tobel von St.Pelagiberg, etwa 4 km E Bischofszell und etwa 1 km S der Sitter, treten in einer scharf begrenzten, grauen Tonmergeleinlagerung innerhalb der gelben Mergelschichten nebst eingeschwemmten Heliziden, Knochen- und Schildkrötenpanzerfragmenten Unioniden und Melanien auf. In diesem selben Komplex liegen auch zwei rinnenartig gelagerte Bänke von limnischen Kalkalgen (siehe weiter unten). Auch diese Bildung ist als Ausfüllung einer ruhig fließenden Wasserrinne, hier aber in der festländischen damaligen Oberfläche der gelben Mergel- und Sandsteinablagerungen, zu betrachten. Sie spricht ebenfalls für die fluvioterrestrische Fazies der letzteren als rein terrestrische Phase der Sedimentationsruhe, während der sich einzelne Wasserläufe erhalten konnten.

Endlich gehören die limnischen, bereits erwähnten Süßwasserkalke des Kohlenlagers an der Glatt E Niederuzwil in diesen Zusammenhang, die ebenfalls einer terrestrischen Phase entsprechen, in deren Verlauf es zu Moor- und Teichbildungen kam.

Das einzige weitere Vorkommen autochthoner Kohle in meinem Gebiet liegt im Tobel des Tinkelmoosholzes, S Toos (SW Mettlen, 10 km WNW Bischofszell) etwa auf K. 620 m. Es ist bedeutend kleiner als jenes an der Glatt, führt nur wenig Kohle und keine Süßwasserkalke und ist zwischen Knauersandstein im Hangenden und Nagelfluh im Liegenden gelagert. In den begleitenden sandigen Mergeln finden sich einzelne Planorben.

Limnische Kalkalgen:

In seichtem, langsam fließendem Süßwasser finden sich rezent knollige, meist kugelige oder Molluskenschalen inkrustierende Kalkalgen (*Rivularia*). Diese «Schnegglisande» genannten, Bänke bildenden Algen kommen heute z. B. im Untersee (Stein am Rhein) vor (JAAG, Lit. 46). Solche Kalkalgenknollen fand ich nun auch in der Molasse meines Gebietes, und zwar sowohl als einzelne Einlagerungen während Schüttungsphasen in Knauersandstein wie auch als ganze, auf den ersten Blick nagelfluhartige Agglomerate rinnenartig in den Mergelkomplexen. Die Algenknollen erreichen oft Faustgröße und darüber, sind stets konzentrisch struiert und bestehen im allgemeinen aus bräunlichem, hartem Kalk. Auf Grund der mikroskopischen Untersuchung und der Art des Auftretens konnten diese merkwürdigen Einlagerungen von Herrn Prof. JAAG eindeutig als «Schnegglisande» bestimmt werden.

In Verbindung mit der Knauersandstein-Fazies gediehen diese limnischen Algen in den fernen, nur noch Sand führenden Flußarmen der Schüttungsdeltas, während sie sich in schüttungsfreien, klaren Wasserläufen sedimentationsfreier Perioden noch üppiger entwickeln konnten. Sie bildeten oft ganze Bänke, um aber bald wieder von Schlamm und Sand einer neuen Überschwemmungsphase eingesedimentiert zu werden.

Im Knauersandstein fand ich Kalkalgenknollen nur an zwei Stellen: sie liegen beide Male im Schüttungshorizont in Knauersandstein-Fazies, der der Nagelfluhschüttung von Bernhardzell-Ramschwag-Waldkirch entspricht. Das erste Vorkommen zeigt größere, längliche Algenknollen in einer mergelig-sandigen Schicht innerhalb des Knauersandsteins, am Hang NW oberhalb der Brücke Erlenholz an der Sitter, NW St.Gallen, etwa auf K. 600 m; beim zweiten Vorkommen treten sie vorwiegend als Inkrustationen von Melanien und als einzelne kleinere Algenknollen in der Basiszone des Sandsteins auf, im Rötistobel, K. 585 m (1 km S Wannensbrücke an der Sitter und etwa 1,5 km SE Bernhardzell).

Als selbständige Agglomerate finden sich Kalkalgen:

Im Tobel von Unterstädeli, W Erlenholz, Koord. 744300/257750/610 (mit Sandstein versackte Blöcke).

Im Leittobel, S Tierlehub, 1,5 km SW Bernhardzell, als kompaktes Agglomerat kugeligter Knollen, bis 1 m mächtig (Koord. 741750/259125/670).

Im Tobel W Pelagiberg (unterster Lauftenbach, Koord. 739700/261450/515) als rinnenartige Agglomerate innerhalb der bereits erwähnten limnischen Fossilfundstelle.

An der Thur, auf der rechten Flußseite, 1 km NW Jonschwil, Koord. 723525/254500/550, als Algenagglomerat mit besonders schönen inkrustierten Melanien in großer Häufigkeit.

Ganz vereinzelt findet man Kalkalgenknollen auch in der schon von FALKNER und LUDWIG (Lit. 52) beschriebenen Fossilfundstelle am Tannenbergr, unter P. 817 im Bernhardzeller Wald (Koord. 742875/257950/810). Es handelt sich dort um eine feinkonglomeratisch-sandige Zusammenschwemmung mit Pflanzenresten, schlecht erhaltenen Clausilien und Heliziden und nicht selten auch Rhinoceros-Knochenfragmenten in einer Gesamtmächtigkeit von etwa 1 m. Das blaugraue Gestein liegt innerhalb des höchsten miozänen Schichtkomplexes meines Untersuchungsgebietes. Auf seinen Gehalt an Flyschforaminiferen wird später noch einzutreten sein.

Auch im Steinachtobel, auf der rechten Seite, SW der Ruine Steinerburg bei Obersteinach, Koord. 749750/261150/455, fanden sich Fragmente von Rivularien in einem ebenfalls rinnenartig in den gelben Mergeln eingelagerten Komplex, der aus oolithartigen Kalkknöllchen in sandiger Grundmasse besteht und vereinzelt auch Knochenfragmente führt. Auch hier treten vereinzelt Flyschforaminiferen auf. Die Kalkknöllchen dürften anorganischer Entstehung sein (auch an andern Stellen wurden zum Teil ziemlich große Kalkknollen gefunden, die jedoch nirgends eine organische Struktur aufweisen, andererseits aber auch nicht den knolligen Wetterkalken entsprechen).

Weitere limnische Fossilfundstellen, d. h. Schichten wirklicher, durch organisches Leben belegter Süßwasserfazies, konnte ich nirgends sonst finden. Ihre Verbreitung ist also in einem Gebiet von über 300 km² eine recht spärliche. Zudem liegen sie alle, wie gesagt, als besondere Fazieseinlagerungen innerhalb der beschriebenen Hauptfaziestypen der Nagelfluhen und Mergel. Diese Tatsachen können nicht genug betont werden.

Fundstellen terrestrischer Fossilien:

Zeugen terrestrischer Fazies sind viel häufiger als solche von Süßwasserbildungen. Sie treten fast in jedem größern Mergelprofil auf.

Sehr oft findet man in den gelben Mergelserien mürbe, kohlige, schwärzliche und braune Mergelschichten, selten über 0,5 m mächtig, mit zum Teil noch erkennbaren Pflanzenresten und in der Regel auch schlecht erhaltenen Helizidenschalen. Auch diese Schichten erstrecken sich nie über größere Distanz. Ich möchte sie als Zonen kurzfristiger terrestrischer Vegetation deuten. Typisch dabei ist, daß die Untergrenze nicht scharf ist. Diese dunklen Mergelbänder gehen vielmehr allmählich aus den unterlagernden, normalen gelben Mergeln hervor, als Zeichen einer langsamen Besiedlung. Die Obergrenze ist in der Regel scharf. Erneute Überschwemmungen lagerten wieder feines Mergelmaterial darüber.

Diese dunklen Mergel sind im Osten, im Gebiet von Tannenberg, Sitter, Steinach und Goldach, häufiger als im Westen. Relativ gut erhaltene Heliziden führen sie z. B. im Tiefenbachtobel W Engelburg (etwa K. 650 m) und unterhalb der «Gelben Wand» (1 km S Erlenholz) am linken Sitterufer.

Kompaktere braune Mergel führen neben Heliziden oft auch Clausilien und Reste von Kleinsäugetern. Die bekannte Fossilfundstelle Katzenstrebel am Rosenberg (am Steilhang östlich der Weggabelung Strebel-Gatter/Strebel-Bruggwald, siehe auch FALKNER/LUDWIG, Lit. 52) liefert besonders schöne Heliziden und Clausilien, dazu häufig Säugetierzähne.

Häufig liegen in den gelben Mergelkomplexen auch lokale Schichten grauer, auch grünlicher Mergel, die meist Heliziden und oft auch Säugetierreste enthalten. Sie finden sich weit eher im schüttungsreicheren Westgebiet, im allgemeinen selten mehr als 0,5 m mächtig. Besonders im Nollengebiet sind sie recht zahlreich. Es handelt sich dabei wohl um Zusammenschwemmungen von Schlamm und tierischen Resten in Tümpeln und Rinnen der jeweiligen Landoberfläche, als erstes Anzeichen einer nachfolgenden stärkeren Schüttung, oder nach deren Abklingen. Demzufolge begleiten sie oft das Liegende oder Hangende von Nagelfluhbänken, oft auch von Sandsteinbänken, und fehlen in der vorwiegenden Mergelfazies des Bodenseegebietes fast gänzlich.

Man findet derartige Vorkommen in allen stratigraphischen Niveaus häufig in den Tobeln des Nollengebietes im weiteren Sinne: Leubergtobel, Röhrlbadwald, Itobel, Hartenauer Tobel, an der Heid, E Bettwiesen und auch an der Thur in den guten Aufschlüssen der Prallhänge von Felsegg und Glattburg, aber auch

weiter flußaufwärts NW Jonschwil. Besonders fossilreiche, Säugetierreste führende graue Tonmergel fand ich am Ausgang des Tobels S Sorntal bei Hauptwil unter der untersten Nagelfluhbank.

In diesem Zusammenhang ist auch die schon erwähnte Fossilfundstelle im Pelagibergtobel zu nennen, die ebenfalls Heliziden nebst größeren Knochenfragmenten gleichfalls in grauen Mergeln enthält, wobei es aber offenbar zur Ausbildung einer typischen, längere Zeit existierenden Wasserrinne mit Entwicklung von Unioniden und Kalkalgen mit hineingeschwemmten Landfossilien kam. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei P. 817 im Bernhardzeller Wald, allerdings mit stärker fließendem Wasser und eher feinkonglomeratischem, schlammfreiem Milieu.

Weiter östlich fand ich graue Helizidenmergel nur noch im Tobel NE Bernhardzell, unter der Nagelfluh, die dort einen großen Wasserfall bildet. Sie führen dort ebenfalls Säugerreste.

An einigen Stellen liegen die Heliziden in einem weißlichen, tonig-sandig-kalkigen Gestein, so am Hartenauer Bach, etwa 300 m oberhalb der Strafanstalt Tobel, Koord. 720525/263700, und an der Einmündung des Täschentobels in die Thur, etwa 400 m oberhalb der Brücke von Halden (NW Bischofszell). Gegen S geht hier die etwa 0,5 m mächtige Helizidenbank aus einem weichen, mehr mergelig-sandigen Gestein in einen harten, weißlichen Kalk über, in welchem die Heliziden in relativ guter Erhaltung auftreten.

B. ZUSAMMENFASSENDE BETRACHTUNG DER FAZIES DER «OBERN SÜSSWASSERMOLASSE»

Bis anhin wurden die miozänen, über der marinen Molasse liegenden Schichtreihen allgemein als «Obere Süßwassermolasse» bezeichnet. Auf Grund des bisher Gesagten erscheint mir dies als nicht richtig, da es ja nirgends zur Ausbildung eines größeren, längere Zeit existierenden Süßwassersees kam. Es handelt sich vielmehr weitaus überwiegend um eine festländische Überschwemmungsfazies, im Osten mit selteneren, im Westen mit häufigen starken Geröllschüttungen, die weite Gebiete mit Kies überdeckten, während dazwischen die Landoberfläche periodisch mit feinem Schlamm und Sand überschwemmt wurde. In jenen Regionen, die einige Zeit nicht überschwemmt wurden, konnten sich Vegetation und terrestrisches tierisches Leben entwickeln, während in Alt-

wasserrinnen und Tümpeln da und dort limnische Floren und Faunen ihr Milieu fanden, das jedoch nie längere Zeit anhielt. Das Einsinken des Molassetroges hielt mit der Sedimentation Schritt, so daß unser miozänes Landschaftsbild als ein typisches, ausge dehntes Deltagebiet erscheint, in dem man sich auf Grund dieser spärlichen Funde auch kein allzu üppiges Pflanzenleben vorstellen darf, das ja bei den periodischen Überschwemmungen auch nie recht aufkommen konnte. Die Fazies, die zur Bildung der gelben Mergel-Sandstein-Komplexe führte, war ein lebensfeindliches Milieu. Daher rührt auch die trostlose Sterilität dieser Schichten.

Der Begriff «Obere Süßwassermolasse» ist daher im genannten Sinne zu verstehen. Dieses fluvioterrestrische Miozän umfaßt alle jene Schichten, die über der Oberen Marinen Molasse liegen.

Die genannten Beobachtungen über die Faziesverhältnisse decken sich im übrigen durchaus mit jenen von R. RUTSCH (Lit. 78) aus der Berner Molasse. Seine Ansicht, daß die in der fluvioterrestrischen Molasse vorkommenden Landfossilien nicht aus dem südlichen Hinterland eingeschwemmt wurden, sondern von Organismen stammen, die an Ort und Stelle auf der jeweiligen Festlandoberfläche gelebt haben, wird durch die Art und Weise des Auftretens der Fundstellen in der Ostschweiz bestätigt. Wie RUTSCH dargelegt hat, sind für die festländischen Perioden auch Verwitterungserscheinungen anzunehmen, die wohl auch an der Bildung bunter Mergel einen Anteil hatten. Darauf hin deutet auch die erwähnte, offenbar an Ort und Stelle erfolgte Roterdebildung im Tiefenbachtobel. Die gelben Mergel dürften auch durch Einwirkung von Oxydation und Reduktion ihres Eisengehaltes verändert worden sein, welche Erscheinungen aber noch näher zu untersuchen wären.

C. VULKANISMUS UND VERKIESELUNGSERSCH EINUNGEN

1. Vulkanismus

Die von mir bereits 1945 entdeckten Spuren vulkanischer Tätigkeit im östlichen Tannenbergebiet wurden in einer gemeinsamen Publikation mit meinem Studienkollegen U. BÜCHI in Lit. 9 erstmals beschrieben. Die dort in einem einzigen Niveau unter einer Nagelfluhschicht auftretenden Auswürflinge von vorwiegend Kal-

ken vom Gepräge des süddeutschen Malms aus dem Untergrund konnten in der Folge an keinen weiteren Stellen mehr gefunden werden. Dies ist im Gebiet der nördlichen Sitter nicht, wie wir damals vermuteten, auf Ausräumung durch nachfolgende stärkere Nagelfluhschüttungen zurückzuführen, sondern darauf, daß dieser Horizont durch Verwerfungen tiefer versetzt wurde und in seinem ganzen Ausbreitungsgebiet nicht mehr an die Oberfläche gelangt. Im Steinachtobel konnte er ebenfalls nicht mehr aufgefunden werden, da die Blockstreuung wohl gar nicht bis dorthin reichte.

Das von uns erwähnte Vorkommen an der Basis des «Appenzeller Granites» an der Neutoggenburg muß revidiert werden. Die genaue Untersuchung hat ergeben, daß es sich dort um malmähnliche Konkretionen handelt, die oft nur schwer von wirklichen Malmkalken unterschieden werden können, besonders bei kleinen Exemplaren. Außerdem liegt die Neutoggenburg so weit weg von den übrigen Fundstellen, daß ein Auftreten des Blockhorizontes dort an sich nicht wahrscheinlich ist. Überdies konnte ich feststellen, daß der Blockhorizont im Tannenbergsgebiet mehr als hundert Meter über dem Niveau des Appenzeller Granits liegt.

An den drei Fundstellen (Sitter zwischen Rabenstein und Bernhardzell, Erlenholz und Tiefenbachtobel) konnte kein neuartiges Material gefunden werden, besonders auch kein solches eindeutiger vulkanischer Provenienz. Lediglich einige Molasseauswürflinge sind erwähnenswert, die den tiefern Molasseschichten entstammen dürften. Hingegen fand ich seither stets wieder sehr große Malmkalkblöcke.

Daß dieser merkwürdige Horizont auf vulkanische Ausbrüche zurückgeführt werden muß, ist heute um so mehr gesichert, als es mir gelang, in der Gegend von Bischofszell eine Lage **vulkanischen Tuffs** aufzufinden, dessen Ablagerung wohl in engstem Zusammenhang mit der Entstehung des Blockhorizontes steht.

Das Tuffvorkommen liegt am linken Steilhang der Thur bei Rengishalden, 2,5 km WSW Bischofszell. Es ist aufgeschlossen im kleinen Tobel unmittelbar südlich der Häuser von Rengishalden, beginnend bei P. 552 der Straße nach Niederhelfenschwil, und im Tobel von Rengishalden selbst. Die Tuffschicht liegt auf K. 520 m und besitzt eine horizontale Ausdehnung von 400 m längs des Thurhanges, bei einer maximalen Mächtigkeit von 2,5 m. Im Norden und Süden wird das Vorkommen von Nagelfluhstrom-

rinnen begrenzt, zwischen denen es, vor Erosion geschützt, zur Ablagerung gelangte. Profil durch das Vorkommen siehe Fig. 1.

Weder thuraufwärts noch -abwärts konnte sonst noch vulkanischer Tuff gefunden werden.

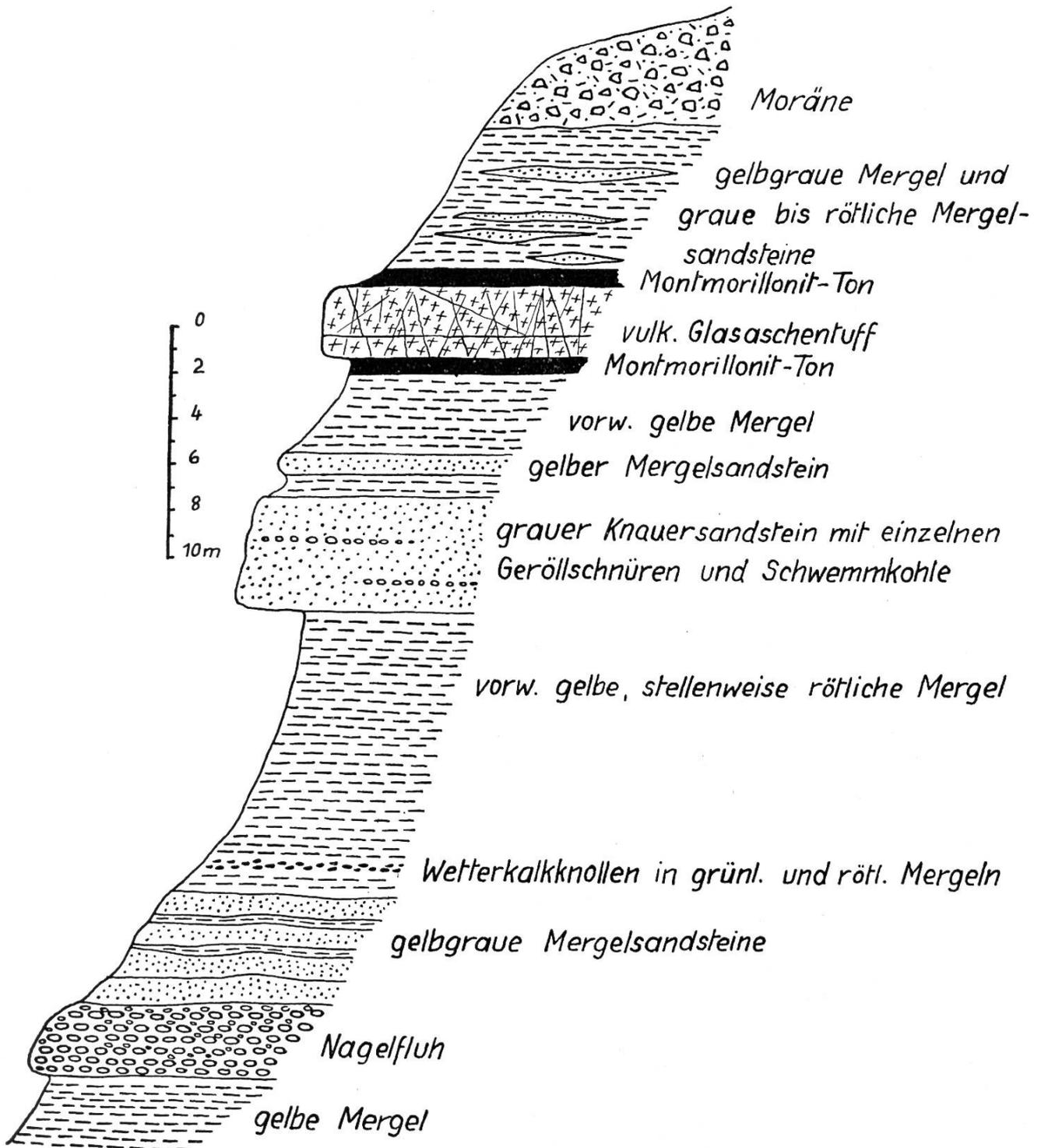


Fig. 1

Profil durch das Vorkommen von vulkanischem Tuff am linken Thursteilhang,
in der Rengishalden, 2,5 km WSW Bischofszell

In seiner petrographischen Ausbildung weicht dieses Tuffvorkommen sehr stark von jenen des Hegaus ab. Es handelt sich um feine, teils bimssteinartige, reine Tuffgesteine, teils um solche, die mit Molassematerial vermischtes und verschwemmtes Material enthalten. Die Tuffe enthalten keinerlei Auswürflinge tieferer Schichten, auch keine Lapilli. Sie sind das Resultat von Aschenregen, die nur feines vulkanisches Material förderten.

Die Tuffschicht wird über- und unterlagert von bis 60 cm mächtigen Lagen von reinem **Montmorillonit** als Zersetzungsprodukt der glasigen Asche. Dieser Montmorillonit wurde in verdankenswerter Weise von Herrn Prof. Dr. E. BRANDENBERGER, Zürich, durch röntgenographische Untersuchung als solcher erkannt. Eine eingehende mineralogisch-petrographische Untersuchung des Montmorillonits wird gemeinsam mit meinen Studienkollegen E. GEIGER und W. SCHWARZACHER (Mineralogisch-Petrographisches Institut ETH Zürich) ausgeführt (Lit. 44).

Die petrographische Untersuchung der Tuffe ergab folgendes Resultat:

Die festen, bimssteinartigen, grünlichen bis weißen Tuffe sind ziemlich weiche Gesteine. Im Dünnschliff zeigen sie folgendes Bild:

Die überwiegende Hauptmasse ist aus feinen vulkanischen Glassplittern (mit Gas- und Flüssigkeitseinschlüssen) zusammengesetzt, die vollkommen isotrop sind. Das Bindemittel dieser Glasasche ist montmorillonitisches Zersetzungsprodukt (röntgenographische Bestimmung durch Herrn Prof. Dr. E. Brandenberger).

In dieser überwiegenden Grundmasse sind vereinzelte Mineralkörner eingestreut, die sich sowohl im Schliff wie besonders auch im nichtfraktionierten Körnerpräparat bestimmen lassen als:

Sanidin: frisch, nicht selten, zum Teil Mikroklin. Gas- und Flüssigkeitseinschlüsse.

Plagioklas: frisch, häufig. Oligoklas-Andesin. Bei zu beobachtender Zonarstruktur Kern Andesin, Rand Oligoklas. Gas- und Flüssigkeitseinschlüsse.

Biotit: idiomorphe sechseckige Plättchen, sehr häufig. Pleochroismus grünbraun/schwarz.

Hornblende: grün, selten.

Zirkon: selten.

Daneben fand ich äußerst selten idiomorphe Quarze mit Resorptionserscheinungen.

Eingeschwemmtes Molassematerial (Quarzsand- und Kalkkörner, Muskowit) ist in den Tuffen nur in eingelagerten sandigen Partien häufiger. Sie deuten auf lokale Verschwemmungen, da ja die Aschen zwischen Flußarmen zur Ablagerung gelangten.

Beim Schlämmen des Montmorillonits bleibt ebenfalls ein geringer Rückstand von Mineralkörnern, die mit jenen der festen Aschentuffe identisch sind.

Schweremineralfraktionen der Körner zeigen folgende Zusammensetzung:

Zirkon: häufig; prachtvoll idiomorph langprismatisch.

Hornblende: grün, selten.

Augit: Hypersten, selten.

Turmalin: selten.

Biotit.

Granat.

Diese Mineralien dürften zum Teil (Zirkon, Turmalin, Granat) aus Molassematerial eingeschwemmt sein.

Auf Klüften des festen Montmorillonit-Tons finden sich stellenweise 1 mm dicke Chloriteinlagerungen.

Die liegende Montmorillonitschicht lagert mit scharfer Grenze auf Molassemergeln und wird ihrerseits wieder mit scharfer Grenze von den festen Glasaschentuffen überlagert. Diese Tatsache kann erklärt werden, wenn man zwei Eruptionsphasen annimmt. Die von einer ersten Eruption geförderten Aschen wurden unter dem Einfluß subtropischer, festländischer Verwitterung rasch zersetzt und in Montmorillonit-Ton umgewandelt. Sie wurden von einer etwas stärkeren, zweiten Eruption mit frischer Asche zugedeckt, die ihrerseits von oben her erneut angewittert wurde, was zur Bildung der hangenden Montmorillonitschicht führte. Das Ganze wurde nachher von Mergeln eingesedimentiert. Die obere Tonschicht ist gegen die Mergel nicht mehr so scharf abgegrenzt und mit Kalk infiziert, während der Tuff selbst und die liegende Tonschicht sehr kalkarm sind.

Die Annahme zweier kurzfristig aufeinanderfolgender Eruptionsphasen stimmt mit Hegau und Schienerberg gut überein.

Welchem Magma die Tuffe von Bischofszell entsprechen, kann nicht genau gesagt werden. Die in ihnen enthaltenen Mineralien erlauben aber den Schluß auf eine relativ saure Zusammensetzung von andesitisch-dazitischen Typus. Auch die Montmorillonit-Tone lassen diesen Schluß zu, indem diese bei andern bekannten Vorkommen (Wyoming, Ponza) aus ähnlichen Gesteinen hervorgegangen sind.

Das Auftreten der genannten vulkanischen Erscheinungen im Zusammenhang mit der Sedimentation des Miozäns des Bodenseegebietes wird im folgenden näher untersucht werden.

2. Verkieselungserscheinungen

Von großem Interesse ist die Tatsache, daß auch in den miozänen Schichten meines Untersuchungsgebietes Verkieselungserscheinungen auftreten, wenn auch nicht in der Häufigkeit wie jene im Burdigalien von St.Gallen, die in einer gemeinsamen Publikation mit meinem Kollegen U. BÜCHI (Lit. 7) beschrieben wurden. Ich möchte auch für die Verkieselungen in der Oberen Süßwassermolasse am ehesten eine thermale Entstehung annehmen, da sie hier in genau derselben Art auftreten und zudem, wie im nächsten Kapitel noch genauer zu untersuchen sein wird, stratigraphisch in einem ziemlich beschränkten Niveau zur Zeit des Vulkanismus auftreten.

a) Kohlig-kieselige Gesteine

Im Kohlenlager an der Glatt bei Löchli (E Niederuzwil) finden sich in der Pechkohlschicht vereinzelt unregelmäßige Einlagerungen kohlig-kieseligen Gesteins, das im Dünnschliff die genau gleichen Strukturen aufweist wie die Gesteine des Burdigalien (Lit. 7) und ebenfalls ausschließlich aus Quarz und kohligem Substrat besteht. Demzufolge kann dafür auch nur eine gleiche Entstehung angenommen werden.

b) Verkieselte Hölzer

Bisher konnte ich nur an zwei Stellen verkieselte Hölzer finden: In der Knauersandstein-Basiszone der mächtigen Nagelfluhbank unter der Ruine Ramschwag fand ich ein etwas plattgedrücktes Stämmchen von etwa 10 cm Durchmesser, dessen Rindenpartie wie bei den Funden im Burdigalien aus nichtverkieselter Kohle besteht, während der ganze eigentliche Stammteil aus feinsten, losen, zweispitzigen Quarzkriställchen (etwa 0,1 mm) und bräunlichem, kohligem Material aufgebaut ist und einen eindeutig monokotylen Bau erkennen läßt. Es dürfte sich bei diesem Fund um eine Palme handeln. Eine genaue Bestimmung ist nicht möglich. Auch hier ist eine Verkieselung von innen nach außen anzunehmen.

Der zweite Fund stammt aus einer Knauersandsteinbank, die im Brandentobel, etwa 600 m WNW Neukirch an der Thur, auf der linken Tobelseite ansteht (Koord. 729980/264050). Es handelt sich hier um ein lockeres, nur innen verkieseltes Schwemmkohlenstück,

wobei die schwache Verkieselung auch hier nur zur Ausbildung idiomorpher, zweispitziger Quarzkriställchen führte, die bis 0,5 mm Länge erreichen und eine sandige Masse bilden. Es läßt sich ebenfalls eine, wenn auch nicht so deutliche, monokotyle Struktur feststellen.

Im weitem habe ich auch außerhalb meines Gebietes in der Oberen Süßwassermolasse kieselige Gesteine vom Typus Löchli-Uzwil festgestellt: in den Kohlengruben Riedhof und Käpfnach (Kanton Zürich). Das Kieselgestein tritt dort ebenfalls nur sehr spärlich als Einlagerung in der Kohle auf.

D. DER ABLAUF DES GEOLOGISCHEN GESCHEHENS ZUR ZEIT DER ABLAGERUNG DES POSTMARINEN MIOZÄNS IM BODENSEEGEBIET

1. Der schichtmäßige Aufbau des Untersuchungsgebietes

Ich behandle hier zunächst nur den rein lithologischen Aufbau, doch muß stellenweise zum besseren Verständnis bereits auf tektonische Erscheinungen hingewiesen werden.

a) Das Tannenbergs-Sitter-Bodensee-Gebiet

In dieser östlichen Zone beherrscht die Fazies der gelben Mergel das Bild der Oberen Süßwassermolasse. Nagelfluhorizonte sind seltener und fehlen im E ganz, zeigen aber dort, wo sie auftreten, eine große Durchgängigkeit.

In der Gegend von St. Gallen treten die tiefsten Schichtkomplexe meines Gebietes auf, die, auf der Oberen Marinen Molasse auflagernd, mit dem Niveau des «Appenzeller Granits» ihren oberen Abschluß finden und der NW-fallenden, aufgerichteten mittelländischen Molasse angehören. Der «Appenzeller Granit» keilt bekanntlich östlich Abtwil aus und erreicht das Tiefenbachtobel nicht mehr. Dieser merkwürdige und einmalige Horizont wurde in seiner ganzen Ausdehnung bis zum Zürichsee neuerdings von meinen Kollegen U. BÜCHI und G. WELTI näher untersucht (Lit. I I), weshalb ich nicht weiter darauf eingehen möchte. Er tritt in meinem Gebiet nur noch in seinem östlichsten Ende auf und gelangt weiter nördlich nirgends zu einem erneuten Ausbiß. Er liegt nicht, wie von uns in Lit. 9 angenommen, im ungefähren Niveau des vulkanischen

Blockhorizontes, sondern etwa 130 m tiefer. Zwischen seiner niveaumäßigen östlichen Fortsetzung und dem Blockhorizont liegt eine Nagelfluhbank, die nördlich St. Josefen (NW St. Gallen) nach dem Tiefenbachtobel zieht und von dort über Ebnat weiter nach NE zur Sitter, die sie bei Joosrüti (N St. Gallen) quert; sie findet ihr östlichstes Ende in einem Konglomerathorizont SW Holz, P. 737,3 am Rosenberg. Das Niveau des «Appenzeller Granits» ist in den gelben Mergeln unter der genannten Nagelfluh anzunehmen (etwa 40 m tiefer). Nach Konstruktion würde es bei Au die Sitter queren, zum Waldgut hinauf und über Rotmonten nach Heiligkreuz ziehen, weiter über Espen und in den wenig geneigten Schichten des Galgentobels S Obertobel unter das Niveau der Steinach tauchen. Die Schichten des Goldachtobels und jene am Höchster Wald liegen ganz innerhalb des tiefsten Komplexes unter dem «Appenzeller Granit» und bauen auch den ganzen westlichen Rosenberg auf.

Etwa 40 m unter dem Niveau des «Appenzeller Granits» liegt die Nagelfluhbank, die über St. Josefen das Tiefenbachtobel erreicht, dann über P. 640,3 im nördlichen Steilhang der Sitter langsam zum Fluß hinunterzieht und diesen knapp 1 km unterhalb des Hätternsteges quert. Sie ist nicht weiter nach E verfolgbar.

Im Südhang des westlichen Rosenberggebietes zieht sich eine weitere Nagelfluhbank durch, die sehr wahrscheinlich in den Knauersandsteinen der Laimatstraße ihr östliches Äquivalent findet.

Eine einzige Geröllschüttung erreicht das Goldachgebiet in Form von Geröllhorizonten bis 50 cm Mächtigkeit, eingelagert in Knauersandstein auf K. 580 E Schönau an der Oberkante des linken Tobelhanges (1½ km SE Mörschwil). Im Steinachtobel findet sich nirgends mehr Nagelfluh.

Alle übrigen Nagelfluhvorkommnisse dieser tiefsten Zone reichen kaum über die Sitter nach Osten und erlangen erst im W, im Untersuchungsgebiet von U. BÜCHI (Lit. 6), bedeutendere Entwicklung. Im übrigen verweise ich auf Kartenbeilagen und Profile.

Über dem Niveau des «Appenzeller Granites» liegen in diesem östlichen Gebiet nur noch zwei Nagelfluhbänke von Bedeutung (abgesehen von der erwähnten Bank von Joosrüti). Es sind dies die Nagelfluhbank unmittelbar über dem vulkanischen Blockhorizont und eine Konglomeratschüttung, die etwa 70 m über dem Block-

horizont liegt. Die erstgenannte Nagelfluhbank zieht von der Blockfundstelle Tiefenbachtobel, wie bereits in Lit. 9 erwähnt, über Teller/Strick zur Sitter, die sie bei Säge/Erlenholz quert. Sie zieht am Rosenberg, teilweise unter Schutt bedeckt, zum Katzenstebel (N St.Gallen-Rotmonten) hinauf, erreicht aber die Steinach nicht mehr. Nachdem sie im Erlenholz mit 8° NW-Fallen unter das Sitterniveau getaucht ist, erscheint sie zwischen Bernhardzell und Rabenstein wieder, wird aber weiter nördlich mit dem sie unterlagernden Blockniveau endgültig unter das Sitter-Flußbett versetzt (siehe Kapitel Tektonik).

Der zweitgenannte Nagelfluhhorizont begleitet diese erste Schüttung, tritt aber wegen der stratigraphisch um rund 60 bis 70 m höhern Lage an viel mehr Stellen an die Oberfläche. Im Tiefenbachtobel nur als Geröllschnur in Knauersandstein vorhanden, tritt er erst wieder in den beiden Tobeln westlich Erlenholz in geringer Mächtigkeit auf. Er zeigt im östlichen Sittergebiet zum Teil ausschließlich Knauersandsteincharakter und ist als solcher mit vereinzelten Geröllen etwa auf K. 580 m in einer Mächtigkeit von rund 5 m vom Hang W Erlenholz an auf dem linken Sitterufer abgeschlossen. Im Rötistobel (E Enge) erhält er lokal wieder Nagelfluhcharakter, fällt aber dann wieder als Knauersandstein in einer leichten Verbiegung zur Waldburg an der Sitter hinunter. E der Sitter findet sich der Horizont als dünne Konglomeratbank, begleitet von Knauersandstein, am Hang W Oberlöhren, K. 570 m, weiter nördlich, östlich der Wannenbrücke, wieder als leicht NW-fallender Knauersandstein. Am Rosenberg entspricht die 3 m mächtige Nagelfluhbank unter P. 728,9 im Bruggwald unserm Niveau, das SE davon, auf K. 790 m, nur noch als 0,5 m mächtige Geröllbank erscheint und von P. 728,9 noch etwa 600 m rasch abklingend nach E verfolgbar ist.

Im nördlichen Sitter-Tannenberg-Gebiet treten tektonische Störungen auf, in Form von Brüchen und Verbiegungen, auf die erst im Kapitel Tektonik näher eingegangen wird. Da unter dem Nagelfluhniveau im Gebiete von Bernhardzell-Ramschwag-Waldkirch nirgends der vulkanische Blockhorizont gefunden werden konnte, andererseits aber sich Brüche direkt beobachten lassen, kann es sich nur um die höhere Konglomeratbank handeln. Sie stellt sich zwischen Bernhardzell und Rabenstein auch prompt über der dort wieder auftauchenden Nagelfluh von Erlenholz (über dem vul-

kanischen Niveau liegend) ein, und zwar als typische Nagelfluh, die, versetzt, in jener unter der Ruine Ramschwag (8 km NW St.Gallen) ihre Fortsetzung findet und dort eine Mächtigkeit von gegen 30 m erreicht. Auf Grund ihrer dort mächtigsten Entwicklung bezeichne ich diese Schüttung in der Folge als «Ramschwag-Nagelfluh». Auch die mächtige Nagelfluhschichtplatte, die den Nordfuß des Tannenberges östlich und westlich von Waldkirch bildet, ist identisch mit jener der Ramschwag, ebenso die nur wenig mit Diluvium überdeckte horizontal gelagerte Nagelfluhplatte, die nördlich und westlich Waldkirch oft unmittelbar unter dem Rasen ansteht und die die Fortsetzung der Waldkircher Schichtplatte bildet. Die Mächtigkeit beträgt in dieser Gegend selten über 5 m.

Am Südabhang des Tannenberges, westlich des Tiefenbachtobels, ist die Fortsetzung der Ramschwag-Nagelfluh in den Konglomeraten S Sonnenberg K. 750 m zu suchen (5 m mächtig), während die mächtige Doppelbank hinter dem Scheibenstand Abtwil, stratigraphisch etwa 70 m tiefer, derjenigen von Erlenholz gleichzusetzen ist.

Mächtige Moränenmassen bedecken den SW-Tannenbergs, doch glaube ich, die Nagelfluhkomplexe am Kellenbach und bei Sankt Margrethen (S Andwil) als Fortsetzung der Ramschwag-Nagelfluh deuten zu müssen. Bei St.Margrethen liegen drei Bänke zu einem Komplex von gegen 20 m vereinigt (K. 670–690 m).

Das einzige Verbindungsglied zur Schichtplatte von Waldkirch, die N Oberarnegg den westlichsten Aufschluß zeigt, bildet auf der Westseite des Tannenbergsgebietes ein Nagelfluhvorkommen E Geretschwil auf K. 670 m (1 km S Arnegg).

Im Abhang gegen die Bodensee-Ebene von Arbon tritt Molasse in den Tobeln zwischen Roggwil und Obersteinach wieder auf. Es findet sich dort eine leicht gegen den See fallende, gelblichgraue Knauersandsteinschicht von etwa 5 m Mächtigkeit, die besonders im Tobel SW Roggwil mit konglomeratischen Zwischenlagen und mit Einlagerungen zinnober- und karminroter Mergel aufgeschlossen ist (K. 470–480 m) und die auch N Baumühle (SE Roggwil, K. 460 m) und im Bach östlich davon wieder auftritt. Sie dürfte im Tobel Berg-Landquart (SSW Arbon) in konglomeratischen Knauersandsteinhorizonten auf K. 460 m (linke Seite) und K. 440 m (rechtes Seitenbächlein) ihre Fortsetzung finden. Diesen Sandsteinhorizont glaube ich als die östlichste Fortsetzung der Ramschwag-

Nagelfluh betrachten zu dürfen, da einerseits an der Basis nirgends Andeutungen eines Blockhorizontes zu finden sind, andererseits dieser wegen des zu beobachtenden Fallens tiefer liegen muß und nur noch die Ramschwag-Schüttung im Tannenbergs-Bodensee-Gebiet eine Bedeutung erreicht.

Damit haben wir in dieser Ramschwag-Nagelfluhzone eine Schüttungsphase ausgedehnter, im ganzen östlichen Untersuchungsgebiet einmaliger Reichweite festgestellt, deren Wichtigkeit wir erst nach der Behandlung der Verhältnisse am Nollen erkennen werden. Über den nähern Verlauf dieser Geröllschüttung kann gesagt werden, daß sie ihre Hauptrichtung in der Linie Gofbau-Ramschwag besitzt, wo wir zufolge der dort sprunghaft anschwellenden Mächtigkeit die Hauptflußrichtung annehmen müssen, während SW davon nur noch kleinere Nebenrinnen vereinzelt Geröll lieferten (Engelburg-Rosenberg) und im E vorwiegend Sand zur Ablagerung kam.

Die großen gelben Mergel-Sandstein-Komplexe über dem Niveau des «Appenzeller Granits» unterscheiden sich nicht von jenen der darunter liegenden Schichten. In der Mergelgrube der Ziegelei Bruggwald (NE St.Gallen) ist, noch unter dem Blockhorizont liegend, ein stromrinnenartig gelagerter Sandstein besonderer Ausbildung erschlossen. Es handelt sich um teils massige, teils feingeplattete, weißliche und sehr harte Sandsteine, in denen in feinen Lagen Schwerminerale, zur Hauptsache Granat und Magnetit, angereichert sind. Im Dünnschliff finden sich darin auch nicht selten Foraminiferen, vorwiegend Globigerinen, die ebenso wie der in vielen Sandsteinen des fluvioterrestrischen Miozäns (und auch der übrigen Molasse) auftretende Glaukonit natürlich eingeschwemmt sind.

Über der Ramschwag-Nagelfluh finden sich einzig am eigentlichen Tannenbergs noch Molasseschichten von größerer Mächtigkeit, während in der Molassestufe von Roggwil-Obersteinach nur noch wenige Meter davon erhalten sind. Nördlich des Tannenbergs sind sie gänzlich erodiert. Am Tannenbergs selbst aber bilden sie, gewissermaßen als Insel von der Erosion wenig berührt, einen Komplex von höchstens 300 m Mächtigkeit, überlagert von den bekannten Deckenschottern von Hohentannen/Grimm, Tannerwald und Etschberg. Darin liegt eine einzelne Nagelfluhschicht sehr lokaler Ausdehnung bei Beuzenhaus N St. Josef. Vereinzelt finden

sich wenig mächtige Bänke grauer, feinkonglomeratischer Sandsteine, besonders im obersten Rötistobel (östlicher Tannenberg). Gelbe weiche Mergelsandsteine erreichen stellenweise bedeutendere Mächtigkeit, so z. B. über der Ramschwag-Nagelfluh W Engelburg und im östlichen Bernhãrdzeller Wald. Ferner liegen in diesem Komplex die bereits erwähnten Fossilfundstellen P. 817 im Bernhãrdzeller Wald, im Leittobel (Kalkalgen) und bei Unterstãdeli (Kalkalgen). Die Schnegglisande des Rötistobels und W Erlenholz liegen innerhalb des Ramschwag-Knauersandsteins, jene im Pelagibergtobel wenig unter diesem Niveau, wãhrend die Fossilfundstelle Katzenstrebel wenige Meter über der Erlenholznagelfluh liegt. Allgemein gesagt, liegen also alle diese Fossilhorizonte am Tannenberg nicht in bestimmten stratigraphischen Niveaus.

b) Das Nollen-Heid-Gebiet

Zu diesem zusammenhängenden Molassegebiet mit größeren zugãnglichen Mãchtigkeiten und verfolgbaren Horizonten rechne ich das ganze reichgegliederte und aussichtsreiche Hügelland, das sich in markanter Weise innerhalb der Ortschaften Wil, Zuzwil, Zuckenriet, Neukirch an der Thur, Mettlen, Mãrwil, Tobel und Bettwiesen ausdehnt und dessen Haupterhebungen Gabris, Nollen, Heid und Braunauer Berg darstellen. Nach S wird es durch einen auffallenden, geradlinig verlaufenden Steilabsturz gegen das Plateau von Lenggenwil-Niederhelfenschwil begrenzt, in Form einer bedeutenden tektonischen Verwerfungslinie, wãhrend es nach N langsam gegen das weite thurgauische Thurtal absinkt. Zahlreiche größere und kleinere Tobel geben einen Einblick in den Aufbau dieser Landschaft.

Die besten und vollständigsten Profile vermitteln die Tobel auf der Südseite des eigentlichen Nollen, wãhrend im N wegen des tektonischen Abfallens der Schichten nur noch die höhern Partien zum Ausbiß gelangen. Von der Südseite des Nollen ausgehend, können wir versuchen, die Zusammenhãnge mit den übrigen Teilen zu erfahren.

Durch das Tobel von Rõhrlibad-Leimatholz (zwischen Zuzwil und Zuckenriet) zum Nollen aufsteigend, durchqueren wir folgendes Profil, das für dieses Gebiet als Normalprofil gelten kann:

Es beginnt etwa auf K. 580 m mit einer Knauersandsteinbank, die auf 2 m Mãchtigkeit aufgeschlossen ist.

Darüber folgen 7 m gelb-grau gefleckte, normale Mergel mit grauen Sandsteinlagen, gefolgt von 2 m grauen, helizidenführenden Mergeln und 6 m vorwiegend gelben Mergeln, die eingelagert graugrüne Mergel und graue Mergelsandsteine enthalten.

Über diesen Mergelkomplex lagert sich eine Schüttungsbank von 8 m Mächtigkeit, wobei die untern 2 m aus Nagelfluh, die obern 6 m aus Knauersandstein mit einzelnen Geröllschnüren bestehen.

Es folgen 6 m gelbe, seltener grüne Mergel mit Sandsteinlagen, dann 1 m grauer, feinsandiger Helizidenmergel, darüber zirka 20 m gelbgraue Mergel mit Mergelsandsteinbänken. Im obern Teil schaltet sich erneut eine dünne, graue Helizidenmergelschicht ein.

Darüber liegt eine gegen 10 m mächtige Zone von Knauersandstein mit Nagelfluhlagen. Bei dieser Bank fällt sofort die grünliche Färbung auf, während sonst die Knauersandsteine des Nollen dunkelgrau sind. Auch die Nagelfluhpartien zeigen absonderliches Verhalten: sie enthalten einen hohen Prozentsatz von vorwiegend grünen Diabasgeröllen, seltener von Gabbros und andern Grüngesteinen in typischer Plattaausbildung. Dieser Horizont und seine Bedeutung sollen weiter unten eingehend besprochen werden. Er liegt hier etwa auf K. 620 m.

Nach oben folgt eine 5 bis 10 m mächtige gelb-grau gefleckte Mergel- und Mergelsandsteinzone.

Darüber schließt auf K. 630 bis 650 m eine mächtige Nagelfluhschüttung mit einem Wasserfall das Tobel ab. Sie weist Knauersandsteinpartien auf und führt wenig Schwemmh Holz.

Von der Oberkante dieser Nagelfluhbank an (K. 650 m) bildet das Terrain eine flache Stufe, die nicht aufgeschlossen ist, aber wohl einer Mergelzone entsprechen dürfte. Unter P. 691,3 m (Schauben) folgt aber bereits von K. 665 m an Nagelfluh, und der ganze obere Aufbau des Nollen besteht von hier weg aus einer mächtigen Zone von übereinanderliegenden Konglomeratbänken, die in verschiedenen Aufschlüssen sichtbar sicher bis in eine Höhe von 720 m gehen. Die erwähnte, unterlagernde Mergelzone besitzt nur lokale Ausdehnung. Am Leuberg und Gabris ist sie durch Nagelfluh ersetzt, ebenso auf der Nordseite des Nollen. Die Mergellagen erreichen hier nur noch unbedeutende Mächtigkeit, so daß wir die Zone der auffälligen Geröllschüttung mit der Nagelfluh auf K. 630 m beginnen lassen können.

Damit ergibt sich für den Nollen eine untere Zone mit bedeutendem Mergelanteil und einigen Geröllschüttungen, die aber nie durchziehen, sondern Rinnencharakter haben und meist schon wesentliche Knauersandsteinausbildung zeigen, was auf eine relativ geringe Schüttungsintensität hinweist. Die auf K. 630 m darüberliegende obere Stufe ist eine Schichtfolge mächtiger Konglomeratschüttungen, die nur unten und lokal noch einzelne Mergelkomplexe enthält. Sie liegt fast deckenschotterartig über dem mergelreichen Sockel und zeigt als auffälliges Merkmal eine schlechte, stellenweise gänzlich fehlende Verkittung der Gerölle (Gabris),

wohl als Folge einer nachträglich nicht mehr starken Überlagerung durch höhere Molasseschichten. Ihre Mächtigkeit beträgt hier an die 100 m.

Die erwähnte grüne Knauersandsteinschicht mit diabasreichen Nagelfluhzonen ist auch im Tobel zwischen Röhrlibad und Gruben in gleicher Ausbildung aufgeschlossen; weiter östlich am Gabris fehlen jedoch Aufschlüsse. Im Tobel W Röhrlibad (Röhrlibadwald) besitzt die entsprechende Schicht bereits wieder reinen Nagelfluhcharakter, doch fallen auch hier die grünen Diabasgerölle auf, wobei stärkere Schüttung aber auch viel anderes Material lieferte. Es ist vermutlich sogar anzunehmen, daß diese stärkere Schüttung hier bereits einer zweiten Phase entspricht, die zu teilweiser Erosion der vorausgehenden Ablagerung ophiolithischen Materials geführt hatte. Die typische, auffallend grüne Ausbildung ist denn auch weiter im W nirgends mehr zu sehen.

Dagegen findet sich im Itobel (S Mettlen), besonders gut auf einer Strecke von etwa 300 m vom kleinen Brücklein an aufwärts aufgeschlossen, über das der Weg von Schönholzerswilen nach Rohren führt, ein Komplex von etwa 8 m Mächtigkeit, in dem rund 1 m mächtige, grüne Sandsteinbänke mit rötlichen, kalkigen Mergeln wechsellagern. Gerölle fehlen hier gänzlich.

Diese grünen Sandsteine des Itobels sind petrographisch vollkommen identisch mit den grünen Knauersandsteinen am Südhang des Nollen, die lediglich eine etwas gröbere Ausbildung haben. Im Itobel befinden wir uns bereits im nordauskeilenden Teil dieser Schüttung, und es besteht kein Zweifel, daß wir es mit ein und derselben Schicht zu tun haben.

Im Dünnschliff zeigen diese grünen Sandsteine folgendes Bild:

Quarkörner sind häufig, aber nicht vorherrschend.

Als auffallenden, häufigen Gemengteil finden sich schmutzig-gelbgrüne Körner von Serpentin, in denen man oft noch stark zersetzte Olivine erkennt.

Selten bemerkt man ziemlich frischen Orthoklas, spärlicher noch Plagioklas (Andesin/Labrador).

Daneben findet man sehr vereinzelt Hornblende und Augit (gerade auslöschend).

Bräunliche und grünliche Varietäten von Biotit treten ebenfalls auf.

In die Schwermineralfraktion gingen Erz, seltene Hornblende und etwas häufiger Augit in Pigeonitusbildung.

Eine Geröllzählung in der Basiszone der ophiolithischen Nagelfluh im Tobel von Röhrlibad ergab folgendes Bild:

	Anzahl	%	
Roter Granit	4	2	
Grüner Granit	1	+	
Quarzporphyr	2	1	
Diabas	36	18	} 25 %
Gabbro } Basische Effusiva	10	5	
Ophikalzit }	4	2	
Sandkalke	4	2	
Gelbe Flyschkalke und Sandkalke	6	3	
Kieselkalke	2	1	
Kalke, hell	10	5	
Kalke, dunkel	24	12	
Kalke im allgemeinen	30	15	
Dolomit	50	25	
Verrucano und Buntsandstein	8	4	
Radiolarit	2	1	
Quarze und Quarzite	6	3	
Molassesandstein	1	+	
Summe total	200	100	

Der hohe Gehalt von 25 % basischen Effusiva ist einmalig. In den gewöhnlichen höhern miozänen Konglomeraten erreichen sie nie mehr als 3 % (siehe GEIGER, Lit. 29), aber doch mehr als in den Nagelfluhen der tiefern Molassekomplexe (LUDWIG, Lit. 64).

Die in der Nagelfluh enthaltenen Gabbros sind stark zersetzte Diallag-Gabbros vom Marmorera-Typus.

Die grünen Sandsteine stehen ohne Zweifel mit der ophiolithführenden Nagelfluh in engstem Zusammenhang. Ihre direkte Verknüpfung damit läßt den Gedanken, daß ihr Material basischen vulkanischen Eruptionen entstammen könnte, als unwahrscheinlich erscheinen, trotzdem diese Schicht wenig postvulkanisch entstand. Auch die sehr starke Serpentinisierung der Olivine spricht dagegen.

Daß die Sandsteine offenbar vorwiegend Serpentinmaterial enthalten, während die Nagelfluh Diabase und Gabbros führt, ist davon herzuleiten, daß im Herkunftsgebiet Diabase, Gabbros und Serpentine vorkommen, die Serpentine jedoch als Gerölle viel weniger transportresistent sind und zerfielen, während die Gabbros, vor allem aber die relativ harten Diabase, in Geröllform transportiert wurden.

Die ophiolithischen Sandsteine treten in diesem Knauersandsteinhorizont auf der Südseite des Nollen speziell in den untern

Partien auf, während sie nach oben in gewöhnlichen Knauersandstein übergehen. Ebenso entsprechen die obern Geröllschnüre eher gewöhnlicher Nagelfluh.

Diese einmalige ophiolithische Schüttung entspricht tektonischen Bewegungen in den Alpen, die zu einer plötzlichen starken Erosion von Gesteinen der Plattadecke führten. Man kann diesen auffälligen Horizont in seiner Einmaligkeit mit dem «Appenzeller Granit» vergleichen. Die Tatsache, daß diese ophiolithische Schüttung wenig über dem vulkanischen Niveau liegt (siehe weiter unten), läßt vermuten, daß sie wohl mit tektonischen Bewegungen im Zusammenhang stehen dürfte, die während und nach den vulkanischen Eruptionen besonders stark waren und diese auch verursachten.

Ausgedehnte geröllstatistische Untersuchungen im ganzen behandelten Gebiet waren aus zeitlichen Gründen nicht möglich. Sie mögen spätern Untersuchungen vorbehalten bleiben.

Ich konnte die ophiolithischen Sandsteine noch an folgenden Stellen finden:

Im Brandentobel W Neukirch an der Thur findet sich ein 3 m mächtiger Komplex grüner Ophiolithsandsteine mit roten Mergeln wechsellagernd wie im Itobel. Er läßt sich besonders auf der linken Tobelseite verfolgen und liegt etwa 3 m unter der Nagelfluhbank, die den Bach auf K. 585 m quert.

Er tritt ebenfalls im Tobel von Wieden auf, das parallel zum Brandentobel etwa 300 m NW von diesem verläuft. Er quert das Tobel hier auf K. 555 m, während höhere Schichten nicht mehr aufgeschlossen sind.

Diese auf größere Distanz durchziehende, einmalige und leicht erkennbare Schicht stellt natürlich einen stratigraphischen und tektonischen Leithorizont ersten Ranges dar. Ich möchte hier nochmals festhalten, daß er stratigraphisch etwa 10 m tiefer liegt als der Beginn der großen Konglomeratstufe am Nollen, die hier mit K. 630 m an seiner Südseite beginnt.

Die obern, mächtigsten Nagelfluhbänke der großen Konglomeratstufe sind nur noch in den höchsten Partien des Nollen und Gabris, im W an der Heid, am Braunauer Berg, Nieselberg (E Wil) und Wiler Hofberg (N Wil) erhalten.

Betrachten wir zunächst das gegen N abfallende Gelände nordöstlich des Nollen, auf dem die Dörfer Heiligkreuz, Neukirch und

Schönholzerswilen liegen. In diesem Gebiet zeigt sich ein allgemeines, nach N gerichtetes, schwaches Schichtfallen. Es ist gegenüber dem Nollen und der Heid schief nach N abgekippt und zudem im E durch eine Verwerfungslinie gegen das Plateau von Entetswil-Schweizersholz (NW Bischofszell) abgetrennt (Näheres siehe Kapitel Tektonik).

Im östlichen und nördlichen Teil dieses Gebietes schalten sich zwischen die über dem Ophiolithhorizont liegenden Konglomeratbänke vermehrt Mergelhorizonte ein. Die Nagelfluhschichten selbst gehen gegen N teilweise in reine Knauersandsteinhorizonte über, dies vor allem in nordöstlicher Richtung. Die zweite, über dem Ophiolithhorizont liegende, im Itobel auf eine Distanz von 2 km verfolgbare Schüttung ist vorwiegend als Knauersandstein ausgebildet. Dieser Sandstein quert den Bach zwischen Nollenberg und Vorreuti und führt stellenweise große Schwemmkohlenstücke. Unter dem Ophiolithhorizont finden sich nur noch Knauersandsteinbänke, aufgeschlossen im Brandentobel (mit verkieseltem Holz) und im Tobel von Forhaaden.

Südlich Mettlen ist die unterste Nagelfluh der Konglomeratstufe lokal ausgekeilt. Dort findet sich ein größerer Mergelkomplex, der gegenwärtig südlich der Straßenkurve P. 513 (Mettlen-Hagenwil) ausgebeutet wird. Die Nagelfluh erscheint jedoch im westlichen Einzugsgebiet des Walderbaches wieder, während der Knauersandsteinhorizont des Itobels hier der Nagelfluh des Burgstockes entspricht.

Im E, in den Tobeln zwischen Heiligkreuz und Neukirch, ist der Beginn der Konglomeratstufe in der untersten, dort vorhandenen Nagelfluh zu suchen.

Die Verhältnisse westlich und nordwestlich des Nollen sind wegen des Fehlens eines typischen Leithorizontes schwieriger zu deuten.

Bis zu einer nördlichen Linie Bronschhofen-Braunau-Toos läßt sich auf Grund verfolgbarer Nagelfluhschichten horizontale Schichtlagerung feststellen. Der Beginn der Konglomeratstufe ist also hier wie am Nollen auf etwa K. 630 m zu suchen. Auf dieser Höhe zieht sich auf der Südseite des langen Hügelzuges der Heid eine Nagelfluhbank durch, die z. B. nördlich Wuppenau in einer Kiesgrube erschlossen ist. Sie bildet nördlich des Hasenlooweihers eine horizontale Schichtplatte und tritt auch auf der Westseite der Heid, im Tälchen S Ürental, wieder in Kiesgruben auf. Am Ost-

ende des Heidzuges tritt bereits leicht nördlich gerichtetes Fallen auf. Die Fortsetzung unseres Horizontes wäre hier in der Nagelfluhbänk zu suchen, die über Letten-Habisreuti zieht.

Am Wiler Hofberg und am Nieselberg fehlen Aufschlüsse in der kritischen Zone. Diese beiden Höhenrücken wurden durch den sich hier stauenden Thurgletscher sehr stark mit Moränen bedeckt, so daß gute Aufschlüsse selten sind.

Über dem angenommenen Beginn der Konglomeratstufe liegen an der Heid und am Wiler Hofberg und Nieselberg starke Geröllschüttungen. Durchgehende Profile fehlen vollkommen, doch läßt sich immerhin feststellen, daß sich im untern Teil Mergelkomplexe einschalten, die besonders auf der Nordseite stellenweise mächtiger werden. Nagelfluh herrscht aber vor und ist von 700 m an ausschließliches Schichtglied. An der Heid reicht sie bis auf 774 m hinauf, während der Deckenschotter der Heid (Lit. 118) auf etwa 745 bzw. 770 der offenbar vorher erodierten Molasse aufliegt. Hier wie am Nollen beobachtet man also innerhalb der mächtigen Konglomeratstufe im untern Teil vereinzelt Mergelzonen, während der obere Teil rein konglomeratisch ist. An der Heid war die Schüttungsintensität bereits geringer.

Unter der Konglomeratstufe sind die Nagelfluhbänke hier häufiger, wenn auch Aufschlüsse nur im Tobel von Bronschhofen (Maugwiler Bach) und östlich des Hasenlooweihers auftreten, wo sie aber ebenfalls sehr dürftig sind.

Die Gesamtmächtigkeit der Konglomeratstufe beträgt an der Heid um die 140 m. In ihrer Basiszone ist das bereits erwähnte kleine Kohlenlager im Tinkelmoosholz eingelagert.

Es bleibt uns noch das Gebiet jenseits der Linie Bronschhofen-Braunau-Toos, wo ein nordwestlich gerichtetes Schichtfallen festgestellt werden kann. Die genannte Linie stellt eine tektonische Störung dar. Dieses Gebiet, gegenüber der Heid leicht abgesunken, zeigt auch rein morphologisch ein Absinken gegen die Lauche. Die höchsten Teile der Konglomeratstufe treten als intensive Schüttungen nur noch am Braunauer Berg und NW des Homberges (Bühl-Hohrüti) auf und zeigen auch hier wie an der Heid eine schlechte, stellenweise ganz fehlende Verkittung.

Wir konnten die unterste Nagelfluhbänk der Konglomeratstufe NE des Homberges bis Habisreuti verfolgen. Sie zieht von dort über Lauterswil, tritt im Tobel E Nägelishub als Knauersandstein und

im Gassergalenholz wieder als Nagelfluh auf und ist im Hartenauer Tobel am Hungerbühl, P. 576,6, E Tobel, zu suchen. Sie zieht dem Hartenauer Tobelhang entlang nach E und quert den Bach auf etwa K. 580 m, 2 km oberhalb Tobel. In der Gegend von Bettwiesen entspricht sie der Nagelfluhbank, die im Wüeritobel (E Tägerschen) aufgeschlossen ist, ebenso im Fuchsloch. E Bettwiesen zieht diese Schicht auf K. 580 m durch und endet weiter südlich bei Eggwil auf K. 600 m an der genannten Braunauer Verwerfung.

Die Festlegung dieser Nagelfluhzone ist nicht sehr einfach. Sie ist nur möglich unter gleichzeitiger Verfolgung der übrigen Nagelfluhhorizonte, die hier die einzigen, auf große Distanz durchziehenden Schichtglieder darstellen, und unter Berücksichtigung der allgemeinen Mächtigkeitsverhältnisse. Das leichte Schichtfallen erschwert die Horizontfestlegung, und oft müssen konstruktive Methoden zu Hilfe gezogen werden.

Über dieser Schüttung liegen, teilweise lokal auskeilend, weitere Konglomeratbänke, die stellenweise (E Bettwiesen-Schloß, Burgholz-Hartenauer Tobel) Knauersandsteincharakter erhalten. Die Mergelzwischenlagen sind allgemein wenig mächtig und ersetzen vorwiegend die lokal auskeilenden Nagelfluhbänke. In den Mergeln sind gute Aufschlüsse selten. Im Hartenauertobel (W Tobel) verhindern zahlreiche Talsperren die Beobachtung. Unter der Konglomeratstufe liegt bei Tobel ein Knauersandstein, auf dem die Kirche Tobel steht und der auch den Rundhöcker P. 548,3 bildet. Er läßt sich nach E verfolgen und dürfte unter Berücksichtigung des Schichtfallens über Rüti und S Oberlangnau nach Stehrenberg und in die Nagelfluh von Toos ziehen. Von Tobel nach Süden ist diese Schicht nicht verfolgbar.

Darunter liegt eine Nagelfluhbank, die den Hartenauer Bach oberhalb der Strafanstalt Tobel in einer Mächtigkeit von etwa 10 m quert. Die untersten 2 m sind Knauersandstein, führen harte Schwemmkohle und zeigen an der Basis linsenförmige Lagen schwarzer, kohligter Mergel. Diese Nagelfluhbank ist gegen Süden zu bis N Bronschhofen zu beobachten und springt in drei Spornen (Schinenbühl, Roggenbühl und P. 565,8) über die darin eingeschnittene Bahnlinie der Mittelthurgaubahn nach W vor. NE Tobel tritt sie nochmals in der Kiesgrube von Ebnat, S der Bahnlinie zutage. Im Gebiet S und E Märwil sind noch zwei Nagelfluhbänke zu beobachten. Für alle Details verweise ich auf Karte und Profile.

c) *Das Plateau von Lenggenwil-Niederhelfenschwil und seine östliche Fortsetzung*

Zwischen dem steilen Südabsturz des Nollen und Gabris und der Thur dehnt sich ein ausgedehntes Plateau, vom Thurtal erneut durch eine Steilrampe getrennt. Es klingt W Zuzwil aus, findet aber im NE seine Fortsetzung im Plateau von Hohentannen, N Bischofszell, das vom westlichen Teil durch den Thurdurchbruch getrennt ist. Östlich des Nollengebietes reicht es weiter nach N, bis in die Gegend von Schönenberg an der Thur.

Aufschlüsse finden sich fast ausschließlich nur am Steilhang der Thur und in deren Durchbruch nach N, innerhalb des Plateaus nur S Zuckenriet. Es ist in diesem Gebiet von zahlreichen Drumlins bedeckt.

In diesem Schichtkomplex liegt 2,5 km WSW Bischofszell auf K. 520 m das vulkanische Tuffvorkommen von Rengishalden. Längs der Thur oberhalb Bischofszell zeigen die Schichten horizontale Lage, so daß dieses wichtige stratigraphische Niveau auf K. 520 m nach W auf der ganzen Länge durchgezogen werden kann und als Leithorizont dient.

Von besonderer Bedeutung ist die Tatsache, daß von den zwei S Zuckenriet aufgeschlossenen Nagelfluhbänken die untere in der eingegrabenen Bachrinne E Bildstock stellenweise reichlich Diabasgerölle in gleicher Ausbildung wie am Nollen führt. Wir haben es hier wohl ohne Zweifel mit dem gleichen Horizont zu tun. Er liegt hier rund 40 m über dem vulkanischen Horizont. Einerseits haben wir damit die Ophiolithschüttung festgestellt und stratigraphisch gegenüber dem vulkanischen Tuff festgelegt, andererseits läßt sich damit die Absenkung gegenüber dem Nollen direkt nachweisen. Der Beginn der Konglomeratstufe liegt somit hier etwa 60 m über dem Tuffniveau. Wir werden später feststellen können, daß dies sehr genau mit den Verhältnissen am Tannenberglüggel übereinstimmt, wodurch die genannten Feststellungen erneut gesichert werden.

Sämtliche Schichten des westlichen Plateaus, mit Ausnahme der höchsten Nagelfluhbank von Zuckenriet (K. 565 m) liegen also unter der Konglomeratstufe, die ich am Nollen nachweisen konnte. Sie enthalten mehrere Nagelfluhbänke, die teils über größere Distanz durchziehen, teils aber nur als Stromrinnen auftreten. Dies ist besonders gut im Thurbogen der Felsegg zu beobachten. Auf weitere Strecke zieht die Schüttung durch, die auf K. 530 m liegend

aus der Gegend von Brübach zum Tobel von Sonnentäl zieht. Dort setzt darüber noch eine zweite Bank ein, und als mächtige Doppelbank, auf der auch das Kloster Glattburg steht, ist sie bis E Ebersoll zu beobachten. An der Basis des Thurhanges zieht sich, unter dem Kloster Glattburg lokal aussetzend, eine weitere Bank über Billwil bis zur Rengishalde.

An der Felsegg fließt die Thur in prächtigen, karrenartigen Auskolkungen über eine mächtige Nagelfluhbank, die aber wenig westlich schon auszuweichen scheint. An der linksseitigen Felswand zwischen Brübach/Felsegg und der Hauptstraßenbrücke St. Gallen-Wil treten, wie an der Glattburg, nur noch oben Nagelfluhbänke auf, was an beiden Orten zu einer Flußkurve nach links Anlaß gegeben haben mag.

Unmittelbar südlich des Tuffvorkommens von Rengishalden, bei P. 544,1, zeigt sich ein Schüttungsmaximum. Hier sind vier Nagelfluhbänke übereinandergelagert. Diese starke Nagelfluhschüttung findet sich auch rechts der Thur wieder. Auch hier setzen die Bänke jedoch nach N rasch aus.

Daß die mächtigen Schüttungen der Konglomeratstufe in diesem Gebiet fehlen, ist nicht verwunderlich, da sie in der hier gegenüber dem Nollengebiet tiefern Lage bei der beobachteten schlechten Verkittung der diluvialen und vordiluvialen Erosion rascher zum Opfer fielen.

N des Tuffvorkommens klingen die Nagelfluhbänke rasch ab. Thurabwärts finden sich gute Aufschlüsse nur noch bei Halden, wo sich ein nördlich gerichtetes, schwaches Schichtfallen bemerkbar macht. Das Tuffniveau müßte konstruktionsgemäß im Täschentobel etwa auf K. 480 m liegen und 500 m weiter nördlich von Halden bereits zum Thurniveau abgesunken sein. Nagelfluh findet sich nur noch im Täschentobel auf K. 540 m, also etwa 60 m über dem Tuffniveau, womit dieselbe als Beginn der Konglomeratstufe betrachtet werden muß. Darunter findet sich ein Knauersandstein-niveau, aufgeschlossen bei P. 527 auf K. 510 m und W der kleinen Brücke P. 480 m etwa auf K. 490 m. An der Einmündung des Täschentobels in die Thur findet sich eine 1 m mächtige Bank von Knauersandstein, unterlagert von weißlichem, knolligem Wetterkalk und überlagert von den bereits erwähnten, weißen, teils sandigen Helizidenkalken. Das schwache Schichtfallen läßt sich hier gut beobachten.

Etwas oberhalb P. 463 an der Thur, auf der rechten Seite, ist eine 2 m mächtige Knauersandsteinbank aufgeschlossen, hier von gegen 3 m weißem Wetterkalk überlagert, der auf etwa 200 m Distanz verfolgbar ist und ebenfalls leicht thurabwärts fällt.

Jenseits des Thurdurchbruches zieht sich am Südhang des Plateaus von Hohentannen ein Knauersandsteinhorizont von 10 m Mächtigkeit durch, in dem unter P. 551 ein Keller angelegt ist. W Sommerau führt dieser Horizont Gerölle. Nach W geht er mehr in Mergelsandstein über. Im E (Sommerau) liegt er auf K. 520 m, im W (Heidelberg) auf etwa 500 m. Er ist im Tobel von Heidelberg nicht mehr sicher nachweisbar. Dort beobachtet man im untern Teil graue, wenig mächtige Lagen von Wetterkalk. Oberhalb des Brückleins W Heidelberg liegen auf einer hier vom Bach durchschnittenen kleinen Geländestufe innerhalb diluvialer, lehmiger Kiese und Sande vier 5 bis 20 cm mächtige Lagen von Schieferkohle mit Schnecken. Erst weiter oben steht nochmals Molasse an.

Im Engelisbach N Sitterdorf sind Mergel und Mergelsandsteine aufgeschlossen. Gelbe Mergel treten auch am Straßeneinschnitt unterhalb Sommerau zutage.

Über dem Molassekomplex von Hohentannen liegt der isolierte Deckenschotter von Hohlenstein.

d) Die Gegend von Bischofszell

Die Molasseaufschlüsse sind im Gebiet des Zusammenflusses von Sitter und Thur sehr selten. Es sind vor allem Nagelfluhvorkommnisse, die da und dort zutage treten.

Innerhalb der großen Flußschlinge der Thur liegt bei Katzensteig-Muggensturm eine mächtige Nagelfluhbank von gegen 20 m Mächtigkeit, die im W und N die Thur umlenkt. Unter Muggensturm sind darin auch alte Bierkeller angelegt. Die Bank bricht gegen W plötzlich ab. Südlich Stich finden sich nur Mergel. An der Thur nördlich gegenüber (Mittlere Tellen) tritt W P. 469,1 etwas Nagelfluh im Fluß zutage, und flußaufwärts, gegenüber P. 462, sieht man eine wenig mächtige Nagelfluhbank langsam nach E unter gelbe Mergelsandsteine und Mergel einsinken.

Südlich der genannten Nagelfluh von Muggensturm, wo die Thur wieder nach NE umbiegt, beobachtet man im Flußniveau Nagelfluh, ebenso ruht die jahrhundertealte, malerische Brücke

oberhalb der Papierfabrik auf Nagelfluh, die hier und 100 m weiter unten im Flußbett ansteht. Der krummlinige Verlauf der Brücke rührt daher, daß ihre Pfeiler dort aufgestützt wurden, wo im Fluß Nagelfluh an die Oberfläche kommt. Endlich fließt die Sitter unter der Holzbrücke N Bischofszell über eine Nagelfluhbank.

S Stegwies/Bischofszell steht Nagelfluh auf kurze Distanz noch auf der rechten Seite des Kanals der Papierfabrik an.

Bei Oberhöggen WSW Bischofszell liegt eine Nagelfluhbank auf K. 500 m. Sie zieht nach W durch, nicht aber nach E, wo in den kleinen Tobeln S der Thur nur noch Moräne ansteht. Ebenso liegt Bischofszell ganz auf diluvialen Ablagerungen.

Diese Verhältnisse sind sehr unklar. Es hält schwer, sie in irgendeinen Zusammenhang zu bringen. Inwiefern hier tektonische Vorgänge mitspielten, soll im entsprechenden Abschnitt untersucht werden.

An der Sitter sind die Molasseaufschlüsse E Sitterdorf etwas häufiger. Wir gelangen hier bereits in die lithologischen Verhältnisse des N-Tannenbergsgebietes, dies allerdings nicht in direktem Zusammenhang mit der Gegend E Sitterdorf, da es durch eine Zone von dieser getrennt ist, wo das Diluvium in einem tektonisch zu deutenden Graben bis unter das Flußniveau reicht. Man beobachtet, auf der W-Seite der großen Moränenwand am Sitterknie unter P. 545,1 bei Oberegg (Koord. 739000/263500), plötzlich beginnend, eine Nagelfluhbank, die sich auf K. 490 m dem Hang entlang bis S Singenberg verfolgen läßt. Mit größter Wahrscheinlichkeit handelt es sich um die Ramschwag-Nagelfluh. Am Sitterknie von Sitterdorf beobachtet man auf der rechten Sitterseite oberhalb der Eisenbahnbrücke nur noch gelblichen Knauersandstein, leicht N-fallend. Es handelt sich vermutlich um die Fortsetzung der Nagelfluh, doch ist die Übergangszone nicht aufgeschlossen. Auf der linken Flußseite findet man bei Eberswil auf K. 490 m ebenfalls Nagelfluh. Tiefer steht Nagelfluh an folgenden Stellen an: bei Leutswil unter dem nördlichen Brückenkopf im Flußniveau und etwas höher gegenüber geröllführender Knauersandstein, unterlagert von gelben Mergeln und Sandstein; auf der linken Flußseite am Sitterknie von Eberswil (unter der dortigen höhern Nagelfluh); ebenso auf der linken Seite der Sitter an der Rechtsbiegung oberhalb der Eisenbahnbrücke Sitterdorf, im Flußniveau, anscheinend leicht N-fallend.

e) Das Gebiet zwischen Tannenberg und Glatt

In den Tobeln westlich des Tannenberges tritt Nagelfluh häufiger auf als am Tannenberg selbst. Man beobachtet ein schwaches, aber auf größere Distanz gut feststellbares Schichtfallen gegen N. Um dieses Gebiet mit dem Tannenberg verbinden zu können, besitzen wir nur die Möglichkeit, eine Fortsetzung der mächtigen Ramschwag-Nagelfluhschüttung nach W zu suchen.

Die ganze Landschaft zwischen Tannenberg und Glatt erscheint als ein Hochplateau, das, schwach geneigt, gegen die Thur absinkt und das rein morphologisch die Fortsetzung desjenigen N Waldkirch darstellt. Die ausgedehnte dortige Schichtplatte der Ramschwag-Nagelfluh wird von der Bahnlinie N Arnegg in einem Einschnitt bloßgelegt (K. 610 m). Auch bei Koprüti an der Straße SE Mutwil steht Nagelfluh an (K. 605 m) und weiterhin zwischen Leeholz und Erlen (W Arnegg) auf K. 600 m. Daß es sich hier bei der überall zu beobachtenden schwachen Schichtneigung um ein und denselben Horizont handelt, ist einleuchtend.

NE davon, am NW-Hang des Tannenberges, in der Gegend von Waldkirch, fällt die Ramschwag-Nagelfluh mit rund 5° gegen NW und steht bei Geretswil, wie bereits erwähnt, auf K. 660 m an, während wir an der Sitter, E dieses Waldkircher Fallens, wie auch hier im W, horizontale Schichtlage beobachten. Dies deutet auf tektonische Erscheinungen am Tannenberg und erklärt, daß W Arnegg die Ramschwag-Nagelfluh tiefer liegt als an der Westseite des Tannenberges.

Gehen wir weiter nach W, so beobachten wir SW der Henessenmühle wieder Nagelfluh auf K. 610 m, ebenso an der Oberkante des Ratenberger Tobels 50 m über der nächsthöheren Nagelfluhbank, auf K. 590 m. Bei Niederwil (SW an der Hauptstraße Goßau-Wil und zwischen Himmelreich und Weiher) ist auf K. 610 m liegend eine Nagelfluhplatte aufgeschlossen, und nördlich davon, zwischen Bürerwald und Schoos, zieht auf K. 600 ebenfalls eine Konglomeratbank durch. Sie liegt hier etwa 40 m über der nächsttiefern Schüttung.

Unter Berücksichtigung des im Anfang nördlichen Schichtfallens lassen sich alle diese Vorkommnisse in ein und denselben Horizont einreihen und nach Osten in die Ramschwag-Nagelfluhzone überführen, um so mehr, als darunter ein Mergelkomplex von bis zu 50 m Mächtigkeit liegt, worin keine Nagelfluhschüttungen vorkommen,

die auf größere Erstreckung durchziehen. Er bietet an sich schon einen stratigraphischen Anhaltspunkt. Im S gehören die Nagelfluhbänke E Gebhardswil bereits in und über diesen Horizont.

Unter der Ramschwagschüttung liegen die Schichten der Glatt, des Ratenberger und Mutwiler Tobels und der dazwischen im Thurtalhang eingeschnittenen Bachläufe. Nagelfluhbänke sind unter dem erwähnten Mergelkomplex häufig und ziemlich durchziehend, doch ist der Stromrinnencharakter an vielen Stellen ausgeprägt. In diesem Gebiet stärkerer Schüttung sind Wetterkalkhorizonte (siehe unter II, A 3) ziemlich häufig.

Das Kohlenlager an der Glatt liegt, unter Berücksichtigung des Schichtfallens und der Mächtigkeitsverhältnisse an der Sitter, knapp über dem vulkanischen Niveau am Tannenbergl, das an der Glatt und im Mutwiler Tobel auf K. 500 bis 510 m liegen müßte und somit in die tiefsten hier aufgeschlossenen Schichten zu liegen käme.

f) Das Gebiet westlich der Glatt

Im soeben besprochenen Gebiet zwischen Tannenbergl und Glatt, wo wir ein leichtes Schichtfallen nachweisen konnten, kommt das Niveau der Ramschwag-Nagelfluh in die Zone, wo das normale Schichtfallen der aufgerichteten Molasse in flache Lagerung übergeht (d. h. auf der Höhe von Goßau parallel dem allgemeinen Molassestreichen) etwa auf K. 640 m zu liegen. Westlich der Glatt kann man überall horizontale Lagerung feststellen. Ein Abkippen nach N hat hier nicht stattgefunden, so daß man hier das Niveau der Ramschwag-Nagelfluh ungefähr auf K. 640 \pm horizontal annehmen kann. Darüberliegende Schichten sind am Uzwiller Vogelsbergl und weiter südlich, besonders auf der Nordseite des Tales von Oberrindal, in Form mächtiger Nagelfluhschüttungen erschlossen.

In die tiefer gelegenen Schichten erhalten wir an der Thur guten Einblick, besonders an den Prallhängen des Flusses. Man beobachtet zahlreiche, ausgesprochen rinnenartige Nagelfluhbänke, die meist nicht auf große Strecken anhalten. Oft gelangen Mergelkomplexe zu bedeutender Mächtigkeit. Gegenüber Tiefenau (2 km NW Jonschwil) stehen am dortigen Erosionshang überhaupt nur Mergel und Sandsteine an, während an der Flußkrümmung wenig nördlich Tiefenau gleich vier Nagelfluhschotterrinnen übereinander liegen. Wetterkalke sind an der Thur ziemlich häufig. Be-

sonders schöne Varietäten findet man in der hohen Felswand unter Regenburg-Jonschwil, wo 1 bis 2 m starke Bänke unter und über der obersten Nagelfluh, weiter unten auch als isolierte Schichten in den Mergeln, vorhanden sind.

NW Jonschwil liegt zwischen zwei Nagelfluhstromrinnen das erwähnte, rinnenartige Kalkalgenvorkommen, das dort als eigentliches Algengestein mit schönen inkrustierten Melanien auftritt.

An der Thur treten tiefere Molasseschichten zutage als an der Glatt und im Mutwiler Tobel, wo wegen des Absinkens die der Beobachtung zugängliche Schichtserie relativ gering ist. Da wir das Niveau der Ramschwag-Schüttung auf 640 m angenommen haben, müßte jenes des vulkanischen Blockhorizontes maximal etwa 70 m tiefer liegen, also ungefähr auf K. 570 m. Die Molasseschichten an der Thur reichen bei Rickenbach bis auf 520 m hinunter, so daß hier ein Komplex von höchstens 50 m Mächtigkeit dem Niveau unter dem vulkanischen Blockhorizont zuzuordnen ist. Von vulkanischen Erscheinungen fehlt hier allerdings jede Spur.

2. Stratigraphische Korrelation der verschiedenen behandelten Gebiete

Nachdem wir den Aufbau der verschiedenen Teilgebiete betrachtet haben, können wir versuchen, sie in einen Zusammenhang zu bringen. Wir haben bereits bestimmte Schichten und Erscheinungen über größere Distanzen nachweisen können.

Mit Hilfe der Verfolgung des Niveaus der Ramschwag-Nagelfluhschüttung ist es uns gelungen, das Gebiet am Bodensee, jenes an der Sitter, den Tannenbergl und die Gebiete südlich der Thur bis zur Glatt und darüber hinaus in stratigraphischen Einklang zu bringen.

Auffallend ist hier die starke Geröllschüttung der Nagelfluh, die, etwa 70 m über dem Niveau des vulkanischen Blockhorizontes liegend, bis in die Gegend des Bodensees reicht und als lückenlose Platte bis zur Glatt verfolgbar ist. Keine einzige Schüttung des östlichen Gebietes erreicht diese Intensität, und auch im W liegen unter diesem durchziehenden Horizont nur stromrinnenartige Nagelfluhzonen. Am Uzwiler Vogelbergl und südlich davon beginnt mit dem Niveau der Ramschwag-Schüttung eine mächtige Nagelfluhzone, die auch weiter südlich zur Geltung kommt.

Im N konnten wir mit Hilfe der Diabasnagelfluh als Leithorizont das Nollen-Heid-Gebiet mit dem abgesunkenen Plateau von Lenggenwil-Niederhelfenschwil parallelisieren. Zugleich tritt dort der vulkanische Tuff auf. Das Niveau des vulkanischen Tuffes liegt ohne Zweifel stratigraphisch auf gleicher Höhe mit jenem des vulkanischen Blockhorizontes; dies ist um so sicherer, als der Vulkanismus in meinem Gebiet schwach und auch am Schienerberg und im Hegau nur sehr kurzfristig war.

Am Nollen und Gabris liegt der Beginn der mächtigen Konglomeratstufe nur wenig über dem ophiolithischen Horizont und dieser im Plateau von Niederhelfenschwil rund 40 m über dem vulkanischen Tuff. Setzen wir für die ophiolithische Zone 10 m ein, so liegt der Beginn der Konglomeratstufe rund 60 m über dem vulkanischen Tuff. Dies entspricht aber ziemlich genau der Mächtigkeitdifferenz zwischen vulkanischem Blockhorizont und Ramschwag-Nagelfluh an der Sitter, wo die Differenz 70 m beträgt. Da wir in diesem nördlichen Gebiet am Nollen eine kleine Mächtigkeitsabnahme gegenüber dem südlicheren Tannenberg annehmen können, sehen wir eine eindeutige Übereinstimmung.

Die Ramschwag-Nagelfluhschüttung ist identisch mit der Konglomeratstufe am Nollen und an der Heid.

Die weit nach E reichende Schüttung der Ramschwag-Nagelfluh erklärt sich also als Resultat einer mächtigen, postvulkanischen Schüttungsphase, die anfänglich gegen NE bis ins Bodenseegebiet reichte, nachher aber ihre Hauptrichtung gegen N verlagerte und am Nollen länger anhielt. Die Nagelfluh unmittelbar über dem Blockhorizont entspricht aus Gründen ihrer stratigraphischen Lage noch nicht dem Beginn der Konglomeratstufe, obwohl sie im E bis an die Sitter verfolgbar ist. Sie ist aber ein erstes Anzeichen dafür.

Die identische Mächtigkeit zwischen Tuff und Konglomeratstufe am Nollen und Blockhorizont und Ramschwag-Schüttung an der Sitter ist zugleich ein Beweis der Gleichzeitigkeit der Entstehung von Tuff und Blockhorizont und damit auch der Kurzfristigkeit des Vulkanismus.

Das Niveau des miozänen Vulkanismus tritt an der Südseite des Nollen noch etwa auf K. 580 m zutage und am Thurhang des vorgelagerten Plateaus auf K. 520 m.

3. Stratigraphische Vergleiche mit dem NW-Bodenseegebiet

Die Autoren des NW-Bodensees konnten in den dortigen miozänen Schichtreihen eine weitgehende, wenn nicht paläontologische, so doch lithologische, Gliederung feststellen. Vor allem verdanken wir W. SCHMIDLE (Lit. 89–102) und R. SEEMANN (Lit. 106) umfassende Untersuchungen der dortigen Molasseprobleme, während verschiedene weitere Autoren Teilgebiete bearbeiteten. Die dort auftretenden vulkanischen Phänomene hatten von jeher das Interesse auf sich gezogen und einer intensiven geologischen Bearbeitung gerufen.

Im Gebiete des NW-Bodensees (Überlingen, Schienerberg, Seerücken) lassen sich folgende Stufen unterscheiden:

Über der Oberen Marinen Molasse liegt zunächst ein Schichtkomplex von höchstens gegen 120 m Mächtigkeit und vorwiegend mergeliger Ausbildung: *Haldenholmergel*, *Mio 1* der deutschen Autoren.

Darüber folgt eine vorwiegend sandige Zone, die typischen, schwach verkitteten und auffallend muskowitzreichen, hellgrauen Glimmersandsteine, am Schienerberg und Seerücken über 100 m mächtig: *Steinbalmensande*, *Mio 2*.

Den folgenden Schichtkomplex bilden die *Öhninger Schichten*, *Mio 3*. An der Basis der Öhninger Schichten beginnt am Schienerberg und im Hegau der Vulkanismus. Am Schienerberg wie im Hegau lagern die Tuffe unmittelbar auf den Steinbalmensanden. Am Schienerberg lagert sich über den Tuffen eine Mergelzone (untere Öhninger Mergel, *Mio 3a*), die dort die berühmten Öhninger Süßwasserkalke enthält und auch am Seerücken auftritt. Darüber folgen starke Geröllschüttungen in Form alpiner Konglomeratbänke, am Schienerberg seltener und teils durch Sandfazies ersetzt («sandige Zwischenschichten»), am Seerücken in typischer Nagelfluhfazies (Konglomeratstufe, *Mio 3b*). Über der Konglomeratstufe liegen die oberen Öhninger Mergel, *Mio 3c*.

H. STAUBER (Lit. 111) nimmt am Schienerberg nur eine Eruptionsphase an, an der Obergrenze der Steinbalmensande, und erklärt die verschiedene Lage der Tuffe und Süßwasserkalke durch Brüche.

Über den Öhninger Schichten folgen die *Heiligenbergsande*, *Mio 4*, am Seerücken gegen 50 m mächtig (BÖHNDEL, Lit. 4), im Gebiete von Überlingen 60 bis 70 m.

Die höchsten Molasseschichten gelangen besonders im Gebiete des Gehrenberges NW Friedrichshafen zu einer bedeutenden Mächtigkeit von 200 m: *Gehrenbergschichten*, *Mio 5*. An ihrer Basis liegen die Herdwanger Mergel, am Seerücken in einer Mächtigkeit von etwa 20 m auftretend (BÖHNDEL, Lit. 4). Besonders in den oberen Partien des Gehrenberges finden sich häufig eingeschwemmte Flyschforaminiferen und Glaukonit. Die eigentlichen Gehrenbergschichten (Mergel mit harten und glaukonitischen Sandsteinlagen) fehlen am Schienerberg und Seerücken.

Es ist naheliegend, für eine erste Parallelisation mit meinem Gebiet das Auftreten des Vulkanismus heranzuziehen. Am Schienerberg liegen die Ascheneruptionen an der Basis der Öhninger Schichten, überlagert von den untern Öhninger Mergeln. Darüber setzt postvulkanisch am Untersee die weit nach N reichende Konglomeratstufe ein. Dies stimmt aber genau mit den Verhältnissen in meinem Gebiet überein, wo, etwa 60 bis 70 m über dem vulkanischen Niveau, die starke Geröllschüttung der Ramschwag-Nagelfluh, bzw. der Konglomeratstufe am Nollen einsetzt. Die Konglomeratstufe am NW-Bodensee entspricht somit derjenigen in meinem Gebiet überraschend gut. Sie sind also das Äquivalent von Mio 3 b. Die Schichten zwischen Konglomeratstufe und Tuffniveau am Nollen, bzw. zwischen Ramschwag-Nagelfluh und Blockhorizont an der Sitter, sind also den Untern Öhninger Mergeln, Mio 3 a, gleichzusetzen. Die Konglomeratstufe Mio 3 b ist am Nollen und an der Heid mit gegen 150 m am mächtigsten entwickelt, während sie im E an der Ramschwag mit 30 m ihr Maximum erreicht. Ich führe dies auf eine durch Senkung in nördlicher Richtung verlagerte Hauptschüttung zurück, wo bedeutend mächtigere Geröllmassen abgelagert wurden, die auch den Schienerberg noch erreichten. Am Seerücken erreicht die Konglomeratstufe noch 30 m Mächtigkeit. Sie hat also ihre Hauptentwicklung im Nollen-Heid-Gebiet und klingt nach Osten rascher ab als gegen Norden. Am Tannenberg über der Ramschwag-Schüttung liegende Mergel noch als zur Konglomeratstufe gehörend zu betrachten, erachte ich als verfehlt. Deren Hauptentwicklung richtet sich ja in auffälliger Weise gegen das Hauptvulkangebiet des Hegaus. Ohne Zweifel steht sie mit dem Vulkanismus in ursächlichem Zusammenhang. Sie ist das Ergebnis einer stärkeren Senkung des westlichen Bodenseegebietes.

Unter den vulkanischen Schichten liegen am NW-Bodensee die Steinbalmensande (Mio 2). Sie lassen sich in meinem Gebiet nirgends nachweisen, sondern treten in ihrer typischen petrographischen Ausbildung erst am Südhang des Seerückens auf. Jedoch müssen die Schichten unter Blockhorizont- und Tuffniveau zum Teil den Steinbalmensanden entsprechen. Diese verdanken ihre Entstehung einer Senkungsphase, die wohl im Unterseegebiet unmittelbar vorvulkanisch stärker war als im südlichen Gebiet, wo keine derartigen, durchziehenden Sandkomplexe abgelagert wur-

den. Die Mächtigkeit von Mio 2 wäre daher im N eher größer anzunehmen. Sie stimmt überein mit der Mächtigkeit der Schichten zwischen «Appenzeller Granit» und Blockhorizont. Ich habe daher in meinem Gebiet diesen Komplex als Äquivalent der Steinbalmen-sande betrachtet. Die Entstehung des «Appenzeller Granites» steht ohne Zweifel im Zusammenhang mit tektonischen Bewegungen, und ihn mit der Basis der Steinbalmensandstufe – d. h. mit dem Beginn der diese bedingenden Senkungen – zusammenfallen zu lassen, ist deshalb durchaus nicht unlogisch. Gewisse Anklänge an die Glimmersandsteine zeigen die harten, hellen Sandsteine in der Mergelgrube Bruggwald (NE St.Gallen), die wie die Glimmersandsteine schwereminerale reich sind und auch dem angenommenen Niveau Mio 2 angehören.

Unter dem «Appenzeller Granit» liegen die Schichten des Rosenberges und der Goldach mit einer Mächtigkeit von 600 m. Sie wären den Haldenhofmergeln, Mio 1, gleichzustellen.

Die Schichten über der Konglomeratstufe zu gliedern, fällt bedeutend schwerer.

Am Nollen fehlen sie ganz. Dagegen liegen am Tannenberg über der Ramschwag-Nagelfluh noch rund 300 m vorwiegend Mergel und Mergelsandsteine.

Über der Konglomeratstufe am Untersee liegen die obere Öhninger Mergel von Mio 3c etwa 40 m mächtig. Da nach dem mächtigen Geröllvorstoß von Mio 3b wieder eher eine Ruhepause in der Senkung des westlichen Bodenseegebietes eintrat, kamen wieder vorwiegend mergelige Schichten bis nach N zur Ablagerung. Es besteht kein Grund zur Annahme, daß am Tannenberg die obere Öhninger-Mergel mächtiger entwickelt seien als am Untersee. Ich habe daher am Tannenberg höchstens 60 m obere Öhninger Mergel angenommen. (Die Geröllschüttung Mio 3b ist dort meist nicht mehr als 10 m mächtig; wo sie auf 30 m anschwillt, würde dies auf Kosten der liegenden und hangenden Mergel gehen.) Mio 4 (Heiligenbergsande) erreicht am Seerücken rund 50 m Mächtigkeit. Die dortige Sandfazies deutet auf Senkung im N Bodenseegebiet. Die Mächtigkeit dürfte am Tannenberg nicht über 60 m erreichen, um so mehr, als gegen das Ende des Miozäns und damit der Molasseablagerung überhaupt die Molassetrogensenkungen sich mehr und mehr gegen Norden und ins eigentliche Bodenseegebiet verlagerten.

Die höchsten noch verbleibenden Schichten am Tannenberg müßten somit der erwähnten Gehrenbergmolasse (Mio 5) gleichzusetzen sein. In den Sandsteinen der Gehrenbergmolasse fand SCHMIDLE sehr zahlreiche Mikrofossilien, vor allem Foraminiferen, und Glaukonit. Auf Grund dessen glaubte er, diese Schichten als marine Ablagerung deuten zu müssen; doch stellte es sich heraus, daß es sich um eingeschwemmte Flyschforaminiferen handelt. Trotzdem ist diese plötzliche Häufigkeit eingeschwemmter Flyschfossilien in den höchsten Schichten des Miozäns von großem Interesse.

Auffallenderweise treten nun auch in den Sandsteinen der höchsten Tannenbergschichten Flyschforaminiferen in großer Zahl nebst Glaukonit auf. Dies besonders in den feinkonglomeratischen Sandsteinen der Fossilfundstelle unter P. 817 im östlichen Bernhardzeller Wald, die stratigraphisch 70 m unter der Obergrenze der Molasse (Deckenschotter) liegt. In allen zahlreichen angefertigten Schliffen finden sich sehr häufig Globigerinen, Discocyclinen, gut erhaltene kleine und Bruchstücke von größern Nummulithen, nebst weitem nicht näher bestimmbareren Formen. Wie bereits erwähnt, treten auch in tiefern Schichten schon einzelne Foraminiferen auf, aber bei weitem nicht in dieser Anzahl und Auswahl.

Dieses plötzliche Auftreten von Flyschforaminiferen und Glaukonit in den höchsten Miozänschichten am Tannenberg und Gehrenberg gestattet ohne weiteres, die obersten Tannenbergschichten dem Mio 5 des Gehrenberges gleichzusetzen. Andererseits erhalten damit auch die von mir angenommenen Mächtigkeiten von Mio 3c und Mio 4 am Tannenberg größere Wahrscheinlichkeit, da sie ja zwischen Konglomeratstufe und Mio 5 liegen müssen. Die Gehrenbergschichten, am Gehrenberg 200 m mächtig, würden damit am Tannenberg mit rund 130 m auftreten.

Das Auftreten zahlreicher eingeschwemmter Flyschfossilien im obersten Miozän der Bodenseegegend hängt offenbar damit zusammen, daß im alpinen Hinterland die helvetischen (eozänen) Flyschkomplexe zur Erosion gelangten, was seinerseits den Grund in einer Freilegung der helvetischen Decken haben mußte, die zu dieser Zeit auch weiter nach N geschoben worden sein dürften. H. TANNER (Lit. 116) hat in den höchsten Hörnlichichten in den dortigen Konglomeraten Gerölle helvetischer Herkunft in großer Zahl nachgewiesen. Seine Beobachtungen deuten darauf hin, daß diese höchsten Hörnlirkonglomerate mit den Schichten von Mio 5 am

Tannenbergs identisch sind, da in beiden Zonen offenbar erstmals helvetisches Material in größerer Menge zur Ablagerung kam. Im Hörnligebiet trat die Sedimentation in Konglomeratfazies auf, während Gerölle den Bodensee nicht mehr erreichten, dorthin aber feineres Material verschwemmt wurde.

Mein gesamtes Untersuchungsgebiet überblickend läßt sich sagen, daß die Öhninger Schichten (Mio 3) darin weitaus am häufigsten an die Oberfläche treten. Sie bilden das Gebiet gegen den Bodensee hin, den Unterbau des Tannenberges, das ganze Hügelland des Nollen-Heid-Gebietes, die Schichten zwischen Tannenbergs und Glatt und auch die Hügel westlich davon.

Die Zone Mio 2 ist am südlichen Tannenbergs, am östlichen Rosenberg und im Galgentobel erschlossen, ebenso noch unter dem Blockhorizont bei Bernhardzell. Sie bildet, geringmächtig aufgeschlossen, auch den Unterbau des Nollen und ist, wenn auch in bescheidener Mächtigkeit, am Thursteilhang des Plateaus von Lenggenwil-Niederhelfenschwil und an der Thur oberhalb Schwarzenbach der Beobachtung zugänglich.

Mio 4 und Mio 5 endlich sind gänzlich auf die höchsten Schichten des Tannenberges lokalisiert.

Die in meinem Gebiet nur am Rosenberg und im Goldachtobel erschlossenen Schichten von Mio 1 zeigen nach W eine immer stärker werdende Schüttungsintensität (siehe U. BÜCHI, Lit. 6).

Die Gesamtmächtigkeit der südlichen Oberen Süßwassermolasse der Ostschweiz beträgt am Tannenbergs etwa 1100 m.

Die Frage nach dem genauen stratigraphischen Alter der in Frage stehenden Schichten hat R. SEEMANN (Lit. 106) eingehend untersucht. Er kommt dabei zum Schluß, daß keine paläontologischen Unterlagen für eine Untergliederung in die stratigraphischen Stufen des mittleren und oberen Miozäns (Tortonien-Sarmatien) vorhanden sind. Seine Untersuchungen haben erwiesen, daß *Helix silvestrina* nicht für Sarmatien und *Helix silvana* nicht für Tortonien leitend ist, sondern daß die Formen durchlaufen. Eine Unterteilung läßt sich auch in meinem Gebiet vorläufig nicht durchführen. Den ganzen Schichtkomplex als Tortonien zu bezeichnen, geht deshalb nicht an, da sehr wahrscheinlich ein Teil noch zum Sarmatien gehört. Aus diesem Grunde ist die Bezeichnung «Obere Süßwassermolasse» vorläufig jeder andern vorzuziehen.

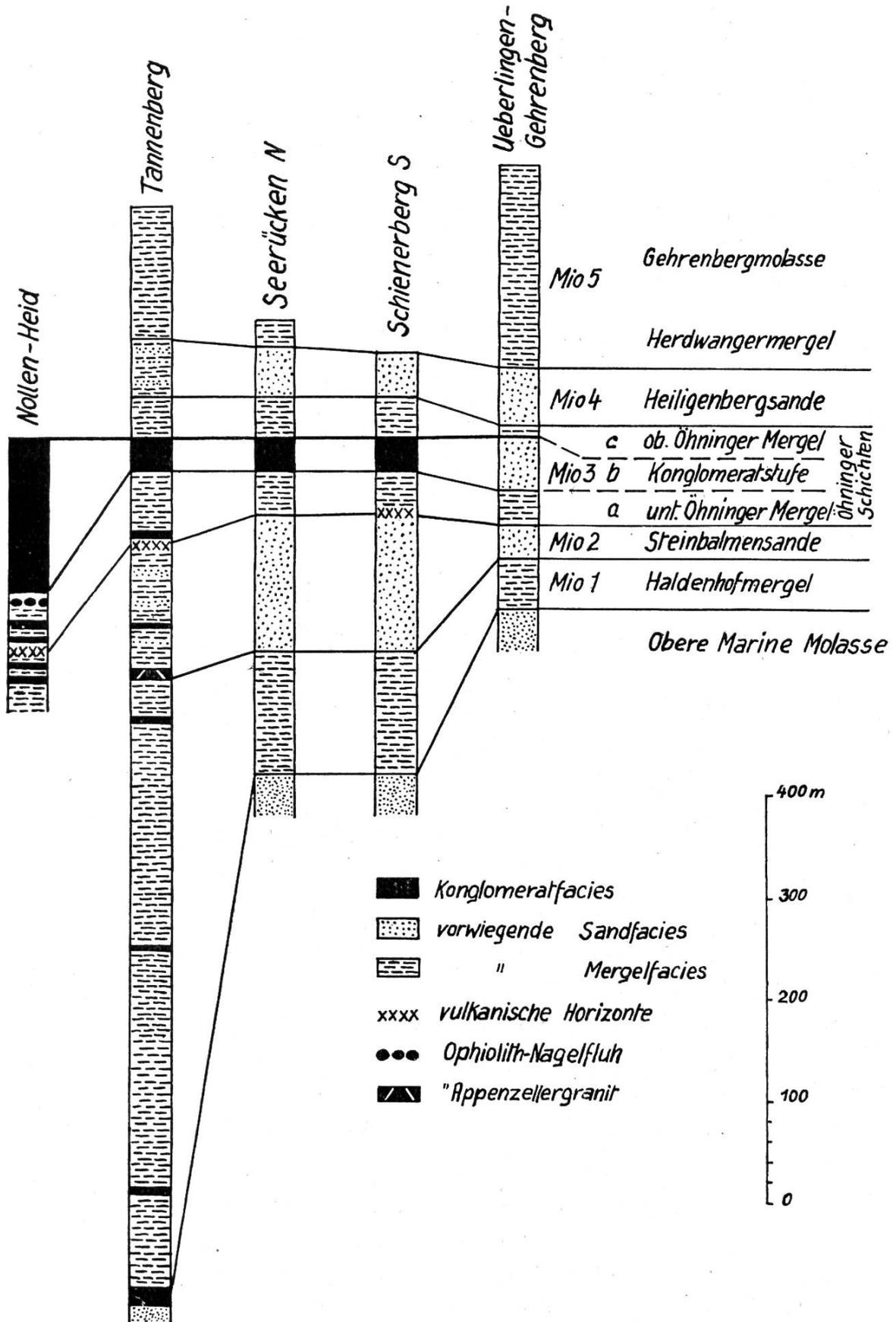


Fig. 2

Korrelation der Profile durch die Obere Süßwassermolasse des Bodenseegebietes

Hipparionfunde aus dem Hegau (TOBIEN, Lit. 117) deuten darauf hin, daß möglicherweise Mio 1 und Mio 2 Tortonien, Mio 3 bis 5 Sarmatien repräsentieren.

Zur Parallelisation der südlichen und nördlichen obern fluvio-terrestrischen Molasse verweise ich auch auf die Zusammenstellung in Fig. 2 und in der Tabelle Seite 53.

4. Der Sedimentationsverlauf der Obern Süßwassermolasse des Bodenseegebietes

Ich verwende im folgenden die von den süddeutschen Autoren eingeführten Stufenbezeichnungen, weil diese in der Literatur über das NW-Bodenseegebiet allgemein gebräuchlich sind. Die Begriffe «Mio 1, 2» usw. beziehen sich also immer auf Miozän über der Obern Marinen Molasse.

a) Mio 1, Haldenhofschichten

Die nachmarine miozäne Sedimentation begann im Bodenseegebiet (und auch in der gesamten schweizerischen Molasse des Mittellandes und weit nach E) mit dem Zurückweichen des Helvétienmeeres, bedingt durch eine allgemeine Hebung des Molassetroges, die an der Obergrenze der Obern Marinen Molasse durch die mächtige Schüttung der «Obern Grenznagelfluh» gekennzeichnet ist. *Es trat nicht eine Aussüßung des Helvétienmeeres, sondern eine totale Verlandung des Molassetroges ein.*

Während im W (Toggenburg) die Stufe Mio 1 durch starke Geröllschüttungen gekennzeichnet ist, reichen nur wenige Nagelfluhbänke östlich über den Raum von St.Gallen hinaus, wo im schüttungsfernen Gebiet periodische (mit den Geröllschüttungen zusammenhängende) Überschwemmungen mit sandigem und schlammigem Material zur Bildung der für das ganze nachmarine Miozän so charakteristischen gelben Mergel und Mergelsandsteine führte. Auch im nördlichen Bodenseegebiet gelangte eine Mergelfazies zur Ablagerung. Geröllhorizonte fehlen dort gänzlich, und sandige Schichten treten seltener auf. Diese Stufe, besonders gut aufgeschlossen beidseits des Überlinger Sees, erhielt nach dem Haldenhof bei Sipplingen ihren Namen.

Die Mächtigkeit dieser Stufe beträgt in meinem Gebiet und weiter westlich 600 m; am Schienerberg und Seerücken nehmen sie die

Vergleichende Übersicht über die Obere Süßwassermolasse des Bodenseegebietes

Stufen	Zwischen Wil und dem Bodensee im W	im E	Seerücken, Schienerberg	Überlingen Gehrenberg	Senkungsvorgänge im Molassetrog
Mio 5	— (weiter im W: Hörnligipfel)	130 m Mergel und Sandsteine (Tannenberg)	20 m am Seerücken (Mergel)	200 m Mergel mit harten Sandsteinlagen	Hauptsenkung im Gebiet der Bodenseelängsachse und im S
Mio 4	—	60 m vorw. Mergel und Mergelsandsteine (Tannenberg)	40 bis 50 m sandige Fazies	bis 60 m sandige Fazies	Starke Senkung im N, gegen E verlagert
Mio 3c	—	40 bis 60 m vorw. Mergel	40 bis 50 m Mergel	15 m Mergel	Nur schwache, allgemeine Trogsenkung
Mio 3b	bis 150 m mächtige Geröllschüttung	bis 30 m Ramschwagschüttung	bis 30 m Geröllschüttung	bis 70 m sandige Fazies	Starke Senkung im zentralen Gebiet des Schuttfächers u. gegen N (Hegau)
Mio 3a	60 m Mergel und Nagelfluh u. Ophiolithschüttung	70 m Mergelzone, Basis Nagelfluh Erlenholz	bis 40 m Mergelzone, Öhninger Maar-kalke	bis 30 m Mergelzone	Nur schwache, allgemeine Trogsenkung
Mio 2	130 m Nagelfluh u. Mergel «Appenzeller Granit»	Vulkanische Eruptionen 130 m vorwiegend Mergel	100 bis 200 m Steinbalmensande	25 bis 50 m Steinbalmensande	Hauptsenkung ins Untersee- und Hegaugebiet verlagert
Mio 1	600 m vorherrschend Nagelfluhfazies im Toggenburg	600 m vorherrschend mergelig	100 bis 120 m mergelig	30 bis 60 m mergelig	Hauptsenkung im S und westlich des nördl. Bodensees

Öhninger Schichten

süddeutschen Autoren zu mindestens 100 bis 120 m an, während sie im Gebiete von Überlingen-Haldenhof nur noch 30 bis 60 m mächtig ist.

Die mit der Sedimentation Schritt haltende langsame Senkung des Molassetroges war somit im südlichen, alpennähern Teil bedeutend stärker. Schienerberg/Seerücken und Überlingen liegen im allgemeinen Molassestreichen auf gleicher Höhe. Am Untersee ist aber Mio 1 bedeutend mächtiger. Dieses Gebiet liegt dem Zentrum des Hörnlifächers näher. Die Senkung war also im Gebiet W des Bodensees, im engern Gebiet des Hörnlifächers, allgemein ausgeprägter.

b) Mio 2, Steinbalmensandschichten

Diese unmittelbar vorvulkanische Stufe zeigt in der südlichen Oberrheinischen Süßwassermolasse vorwiegend mergelige (östlich) und Nagelfluh-Mergel-Ausbildung (westlich), während sie im nördlichen Bodenseegebiet durch die Steinbalmensande ihre typische Fazies hat.

Sie beginnt im S mit dem «Appenzeller Granit». Ihre Mergel und Mergelsandsteine unterscheiden sich hier nicht von jenen der Haldenhofschichten. Westlich der Linie Bischofszell-Goßau tritt verstärkt Nagelfluh auf. Die Schüttungen zeigen meist stromrinnenartige Ausbildung, und in den spärlichen Aufschlüssen am Südfuß des Nollen sind sie nur noch als Knauersandsteine ausgebildet. Besonders an den Randzonen der Geröllvorstöße bildeten sich vereinzelt Wetterkalke (Thur unterhalb Bischofszell).

Die ganze Stufe hat in meinem Gebiet etwa 130 m Mächtigkeit, am Untersee sogar eher mehr, während sie bei Überlingen nur noch 25 bis 30 m beträgt. Die Senkung des Molassetroges war also zur Zeit Mio 2 im Unterseegebiet eher stärker als im Süden. Ihr Schwergewicht verlagerte sich gegenüber Mio 1 in das weitere Hegaugebiet, wohin dadurch, durch langen Transportweg gut aufgearbeitet und kalkarm, intensive Sandschüttungen gelangen konnten. Sie treten wie Nagelfluh in Stromrinnenform auf, die oben typischer ist als unten, wo mächtige Steinbalmensandkomplexe auf anfänglich stärkere Senkung deuten. Ohne Zweifel weist diese Hauptsenkung im Hegaugebiet auf eine dortige vorvulkanische tektonische Aktivität hin, bedingt durch alpine Bewegungen, als Vorzeichen und Wegbereitung der nachfolgenden Eruptionen.

c) Mio 3, Öhninger Schichten

Der Beginn dieser Stufe fällt zusammen mit der starken vulkanischen Tätigkeit im Bodenseegebiet, in deren Zusammenhang der vulkanische Blockhorizont und die Tuffablagerung von Bischofszell auftreten.

Die Haupteruptionen fanden bekanntlich im Hegau statt. Am Schienerberg förderten Schlotdurchbrüche noch reichlich Tuffe, während die vulkanische Tätigkeit im Raume St.Gallen-Bischofszell bedeutend geringer war, doch handelte es sich dabei zweifellos um selbständige Eruptionen. Die großen Malmblöcke an der Sitter lassen sich nicht aus dem Hegau herleiten, und auch der vulkanische Tuff an der Thur zeigt eine besondere Ausbildung.

Den Ort der für die Entstehung des Blockhorizontes verantwortlichen Durchschlagsröhren möchte ich heute nicht mehr in der Gegend von Romanshorn (siehe Lit. 9) annehmen. Das Auftreten zahlreicher großer Blöcke an der Sitter bei Bernhardzell deutet zusammen mit den dortigen häufigen Verwerfungserscheinungen darauf hin, daß die vulkanischen Explosionen sich in jener Gegend ereignet haben. Auch die Tatsache, daß die postvulkanische, mächtige Schüttung der Ramschwag-Nagelfluh gerade dort ihr plötzliches Maximum erreicht, zeigt, daß nach der Explosion Senkungen auftraten, die auch die Erlenholz-Nagelfluh (unmittelbar über dem Blockhorizont) dort zum Maximum anschwellen ließen.

Im Zusammenhang mit dem Blockhorizont wurden kein vulkanisches Material, vor allem keine Anzeichen von Tuffen gefunden. Auf Grund dieser Tatsache glaube ich für die Tuffe von Bischofszell einen separaten Schlotdurchbruch annehmen zu können. Wo dieser lag, ist schwer zu sagen, am ehesten jedoch im Senkungsfeld von Bischofszell.

Die vulkanischen Eruptionen des Bodenseegebietes liegen damit auf einer Linie, die SW der Bodenseelängsachse dieser parallel verläuft (Hegau-Schienerberg-Bischofszell-Bernhardzell), also in der genauen Richtung des Bodenseegrabens. Sie hatten ihre Ursache gemeinsam in einem Zerrungsgebiet, das durch den alpinen Druck auf die vorgelagerte Schwarzwaldmasse entstand.

Die dem vulkanischen Niveau auflagernden Öhninger Mergel (Mio 3a) zeigen im ganzen Bodenseegebiet keine großen Mächtigkeitsunterschiede (Tannenbergl 70 m, Nollen 60 m, Seerücken-

Schienerberg bis 50 m, Überlingen 30 bis 40 m). Es haben keine großen Senkungen stattgefunden. Die Ausbildung ist durchwegs einheitlich mergelig. Im W meines Gebietes machen sich die Geröllschüttungen des Hörnlifächers in Form mehr stromrinnenartiger Nagelfluhbänke bemerkbar, wobei besonders im E ihres Schüttungsbereiches die klassischen Wetterkalkvorkommen auftreten, die aber schon am Tannenberg vollkommen fehlen.

Gegen Ende der Stufe Mio 3a setzt die merkwürdige ophiolithische Geröll- und Sandschüttung ein, die nur für kurze Zeit anhielt und einmalig blieb. Auf Grund ihrer lokalen Ausbildungsweise ist die Schüttungsrichtung nach N und NE anzunehmen, aus dem zentralen Hörnlifächer kommend. Gegen E zu reichte sie auf jeden Fall nicht.

Erst die Konglomeratstufe Mio 3b ist der Ausdruck erneuter, stärkerer Senkungsvorgänge. Eine erste Senkung machte sich weit nach E bemerkbar, in Richtung der Vulkaneruptionen am Tannenberg (~~Maximum~~ der Ramschwag-Schüttung); dann jedoch verlagerte sich die Senkungszone nach W und hielt in der Nollengegend am stärksten an, machte sich aber besonders auch bis über den Untersee bemerkbar. Länger als im E andauernd, bildeten die starken postvulkanischen Schüttungen die mächtig ausgebildete Konglomeratstufe am Nollen, deren Geröllvorstöße noch am Untersee sehr stark entwickelt sind. Die Hauptsenkung ist also in Mio 3b noch W des Bodensees anzunehmen.

Die über der Konglomeratstufe liegenden Obern Öhninger Mergel (Mio 3c) zeigen bei wiederum sehr konstanter Mächtigkeit eine Phase der Ruhe an. Außer am Tannenberg treten ihre Ablagerungen im südlichen Sedimentationsraum erst wieder jenseits der Thur im Hörnligebiet auf, wieder mit starken Geröllschüttungen, die aber auf jenes Gebiet beschränkt blieben. Die Obern Öhninger Mergel waren wohl ursprünglich auch im Zwischengebiet vorhanden, wurden aber wegerodiert.

Von großem Interesse ist die Tatsache, daß alle in meinem Gebiet festgestellten Verkieselungserscheinungen innerhalb einer beschränkten stratigraphischen Zone auftreten, und zwar durchwegs knapp nachvulkanisch.

Die kieseligen Schichten an der Glatt in der Kohlengrube Löchli fallen in die untersten Partien der Öhninger Schichten, knapp über das vulkanische Niveau.

Die verkieselte Palme im Brandentobel liegt rund 30 m unter dem ophiolithischen Sandstein, also ebenfalls wenig über dem vulkanischen Niveau, während jene an der Ruine Ramschwag in den Beginn der Konglomeratstufe zu liegen kommt.

Diese Verknüpfung der Verkieselungen mit dem vulkanischen Niveau ist auffallend und stützt die Ansicht, daß die Kieselsubstanz thermaler Herkunft sei (Lit. 7). Auch die Kieselvorkommen der zürcherischen Kohlenlager dürften ungefähr diesem Niveau entsprechen.

Schwemmkohlen treten hauptsächlich zu Beginn der Konglomeratstufe auf.

Im weitem verdient folgender Fund Beachtung:

Anläßlich einer gemeinsamen Exkursion mit U. BÜCHI fanden wir bei der Kohlengrube Löchli an der Glatt im Gehängeschutt unter der dortigen Nagelfluh ein Kalkgeröll mit Bohrmuscheln, wie solche aus dem Helvétien von St.Gallen bekannt sind, also zweifellos marinen Ursprungs. Der Kalk ist bräunlich, und das molassische Füllmaterial der typischen, keulenartigen Bohrhohlräume entspricht im Aussehen nicht ganz jenem des Helvétien. Trotz eifrigem Suchen konnten wir in der Nagelfluh nichts weiteres finden. Das Stück könnte auch aus der überliegenden Moräne stammen. Es zeigt allerdings keine nachträglichen Abrollspuren, insbesondere nicht an den engen, nach außen führenden Öffnungen. Andererseits ist bekannt, daß solche Bohrmuscheln rezent bis 40 km vom Meer in die Flüsse aufsteigen und auch in einem sehr brackischen Milieu noch leben können. Die Möglichkeit eines schwachen marinen Einbruches, der sich in die Molasseflüsse hinein bemerkbar machte, wäre deshalb im Auge zu behalten, zumal er ja knapp nach den vulkanischen Eruptionen erfolgt wäre. Auf dem einzigen nicht im Anstehenden gefundenen Stück eine Theorie aufzubauen, soll jedoch nicht versucht werden. Der Fund verdient aber immerhin festgehalten zu werden (deponiert im Geologischen Institut ETH, Zürich).

d) Mio 4, Heiligenbergschichten

Diese Stufe ist im N (Untersee-Überlingen-Heiligenberg) eher sandig ausgebildet. Am Tannenberg herrscht Mergelfazies vor. Die sandige Entwicklung im N-Bodenseegebiet und besonders auch die größere Mächtigkeit im Raume Überlingen deutet darauf hin, daß

sich bereits mit dieser Stufe eine Verlagerung der Hauptsenkung gegen die Bodenseelängsachse andeutet.

e) Mio 5, Gehrenbergsschichten

Die oberste Miozänstufe des Bodenseegebietes erreicht am Gehrenberg (etwa 11 km NW Friedrichshafen), wo sie den obern Teil dieses Horstes aufbaut, eine Mächtigkeit von gut 200 m. Am Tannenberg entsprechen ihr ungefähr die obersten 130 m, während die typische Gehrenbergmolasse am Schienerberg und Seerücken fehlt. Dagegen habe ich bereits die höchsten Hörnlischüttungen damit in Beziehung gebracht.

Ohne Zweifel ist nun die mächtige Ausbildung dieser Schichten im Gebiete von Friedrichshafen-Überlingen ein Zeichen dafür, daß sich die Hauptsenkung ins Gebiet der Bodenseelängsachse verlagert hat und damit überleitet zu den tektonischen Bewegungen, die später zur eigentlichen Bodenseesenke führten. Daneben trat auch im alpinen Vorland die Senkung stärker in Erscheinung. Das massenhafte Auftreten von Flyschfossilien und die gleichzeitige starke Bodenseesenkung hängt wohl zusammen mit einem Vorücken und einer Erosion der helvetischen Decken als der Einleitung der nachfolgenden alpinen Hauptfaltung, die der Sedimentation der Molasse ein Ende setzte.

Die zusammen mit U. BÜCHI (Lit. 8) festgestellte burdigale Trogsenkung im Rheintalquerschnitt verlagerte sich also zu Beginn des fluvioterrestrischen Miozäns nach W, nachdem sie schon im Hëlvetien nicht mehr andauerte. Erst gegen das Ende des Miozäns begannen erneut starke Senkungen im eigentlichen Bodenseegebiet.

III. TEKTONIK

Im nördlichen Bodenseegebiet sind schon seit längerer Zeit junge tektonische Störungen, Horste und Gräben, bekannt. Nebst verschiedenen andern Autoren hat sich besonders W. SCHMIDLE eingehend mit ihrer Erforschung befaßt. Die früher rein auf die aushebende Tätigkeit der diluvialen Gletscher zurückgeführte Entstehung des Bodenseebeckens wurde immer mehr tektonisch gedeutet. In diesem Zusammenhang verweise ich besonders auf die zusammenfassende «Geschichte der geologischen Erforschung des Bodensees» von W. SCHMIDLE (Lit. 101).

Es ist das Verdienst von F. SAXER (Lit. 84), auch in unserer Gegend erstmals auf tektonische Erscheinungen hingewiesen zu haben, indem er im östlichen Sittergebiet ein leichtes Schichtfallen gegen den Bodensee konstatieren konnte und zudem auch auf das merkwürdige Verhalten des Diluviums aufmerksam machte.

In der Folge konnte ich im ganzen Untersuchungsgebiet eine große Zahl tektonischer Erscheinungen, vor allem von Verwerfungen, nachweisen, die sich ganz in den Stil der nördlichen Bodenseetektonik einordnen und mit deren Hilfe auch das Problem der Bodensee-Entstehung besser beleuchtet wird. Der Nachweis der Störungen wurde durch die aufgefundenen Leithorizonte wesentlich erleichtert. Die Kenntnis des stratigraphischen Aufbaus ist deshalb von größter Wichtigkeit für tektonische Deutungen.

A. REGIONALE BESCHREIBUNG

1. Das Tannenberg-Bodensee-Gebiet

Im Raume Rosenberg-St.Gallen gehören die fluvioterrestrischen miozänen Schichtreihen zum normalen, NW-fallenden Teil der südlichen, noch aufgerichteten mittelländischen Molasse. An ihrer Basis, d. h. unmittelbar über der obern marinen Grenzragelfluh, beträgt das Fallen noch 20°, am Rosenberg noch 15 bis 10°, und im Erlenholtz taucht die Ragelfluh über dem Blockhorizont mit 8° unter die Sitter. Weiter nördlich gehen die Schichten sehr rasch in flache Lagerung über, so daß mit Ausnahme des Südhanges (Oberberg-Abtwil-Erlenholtz) der ganze Tannenberg bereits der flachliegenden Molasse angehört.

Die in dieser flachliegenden Zone auftretenden tektonischen Unstimmigkeiten werden klar bei einer Verfolgung der Leithorizonte. Als solche dienen uns hier in erster Linie der vulkanische Blockhorizont mit der darüberliegenden Erlenholznagelfluh und die Ramschwag-Nagelfluh. Dieser letztgenannte Horizont geht im Raume nördlich Erlenholz in Knauersandsteinfazies über und ist als mächtige Bank am westlichen Sitterhang auf K. 580 m verfolgbar; er tritt im Rötistobel (1,4 km SE Bernhardzell) geröllführend ebenfalls auf K. 580 m auf und am rechten Sitterhang, W Oberlöhren, zwischen K. 560 und 570 m, stellenweise ebenfalls in Geröllfazies. Der Übergang in diese flache Lagerung liegt wenig N Erlenholz.

In der Gegend der Waldburg-Sitterhalbinsel tritt eine Änderung ein. Als teils grobsandige Knauerbank mit einzelnen Geröllen fällt der Horizont gegen W bis auf das Niveau des Flusses. Auf der rechten Seite steht die Bank an der Sitter bei Tobel (P. 520) an und läßt sich nach SE gut verfolgen. Sie steigt aufwärts bis auf die Höhe von 560 m E der Wannnbrücke und kommt damit in das Niveau der Nagelfluh von Oberlöhren zu liegen. Linksseitig steigt die Sandsteinbank an der engen Halbinsel über die Wannnbrücke zum Rötistobel empor, teils lokal auskeilend oder vermergelnd. Flußabwärts tritt der Knauer Sandstein nochmals am südlichen Prallhang der Waldburg gegenüber und W Tobel an der nördlichsten Stelle des Waldburghügels auf, dessen Oberbau aus Moräne besteht (siehe auch F. SAXER, Lit. 84).

Von Erlenholz, wo diese Schüttung als Ramschwag-Schüttung an ihrer Lage über der Erlenholznagelfluh erkannt werden kann, konnten wir sie also bis zur Waldburg nachweisen. Wir haben also an der Waldburg ein rapides Absinken festgestellt, und zugleich liegt hier Moräne knapp über dem Sitterniveau. Auffällig sind auch die Flußmäander im Kessel der Waldburg.

Nebenbei bemerkt, läßt sich hier ein toter Flußarm feststellen, der um den Molassehügel von Tobel herumführte.

Die Sitter schlägt nun einen gegen W gerichteten Lauf ein. Wenig W der Waldburg taucht der Blockhorizont mit der darüberliegenden Erlenholznagelfluh aus der Sitter auf, zwischen Rabenstein und Bernhardzell. Das Fallen ist leicht östlich gerichtet (siehe F. SAXER, Lit. 84). Gleichseitig setzt darüber die Ramschwag-Nagelfluh ein. Sie liegt bei Bernhardzell auf K. 580 m, am Hang

von Rabenstein etwas tiefer, bricht aber beidseits auf einer Linie Hinterkirch-P. 582,5 gegen E plötzlich ab. Diese Linie entspricht genau dem W-Fallen an der Waldburg. Das Gebiet der Waldburg ist gegenüber jenem von Bernhardzell-Rabenstein längs eines Bruches schief abgesunken, mit einer Tiefersetzung von 50 m. Unter P. 582,5 bei Rabenstein zeigt die Bank noch viele Knauer-sandsteinpartien, der reine Nagelfluhcharakter setzt aber nach W sehr rasch ein, bei steter Mächtigkeitzunahme. Diese Tatsache des nach NW rasch einsetzenden Geröllcharakters läßt sich dadurch erklären, daß durch die vulkanischen Eruptionen morphologische Niveaudifferenzen entstanden, und bietet einen weitem Anhaltspunkt, die Ausbruchstellen in dieser Gegend zu suchen.

Auf einer Linie westlich parallel zu diesem eben beschriebenen Bruch, zwischen Bleichenbach und Engensbühl, N Bernhardzell, bricht die Ramschwag-Nagelfluh wiederum plötzlich ab. Sie findet sich wiederum knapp über der Sitter, etwas tiefer als die Erlenholz-nagelfluh, die hier ebenfalls abbricht und damit für immer unter das Sitterniveau verschwindet. An dieser Stelle beginnt an der Sitter linksseitig plötzlich eine Nagelfluhbank, auf einer über 200 m langen Strecke am Fluß anstehend; etwas höher läßt sich ebenfalls Nagelfluh feststellen im kleinen Bächlein beim Schießplatz. Rechtsseitig aber tritt nur eine Nagelfluh auf, so daß ich auf der linken Seite zur Annahme lokaler Versetzungen quer zum Hauptbruch (staffelartig gegen E) kam. Diese Nagelfluhschicht steigt nun gegen NW langsam auf, ohne daß aber in den liegenden Mergeln eine Spur des Blockhorizontes festzustellen wäre. Diese Tatsache, nebst dem plötzlichen Abbrechen der Ramschwag-Nagelfluh an der genannten Linie liefert genügend Beweise für die Versetzung, um so mehr, als hier der Blockhorizont am stärksten entwickelt ist. Auffallend ist ferner die kesselartige Ausweitung des Sittertales, weil eben hier die harten Nagelfluhschichten an der Oberkante der Hänge fehlen und das Diluvium tiefer hinuntergreift.

Wiederum genau parallel zu den genannten Brüchen folgt ein dritter, über Eggen verlaufend. Die Ramschwag-Nagelfluh ist hier um rund 15 m wieder hinauf versetzt. Der Bruch ist direkt in den Mergeln der rechten Flußseite sichtbar als vertikale Zone, in der die Schichten abstoßen und die, 10 cm breit, aus zerquetschten Mergeln und Sandsteinstücken mit Rutschspiegeln und Kalzitharnischen besteht (Koord. 260950/742650).

Die Nagelfluhbank steigt von hier nach N, beidseits gut aufgeschlossen, noch bis auf K. 550 m an und erreicht an der Ruine Ramschwag selbst 30 m Mächtigkeit.

Im Gurglentobel, SE Winterburg (900 m NW Bernhardzell), quert sie den Bach, einen prächtigen Wasserfall bildend, auf K. 540 Meter; in der Fortsetzung des Bruches in diesem Tobel findet sich etwas oberhalb des Wasserfalls ein isoliertes Stück Nagelfluhbank, das wohl durch die Bruchbewegung als Klemmpaket in seine Lage kam.

Das Gebiet von Rabenstein-Bernhardzell erscheint somit als Schwellenzone, im E und W von Gräben begrenzt, deren Versetzung gegen die genannte Zone am stärksten ist. Das Mäandrieren der Sitter ist an der Waldburg offensichtlich durch diese Schwelle bedingt.

Weiter nördlich läßt sich die Ramschwag-Nagelfluh bis Finkenbach verfolgen (N Ramschwag), dort noch etwa auf K. 540 m liegend und 6 bis 7 m mächtig. An ihrer Basis greifen die Gerölle und Sande der Schüttung in 4 cm breiten Spalten bis 50 cm tief in die liegenden Mergel ein. Vielleicht handelt es sich um Trockenrisse oder sogar um tektonisch bedingte Spalten.

Wenig N der Brücke von Rothen greift Grundmoräne unter das Sitterniveau. Links der Sitter liegt die Nagelfluh S Rothen am Hang auf K. 540 m und ist flußabwärts erst S Gertau auf K. 515 m wieder sichtbar. Im Pelagitobel läßt sich ein deutliches Absinken gegen N feststellen: bei Lauften liegt die Nagelfluhbasis auf K. 540 m (Wasserfall), am Tobelausgang, 1 km nördlich, auf K. 515 m. Von hier flußabwärts reicht bis Leutswil Grundmoräne bis unter das Sitterniveau.

Das Gebiet des eigentlichen Tannenberges zeigt gegenüber dem besprochenen Sittergebiet ein anderes Verhalten.

Am NW-Hang des Tannenberges, gut aufgeschlossen in sämtlichen Tobeln zwischen Oberarnegg und Bernhardzell, zieht sich eine mächtige Nagelfluhschichtplatte entlang, die mit rund 5° Fallen gegen die nördlich vorgelagerte Ebene absinkt (siehe auch im stratigraphischen Teil), während man westlich davon eine horizontale, im E an der Sitter gar eine eher entgegengesetzte Lagerung feststellt. Es kann sich also nur um eine tektonische Erscheinung handeln.

Am Sträßchen, das E Edliswil gegen Vögeliberg hinaufführt, ist die Schicht sehr gut erschlossen. Man beobachtet dort kleine

Staffelbrüche, die die an sich schon fallende Platte noch stärker nördlich absinken lassen. E davon (z. B. im Tobel W Bernhardzell) macht sich ein leicht östlich gerichtetes Fallen bemerkbar. Etwa 400 m W Bernhardzell bricht die Bank gegen E plötzlich ab, dort auf K. 610 m. Zwischen Bernhardzell und Edliswil beißt sie am Hang gegen N aus, senkt sich aber E Edliswil bis in die große Ebene von Arnegg-Waldkirch-Hauptwil hinunter, wo sie in einem Knick am Tannenbergnordfuß in flache Lagerung übergeht.

Dort, wo sie das Tobel W Bernhardzell quert, also im südlichen Teil ihres Streichens, liegt sie auf K. 620 m, quer zum Streichen NW davon, wo sie am Nordhang wieder auftritt, auf K. 640 m bis 650 m. Die höchsten Aufschlüsse im Waldkircher Wald liegen auf K. 670 m, ganz im W (noch etwas südlicher im Streichen) auf K. 680 m. In Waldkirch selbst fällt sie bis auf 610 m (die Kirche Waldkirch steht auf dieser Nagelfluhbank).

Die genaue Untersuchung der Höhenlagen ergibt eine nach NE abtauchende, flache Antiklinalstruktur (Waldkircher Antiklinale).

Am W-Hang des Tannenberges gehört der Aufschluß bei Obergeretswil, S Arnegg auf K. 670 m, ohne Zweifel in dieses Niveau. Ich habe diese Nagelfluh im stratigraphischen Teil als Ramschwag-Nagelfluh gedeutet. Weil ohnehin am Tannenberg keine höhern Nagelfluhschichten von Belang auftreten, dürfte dies erwiesen sein. Dafür spricht auch das östliche Abtauchen und Abbrechen der Antiklinalstruktur bei Bernhardzell, woraus sich ergibt, daß die besprochenen Strukturen an der Sitter gegenüber dem eigentlichen Tannenberg abgesunken sind, in der Schwelle von Rabenstein-Bernhardzell um 30 m. Im Gebiete S Bernhardzell am Tannenberg wäre deshalb ein leicht südlich gerichtetes Fallen anzunehmen, das den Nagelfluhhorizont W Bernhardzell um 30 m tiefer in jenen des Rötistobels überführt.

In der Ebene von Waldkirch-Hauptwil fällt die flachgelagerte Nagelfluhplatte schwach gegen NW. Sie ist an folgenden Stellen aufgeschlossen: W Waldkirch am Ronwiler Berg K. 620/630 m; zwischen Mariaegg und Mooshub (Obergrenze K. 600–610 m); W der Hasenbergmühle auf K. 580 m. Im Bach, der von Ronwil nach Hauptwil fließt, tritt sie am Chrättiholz auf K. 600 m, bei Lehn auf K. 595 m auf, um dann gegen N in kleineren Flexuren, gut aufgeschlossen bis auf K. 575 m abzusinken. Sie zieht nach W in den Bahneinschnitt von Schlößli-Hauptwil. Die Nagelfluhbänke

in Hauptwil liegen wohl bereits tiefer, während die obere, NW sinkende Bank im Tobel Kohlbrunner Wald (W der Bahnlinie) noch in dieses Niveau zu stellen ist. N Arnegg geht die flache Lagerung, unbeeinflusst durch die Waldkircher Antiklinale, nach S und schließt an an das Gebiet W des Tannenberges. Damit ergibt sich längs dessen Westhang eine Absenkung längs einer Bruchlinie, die von Goßau nach Ronwil zieht und bei Arnegg eine Sprunghöhe von gegen 80 m aufweist. Sie schneidet die Tannenbergstruktur gegen W vollkommen ab. Die Waldkircher Antiklinale taucht in einem Bogen gegen S auf und verliert sich in der aufgerichteten Molasse. Unter dem eigentlichen Tannenberg liegt eine flache, nach W leicht auftauchende Synklinale. Das damit anzunehmende umlaufende Streichen kommt darin zum Ausdruck, daß zwischen Abtwil und Schloß Oberberg der «Appenzeller Granit» ein E-W-Streichen aufweist.

Im E des Gebietes, gegen den Bodensee hin, fällt auf, daß die E-Enden der Molassehügel Höchst-Guggeien, Rosenberg und Tannen-berg auf einer geraden Linie liegen, die von Untereggen über Wittenbach und Bernhardzell zieht. In der Tat fällt der E-Abbruch der Waldkircher Antiklinale auf diese Linie. Genau an der Stelle, wo sie im Engwiler Tobel (Steinach) durchziehen muß, ist ein schiefer, gegen den See abfallender Bruch aufgeschlossen. Die Steinach zeigt dort (wenig unterhalb Obertobel) auch einen merkwürdigen Zickzacklauf, und an der Goldach, 300 m oberhalb P. 489, bemerkt man ebenfalls Zerrungen in den Mergeln.

Für diese große, gegen den Bodensee gerichtete Abbruchzone läßt sich keine große Versetzung annehmen (Ramschwag-Schüttung im Rötistobel auf K. 580 m, bei Oberlöhren auf K. 560–570 m), doch leitet sie ein allgemeines Absinken gegen den See ein, das auch das Abbrechen der Waldkircher Antiklinale bedingt, ebenso die Tiefersetzung der Ramschwag-Nagelfluh im Gebiete von Pelagi-berg gegenüber der Zone Hasenberg-Hauptwil. In der Tat bemerkt man im Tobel SW Roggwil ein seewärts gerichtetes Fallen (siehe auch F. SAXER, Lit. 84), und die Verfolgung der Ausbül-linien der dort, wie bereits besprochen, als Knauersandstein auf-tretenden Ramschwag-Schüttung zeigt ein Streichen parallel zum Hang von Roggwil-Obersteinach, das sich gegen SE hin aber all-mählich ins allgemeine Streichen der aufgerichteten Molasse ver-liert.

Jenseits der Linie Obersteinach-Roggwil-Rothenbrücke-Wilen fehlt Molasse gänzlich. Dort ist der große, später zu besprechende Abbruch gegen See und Thurthalgraben anzunehmen. Im übrigen sprechen die Profile besser als jede Beschreibung.

Der Tannenbergs erscheint also als ein Horstgebiet, im W, N und E durch Senkungsfelder zu dem mächtigen Hochplateau isoliert, das weitherum auffällt. Dieser Horst ist vor allem durch die relativ weit nördlich liegende Antiklinalflexur betont, nördlich welcher ein Absinken von über 100 m eintritt. Auch das Gebiet E der Sitter sinkt allein bis zur Hauptabbruchlinie des Sees und des Thurgrabens um rund 100 m ab.

Innerhalb der leichten Synklinale des Tannenberges liegen die dort erhaltenen höchsten Miozänstufen meines Gebietes.

2. Das Gebiet westlich des Tannenberges

Im stratigraphischen Teil habe ich das Auftreten der Ramschwag-Nagelfluh und den Beginn der Konglomeratstufe überhaupt festgelegt. Daraus ergibt sich tektonisch folgendes: Die Molasse geht zwischen Tannenbergs und Glatt aus der normalen aufgerichteten Zone gegen NW nicht in horizontale Lage über, sondern behält ein schwaches Fallen gegen die Thur hin bei. Es treten auf Grund der Höhenkoten der Ramschwag-Nagelfluh auch ganz schwache lokale Verbiegungen auf, die sich aber in sehr bescheidenen Grenzen halten. Das ganze Gebiet erscheint demnach leicht gegen die Thur abgesenkt.

Weiter im W (Uzwil-Jonschwil-Schwarzenbach) beobachtet man nur horizontale Lage. Den Beginn der Konglomeratstufe haben wir dort auf K. 640 m angenommen. Das entspricht ziemlich genau der Lage am Nollen. Das Gebiet östlich davon bis zum Tannenbergs ist damit um maximal 60 m gegenüber dem westlich gelegenen abgekippt. Es muß also eine Bruchlinie vorliegen, die von Uzwil gegen SE verläuft und nach einigen Kilometern ausklingt.

Allgemein ergibt sich also für den südlichen und östlichen Teil meines Gebietes folgende Struktur:

Senkungsgebiet gegen den Bodensee,
Horstgebiet Tannenbergs,

Senkungsgebiete N des Tannenberges und zwischen Tannenberg und Glatt
Horstgebiet W der Glatt.

3. Das Gebiet Heid-Nollen und das Plateau von Lenggenwil-Niederhelfenschwil (nördlich der Linie Wil-Uzwil-Bischofszell)

a) Gabris-Nollen-Heid

Im E dieses Hügellandes (Gabris-Neukirch-Mettlen) besitzen wir in der ophiolithischen Nagelfluh-Sandstein-Schüttung einen erstklassigen Leithorizont. Im S liegt er auf K. 620 m. Sein Auftreten im Itobel bei Mettlen (K. 520 m) ergibt eine Absenkung (Kippung) um 100 m gegen N, auf einer Distanz von 4 km. Diese schiefe Lage ist ja auch an den Nagelfluh- und Knauerschichten des Itobels deutlich sichtbar.

Das Streichen dieses geneigten Komplexes geht eher gegen SE, parallel dem Hang, nachweisbar an Hand der im Hang ausbeißenden Nagelfluhschichten. In dieses allgemeine Streichen schalten sich W Neukirch zwei Verwerfungen ein (siehe Karte), die ein staffelförmiges Abbrechen gegen NW verursachen. Im Brandentobel stellten wir die grüne Ophiolithsandsteinzone auf K. 580 m fest, im Tobel NW davon auf K. 555 m, während sie NW davon (Itobel-Schönholzerswilen) auf K. 520 m liegt. Es ergibt sich also eine tektonische Störung, die NW parallel zum Brandentobel verläuft und dieses in seinem untersten Teil quert, wo es nach W umbiegt. Dort kommt dieser Bruch in Form einer sichtbaren Zerbrechung und Versetzung von Knauersandsteinbänken zum Ausdruck, doch fehlen durchgehende Aufschlüsse. Die Störung äußert sich jedoch auch darin, daß die mächtige Nagelfluhbank E Buchen (oberstes Brandentobel, in einer Kiesgrube erschlossen) gegen N plötzlich abbricht. Die zweite Störung wäre parallel zu dieser, NW in einem Abstand von 500 m anzunehmen. Die lokalen Verhältnisse ergeben sich am besten aus der Karte. Beide Verwerfungen klingen gegen SW aus und nehmen in entgegengesetzter Richtung an Sprunghöhe zu.

Dieses starke allgemeine Absinken im östlichen Nollenhügelland wird weiter westlich durch eine Linie Oberheimen (W Gabris)-

Hagenwil–Toos begrenzt, jenseits welcher wir schon in der stratigraphischen Besprechung andere Verhältnisse festgestellt haben. Die horizontale Lage hält dort gegen NW bis zu einer Linie Bronschhofen-Braunau-Hagenwil an. Jenseits dieser Zone konnten wir bei der Verfolgung der Nagelfluhbänke ein leichtes, allgemein NW gerichtetes Fallen bemerken. Diese Absenkung läßt sich stellenweise sehr gut im Terrain beobachten: auf der rechten Seite des obersten Hartenauer Baches (NE Braunau) verläuft eine Nagelfluhbank von Schlatt (K. 660 m) bis zum Bühlfelsen (K. 620 m) und ergibt eine Absenkung von 40 m auf eine Distanz von etwas über einem Kilometer. Die gesamte, durch die Neigung bedingte Absenkung bis zur Linie Tobel–Märwil beträgt etwa 60 m und bedingt morphologisch auch den Abfall dieses Hügellandes nach NW.

Die genannte Nagelfluh quert den Hartenauer Bach erst oberhalb Fühhäusern auf K. 680 m. Dies ist nur möglich unter Annahme einer Verwerfung von höchstens 20 m Absenkung gegen NW, die ich auf Grund der Kartierung auch an den mächtigen Schüttungen des Homberges feststellen konnte. Diese Verwerfungslinie verläuft über Braunau-Maugwil parallel dem allgemeinen Molassestreichen. Ich glaube, auch N Bronschhofen in dieser Zone eine Versetzung der Nagelfluhbänke feststellen zu können.

Zwischen dem zuerst besprochenen östlichen Gebiet und dem westlichen (Nollen-Heid-Homberg-Braunauerberg) ist somit auf Grund der verschiedenen Struktur eine Verwerfungslinie anzunehmen, die mit der Linie Oberheimen–Hagenwil–Toos zusammenfällt und längs der im E eine stärkere Abkipfung stattfand. Der abgesenkte Teil zeigt hier eine Neigung mit Tendenz nach NE, nördlich der Braunauer Linie nach NW. Diese NW-verlaufende Haupttrennungslinie findet eine genaue Fortsetzung über Frittschen-Amlikon und begrenzt dort in genau gleicher Richtung die Molasse des westlich davon liegenden Hügellandes mit den Erhebungen Sonnenberg-Spiegelberg gegen das Gebiet von Bußnang, wo nur noch Diluvium auftritt.

Nach S bricht das ganze Hügelland in einer scharfen, von Wil über Zuzwil und Zuckenriet verlaufenden Steilrampe ab, die wir bereits im stratigraphischen Teil durch Verfolgung der Leithorizonte (Ophiolithschüttung, Tuff, Konglomeratstufe) als wichtige Verwerfung erkannt haben, längs der das vorgelagerte Plateau um

60 m abgesunken ist: Ophiolithhorizont am Nollen K. 620 m, S Zuckenriet K. 560 m.

b) Das Plateau Lenggenwil-Niederhelfenschwil-Hohlenstein

Dieses abgesenkte, stellenweise von Drumlins bedeckte Plateau zeigt im südlichen Teil horizontale Lagerung, doch bemerkt man bereits in der Gegend von Halden ein nördliches Fallen. Das Gebiet östlich des Nollen-Hügellandes muß gegenüber diesem selbst durch eine Verwerfung getrennt sein, die etwa von Zuckenriet nach Aspenreuti-Bühl verläuft. Die Nagelfluh des Schlosses Zuckenriet ist wahrscheinlich bereits abgesunken. E der Thur glaube ich die Sandsteinzone am Nordhang des Plateaus von Hohentannen dem Beginn der Konglomeratstufe gleichsetzen zu dürfen, da dort sonst keine Schüttung feststellbar ist.

An der Thur reicht bereits im Tobel von Öttlishausen Grundmoräne bis zum Fluß hinunter.

c) Zusammenfassung

Das Nollenhügelland erscheint als ein Horstgebiet, das im E stärker als im W nach N sinkt, geteilt durch eine NW-verlaufende und in jener Richtung zunehmend betonte Verwerfung. Südlich und östlich vorgelagert liegt ein Senkungsgebiet. Nördlich einer Linie Mettlen-Schönenberg-Zihlschlacht findet man nur noch Diluvium. Diese Linie entspricht der tektonischen Absenkung des großen Thurgrabens (siehe unten). Auch das Gebiet im W und NW des Nollen-Heid-Gebietes muß einer tektonischen Absenkung entsprechen. Auf jeden Fall stellt die steile Südrampe des Sonnenberges und Spiegelberges eine tektonische Linie dar, die derjenigen auf der Südseite des Nollen analog ist und auch rein morphologisch etwas Ähnliches. Jenes Gebiet wurde jedoch von mir nicht näher untersucht, doch liegt die Konglomeratstufe dort wieder bedeutend höher.

4. Das Thurtal Wil-Oberbüren-Bischofszell und das Gebiet von Bischofszell

Die Linie Wil-Oberbüren-Niederbüren-Blidegg/Degenau trennt das gesamte Untersuchungsgebiet in zwei Hälften: eine südliche

und südöstliche (Gebiete W und E der Glatt, Tannenbergl und Bodenseegebiet) und eine nördlich-nordwestliche (Nollen-Heid und vorgelagertes Plateau). Längs dieser Linie besteht oberflächlich nirgends eine direkte Molasseverbindung; die beiden Gebiete werden durch eine schmale Zone getrennt, in der nur Diluvium und Alluvium angetroffen wird.

Die Begrenzung des Molassegebietes zwischen Sitter und Glatt nach NW ergibt auf Grund der äußersten Molasseaufschlüsse eine gerade Linie: Tobel, am Ausgang des Pelagibergtobels (Lauffenbach) an der Sitter-Hauptwil-Sorntal-Ausgang des Mutwiler Tobels bei Niederbüren-Buchental am Ausgang des Glatt-Tobels. Genau parallel zu dieser Linie, in einer konstanten Distanz von 1 km, treten die jenseitigen Molasseaufschlüsse zutage: Leutwil an der Sitter-Tobel W Geisberg-Himmelbleiche an der Thur-längs des linken Thurhanges bis zur Einmündung der Glatt in die Thur.

Der westliche Teil dieses parallelen Streifens bildet das Thurtal von der Glatt bis zu ihrem nördlichen Durchbruch.

Im östlichen Teil liegt darin Diluvium. Die Sitter fließt von Tobel bis Leutwil auf Grundmoräne, die auch am Hang überall aufgeschlossen ist. Weiter westlich erhebt sich der Bischofsberg mit seinen diluvialen Schottern (GUTZWILLER, Lit. 35), deren Alter nicht sicher datierbar ist und die wohl auch gegen die Sitter ziehen (von GUTZWILLER erwähnte Aufschlüsse im Naturschutzgebiet der Hauptwiler Weiher sind heute nicht mehr vorhanden). Auf jeden Fall reicht das Diluvium überall unter das Niveau der Sitter und Thur.

Dieser von der Glattmündung bis zur Sitter etwa 9 km lange Graben mit seinen parallelen Seitenwänden läßt sich kaum als alte Flußrinne deuten, sondern weit eher als tektonischen Grabenbruch. Er muß schon vor der Ablagerung der Bischofsbergschotter existiert haben, die in den Graben hinein abgelagert wurden. Diese Schotter betrachte ich als das Produkt einer Stauungszone zwischen dem von E kommenden Rhein- und dem von W kommenden Thur-gletscher. Diese Ansicht wird gestützt durch das Auftreten von Kärfmelaphyren, die sehr wahrscheinlich von der Linthgletscher-transfluenz über den Ricken herrühren.

Das Bischofszeller Gebiet der Vereinigung von Sitter und Thur betrachte ich als Senkungsfeld, das nicht so tief liegt wie der genannte Thurgraben. Die Molasse reicht aber südlich und östlich

nicht über 500 m hinauf. Merkwürdig ist auch das plötzliche NW-Abbrechen der Nagelfluhplatte von Muggensturm und das nirgends in Einklang zu bringende verschieden hohe Auftreten der übrigen Nagelfluhvorkommnisse. Am einfachsten ist die Annahme eines nach W auf einer Linie Geisberg–W Muggensturm–Obere Tellen und gegen NW längs des, wie der lange Sitter-Thur-Graben im allgemeinen Molassestreichen verlaufenden, Südhangs des Plateaus von Hohentannen abgebrochenen, sekundären Senkungsfeldes, das wahrscheinlich noch mehrfach zerbrochen ist. Diese merkwürdigen Erscheinungen haben mich dazu veranlaßt, in dieser Gegend die vulkanischen Ascheneruptionen anzunehmen.

Im E dieses Senkungsfeldes entspricht – in diesem Gebiet geringer Schüttung – höchst wahrscheinlich die schon früher erwähnte Nagelfluh an der Sitter, die von Leutswil bis Sitterdorf verfolgbare Nagelfluhbank, der Ramschwag-Nagelfluh. Dies ist vielleicht auch bei der mächtigen Schüttung von Muggensturm der Fall, doch fehlen sichere Anhaltspunkte. Die Vermutung, daß dieses Senkungsfeld erst nach der Ablagerung der Schotter des Bischofsberges eingebrochen sei, erscheint wahrscheinlich. Es treten nirgends Schotter auf, wohl aber überlagernde Grundmoräne, und ferner verläuft der Nordhang des Bischofsberges genau auf der nördlichen Grabenbruchlinie. In dieser Senke vereinigten sich Sitter und Thur, die, durch die Schottermassen abgelenkt, noch durch einen Teil des Niederhelfenschwiler Plateaus sich einfressend, die Depression erreichte. Die nachfolgend nördliche und schließlich westliche Ablenkung der Thur (und auch der Sitter am Tannenberg) ist dem Rheingletscher zu verdanken.

W der Glatt knickt die Flußbrampe der Thur des westlichen Plateaus von Lenggenwil-Zuckenriet in die Richtung Thurhof-Felsegg-Weiher ab und geht bei Züberwangen in die Nollen-S-Verwerfung. Südlich davon tritt die Molasse bis an eine gerade Linie Buchental–Niederuzwil–Algetshausen–Rickenbach als nördliche Begrenzung. Zwischen Felsegg und Thurhof fließt die Thur direkt auf Molassemergeln. Es ist anzunehmen, daß sich der erwähnte vermutete 9 km lange Grabenbruch Sitter-Glattmündung nicht mehr weiter nach W fortsetzt. Grundwasserbohrungen haben überdies ergeben, daß die Molasse im Thurtal unterhalb der Glattmündung in 20 m Tiefe noch nicht angetroffen wurde, oberhalb der Glattmündung aber schon nach wenigen Metern.

5. Gesamtüberblick

Mein Untersuchungsgebiet lehnt sich südlich an den schon von SCHMIDLE angenommenen, großen thurgauischen Thurthalgraben an, doch komme ich zu einem etwas andern Verlauf desselben, als in Lit. 101 gezeichnet ist (siehe Fig. 3). Dieser sehr wahrscheinliche, breite Grabenbruch knickt in der Gegend von Märstetten-Weinfeldern nach SE, zwischen Ottenberg und dem W davon gelegenen Hügelland von Sonnenberg und Spiegelberg. Dieser Knick äußerst sich nach SE zu in dem längs der beschriebenen Verwerfung nach N abgekippten östlichen Nollen-Hügelland, und wohl steht auch die Absenkung zwischen Tannenberg und Glatt damit in Zusammenhang.

Von Weinfeldern knickt der «Thurgraben» wieder nach E um und verläuft zwischen Arbon und Romanshorn in den Bodensee hinaus. Seine südliche Begrenzung ergibt sich aus den nördlichsten Molasseaufschlüssen. Sie tritt auch morphologisch deutlich hervor. Diese Hauptverwerfung verläuft demnach über Mettlen und Schönenberg nördlich des Hohentannenplateaus, knickt dann bei Oberegg zum langen Sitter-Glatt-Graben und zieht sich von hier (Leutswil) wieder ostwärts, nördlich der Ramschwag gegen Roggwil und dem dortigen ausgeprägten Hang entlang. N Rorschach verläuft sie in den See hinaus.

Innerhalb des großen «Thurgrabens» tritt nirgends Molasse auf. Die Absenkung muß also sehr beträchtlich sein. Jenseits findet sich Molasse erst wieder am Ottenberg, am östlichen Ausläufer des Seerückens und noch im See anstehend bei Romanshorn (Känzeli).

Weniger starke Senkungsfelder sind das Gebiet W Nollen-Heid, die weite Depression zwischen Nollen, Uzwiler Gebiet und Tannenberg, die sich nördlich des Tannenberges bis in die Gegend E der Sitter zieht und in der der lange Sitter-Glatt-Graben liegt, der als ein südlicher Nebenast des Haupt-Thurgrabens erscheint.

Es treten Hauptverwerfungen auf, die mehr oder weniger parallel der Bodenseelängsachse verlaufen, und solche quer dazu, doch lassen sie sich nicht gut in ein System pressen. Gegen S verlieren sich die Störungen. Sie lassen sich in der aufgerichteten Molasse nicht mehr nachweisen.

Sehr typisch ist die Tatsache, daß sowohl Senkungsfelder wie Horste meist gegen N abgekippt sind.

B. DIE ZUSAMMENHÄNGE MIT DER BODENSEE TEKTONIK

1. Die tektonische Einordnung

Die Horst-Graben-Landschaft der Ostschweiz läßt sich gut in den Rahmen der bisherigen Erforschung der Bodenseetektonik stellen (Fig. 3). Die stark tektonisch bedingte Entstehung des Bodenseegrabens kann heute nicht mehr zur Diskussion stehen. Sein Hauptgraben zwischen Bodmanhalbinsel und Rheinmündung mit seinen steil abfallenden Wänden (siehe offizielle Bodenseekarte, ZEPPELIN, Lit. 120) kann nicht durch Glazialerosion gedeutet werden. Außerdem liegt der Bodensee nicht in der Fortsetzung des Rheintals, sondern quer dazu, welche Anlage bei einer rein glazialen Ursache der Entstehung kaum resultiert hätte. Der Nachweis umfangreicher tektonischer Störungen auch im SW-Bodenseegebiet fundiert im übrigen den tektonischen Bodensee graben erneut.

Es darf heute auch als sicher angenommen werden, daß auch zumindest das untere sanktgallische Rheintal als Graben zu deuten ist, welche Ansicht auch ROTHPLETZ in Lit. 75 schon ausgesprochen hat. In der subalpinen Molasse stellt sich im Rheintalquerschnitt zumindest eine Achsendepression ein (RENZ, Lit. 74), und das staffelförmige, axiale Abbrechen der Säntisdecke ins Rheintal ist schon lange bekannt.

An diesen Rheintalgraben des sanktgallischen Rheintales schließt sich im Gebiet des Rheindeltas der «Bodensee graben» quer an. Von diesem Punkt aus strahlen die Hauptlinien tektonischer Störungen des Bodenseegebietes aus. Ihre Konvergenz nach SE ist auffällig. Die Ansicht SCHMIDLES, daß der Obersee in den nachmarinen miozänen Schichten liege, wird durch meine Beobachtungen bestätigt. Erst im Gebiete der Überlinger und Meersburger Horste wird das Liegende (die Obere Marine Molasse und die noch tiefern Aquitan-schichten) wieder über das Seeniveau gehoben.

Die gesamte Morphologie des Bodenseegebietes ist tektonisch angelegt. Der glaziale Anteil an ihrer Gestaltung erscheint nicht so bedeutend.

Die Störungen meines Gebietes im speziellen sind sekundäre Schollenbewegungen südlich des thurgauischen Thurgrabens, der das ganze Gebiet nördlich tief absetzt und sich südlich von Romanshorn in einer stärkeren Gliederung des Seeufers und einer stark

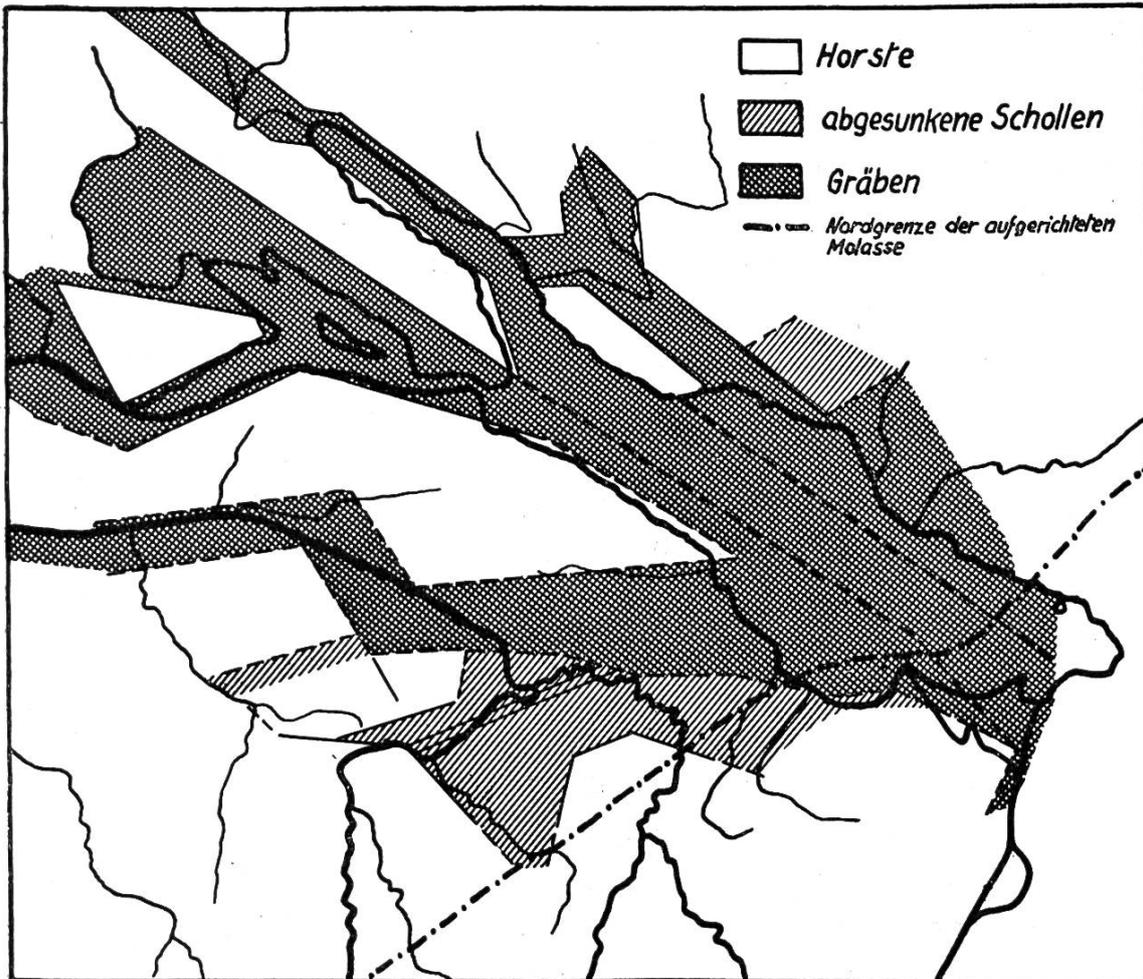


Fig. 3

Schematische tektonische Kartenskizze des Bodenseegebietes

westlichen Ausweitung desselben äußert. Diese Hauptstörung verläuft gegen die Rheinmündung in den tiefen Seegraben und dürfte auch die marine Molasse tief abgesenkt haben. Die Maximalabsenkung von den Horsten des Tannenberges und Seerückens bis zum tiefsten Punkt des Bodenseegrabens läßt sich nicht sicher bestimmen, muß aber mehrere hundert Meter betragen.

2. Das Alter der Störungen und das Verhalten des Diluviums

W. SCHMIDLE und andere Autoren haben für einen großen Teil der Krustenbewegungen am NW-Bodensee diluviales Alter angenommen (Lit. 101). Außerdem deuten rezente Seespiegelschwankungen und Erdbeben (RÜTSCHI, Lit. 76/77) darauf hin, daß die Bewegungen bis in die jüngste Zeit andauern. R. STAUB weist in

seiner alpinen Morphologie ebenfalls nachdrücklich auf diese Erscheinungen hin (Lit. 109).

Wir haben bereits im stratigraphischen Teil gesehen, daß die Trog-senkungen des nachmarinen, miozänen Sedimentationsraumes sich allmählich gegen die Bodenseelängsachse verlagerten. Später, nach dem Ende der Molassesedimentation, waren sie dort am stärksten.

Um die Störungen in meinem Gebiet zeitlich festlegen zu können, ist das Verhalten des Diluviums von größter Bedeutung.

Auch in der Ostschweiz wurden allgemein vier Eiszeiten ausgeschieden. Es muß aber darauf hingewiesen werden, daß die Chronologie der eiszeitlichen Ablagerungen keinesfalls gesichert ist. Die jüngst vertretenen Ansichten von A. JAYET (Lit. 47) werfen neues Licht auf die Diluvialstratigraphie. Zukünftige Untersuchungen werden diese Probleme auch in der Ostschweiz zu beleuchten haben. Nachfolgend sollen deshalb die Krustenbewegungen nur mit den diluvialen Ablagerungen als solchen in Beziehung gebracht werden, ohne deren geologisches Alter als gesichert zu betrachten. Gewisse Bemerkungen seien jedoch gestattet.

Am Tannenbergliegt über der Molasse Deckenschotter (Etschberg, Grimm, Tannerwald). Der Schotter auf Tannerwald liegt etwa 50 m höher als jener von Grimm, führt ferner viele Flyschgesteine vom Fähnerntypus und gelbe Flyschkalke, während diese am Grimm nur untergeordnet auftreten und dort sehr viel mehr helvetisches Material (Säntisdecke) zu beobachten ist. Es scheint sich zumindest um zwei verschiedene Phasen der Erosion und Schüttung zu handeln, nicht aber um einen Bruch, der die verschiedene Höhenlage bedingte. Typisch ist auch, daß diese Schotter nur unmittelbar an der Oberfläche als verkittete «löcherige Nagelfluh» auftreten, in geringer Tiefe aber überhaupt nicht mehr verkittet sind. Diese Tatsache spricht dagegen, den Grad der Verkittung als Maß des Alters zu benutzen, um so mehr, als auch wirklich junge Schotter häufig stark verkittet sind.

Von Wichtigkeit ist die Beobachtung, daß die Deckenschotter am Tannenbergliegt die Strukturen der darunter liegenden Molasse nicht mitmachen, sondern diskordant darüber liegen. Die Tannenberglverbiegungen sind also **älter als der Deckenschotter**. Sie entstanden vielleicht gleichzeitig mit der Auffaltung der subalpinen Molasse.

Das weite Senkungsfeld westlich, nördlich und östlich des Tannenberges dürfte ebenfalls älter sein als der Deckenschotter. Es war vor

der Entstehung der darauf liegenden Drumlinschwärme auf jeden Fall vorhanden, genau so wie das Plateau von Hohentannen-Niederhelfenschwil. Dies hatte in den abgesenkten Gebieten eine stärkere Erosion zur Folge, die vielleicht schon im Pliozän wirksam war und der die höchsten Schichten, besonders auch die schlecht verkittete Konglomeratstufe, zum Opfer fielen, während sie auf den Horsten erhalten blieben.

Die Deckenschotter auf dem Tannenbergr und auf der Heid sind wohl weniger die Reste einer einstigen allgemeinen Schotterplatte als vielmehr die Produkte hohen Eisstandes. Wir haben auch bereits gesehen, daß die Bischofsbergschotter in den schon vorhandenen Sitter-Glatt-Graben abgelagert wurden. Ob der Deckenschotter auf Hohlenstein damit zusammenhängt, ist nicht leicht zu entscheiden. Auf jeden Fall war die tektonisch bedingte Morphologie unseres Gebietes bereits vorhanden, als die heute vorhandenen Diluvialprodukte abgelagert wurden. Schotter verschiedenster Höhenlage können damit gleichaltrig sein: sie können zu ein und derselben Eiszeit bei verschiedenen Eisständen entstehen und brauchen auch nicht einen identischen Geröllbestand aufzuweisen, da die lokalen Verschiedenheiten viel zu groß waren. Die Schotter von Bischofsberg und Hohlenstein können somit gleichaltrig sein.

Auch am Abfall des Plateaus von Roggwil-Berg gegen den Bodensee treten an seinem Rand «ältere Schotter» auf: westlich Mammertshofen im Haselwald, ebenso an der Ruine Steinach. Sie zeigen, daß die Absenkung gegen den See schon vorhanden war.

Der Thurtalgraben ist mit Diluvium gefüllt. Auf der Nordseite der Sitter zwischen Rothen und Oberegg, im östlichen Teil des hier beginnenden Sitter-Glatt-Grabens und nördlich des Plateaus von Hohentannen sind mächtige Grundmoränenkomplexe aufgeschlossen. Der Graben wies den Gletschern den Weg und war schon vorhanden, wie es wohl auch der Bodenseehauptgraben war, obwohl die Pegelschwankungen und Beobachtungen von W. SCHMIDLE darauf hinweisen, daß die Senkungen nicht einmalig waren. Ihre Hauptintensität fällt aber vor die Ablagerung der Schotter und Moränen, möglicherweise schon ins Pliozän. Am NW-Bodensee konnten sie aber bis in postglaziale Zeit nachgewiesen werden.

Als Ergebnis der genannten wenigen diluvialen Andeutungen mag festgehalten werden, daß die Ansicht von A. JAYET (Lit. 47) von nur zwei Eiszeiten sich in unserm Gebiet nicht schlecht an-

wenden ließe. Eine erste Eiszeit hätte die verschiedenen «Deckenschotter» geliefert. Nach einer Periode der Erosion folgte ein zweiter, Hauptvorstoß, der die Drumlins und Moränenwälle, die Niederterrassenschotter und vor allem auch die mächtigen Grundmoränenkomplexe im Thurgraben und teils auch auf der Molasse zurückließ (auch auf den Deckenschottern des Tannenberges liegt noch Moräne). Dies mag hiermit zur Diskussion gestellt werden. Eine Vereinfachung der heute verwirrenden und nicht immer überzeugenden Diluvialgeologie wäre auf jeden Fall nur zu begrüßen, besonders wenn dadurch mehr Wahrscheinlichkeit erzielt würde.

Die tiefe Lage der Moräne an der Waldburg NE Bernhardzell, knapp über der Sitter, muß folgendermaßen erklärt werden: Zwischen Bernhardzell und Rabenstein (Schwellenzone) liegt Diluvium direkt auf der Ramschwag-Nagelfluh. In der Senkungszone der Waldburg sind höhere Schichten noch erhalten. Der Abbruch hat also offenbar vor der Ablagerung der Moräne stattgefunden, jedoch zu einer Zeit, da die höchsten Schichten des Miozäns hier schon weitgehend erodiert waren. Diese Störungen (und auch jene westlich der Schwelle von Rabenstein) sind also vermutlich jünger als die Hauptabsenkung E des Tannenberges. Sie sind aber doch älter als die hier vorhandenen diluvialen Moränen.

Störungen, die auch noch diluviale Ablagerungen in Mitleidenschaft zogen, und solche, die nacheiszeitlich stattfanden, konnte ich nirgends in meinem Gebiet nachweisen.

IV. OBERE SÜSSWASSERMOLASSE UND ALPENFALTUNG

*Versuch einer Deutung der stratigraphischen und
tektonischen Erscheinungen des ostschweizerischen Miozäns im Rahmen
der Geschichte alpiner Morphologie.*

Es ist verlockend und naheliegend, die beschriebenen stratigraphischen und tektonischen Ergebnisse meiner Untersuchungen in den weitem Zusammenhang des Entstehens der alpinen Morphologie zu bringen, die R. STAUB in seinem großartigen Werk (Lit. 109) in meisterhafter Weise entwickelt hat. Er unterscheidet 6 tektonische Phasen, die den alpinen Bau geschaffen haben und sich im Molassevorland widerspiegeln.

Zur Zeit des Miozäns waren die Hauptphasen alpinen Zusammenschubs (grisonide, tirolide und Monte-Rosa-Phase) bereits vorüber, und der tektonische Alpenbau war in seinen Grundzügen weitgehend vollendet. Die helvetischen Decken waren aber noch nicht gefaltet und ruhten mit den alten Massiven in der Tiefe. Mit der frühinsubrischen Phase alpiner Deformation setzte die burdigale Meerestransgression ein, welche tektonisch bedingte Erscheinung zu Beginn der obern fluvioterrestrischen Molasse mit der Verlandung des Molassetroges wieder ausklang.

Die folgende mittelinsubrische Phase kennzeichnet nach R. STAUB das obere Süßwassermolassegebiet. Sie äußerte sich in einer Hochstellung der alpinen Wurzeln und einem Ansteigen der Deckenscheitel in ihre jetzige Lage. Auch die alten Massive begannen sich zu heben.

Diese mittelinsubrische Phase in ihrer Auswirkung in der Molasse festzustellen, soll nachstehend versucht werden.

Mio 1 (Haldenhofschichten) ist noch gekennzeichnet durch das Ausklingen der frühinsubrischen Phase. In Mio 2 (Steinbalmschichten) haben wir eine stärkere Senkung im Unterseegebiet festgestellt. Ohne Zweifel entspricht diese der Einleitung der mittelinsubrischen Phase. Diese erneute alpine Deformation äußert sich in Senkungen des Vorlandes. Am Beginn dieser Erscheinung entstand der «Appenzeller Granit». Verstärkt wirksam, führte diese Phase zu Zerrungen in Richtung auf die Schwarzwaldmasse, deren Resultat der miozäne Vulkanismus des Bodenseegebietes war.

Ihre Hauptwirksamkeit entfaltete die mittelinsubrische Aktivität offenbar zur Zeit der Konglomeratstufe mit ihren mächtigen

Geröllschüben. An ihrem Beginn liegt die ophiolithische Schüttung, die starke alpine Bewegungen abzeichnet und zugleich die Feststellung von R. STAUB, daß die Hauptsammelfurche des Ur-Rheins der Septimerdepression entsprach, in eindeutiger Weise stützt. Tektonisch bedingte Bewegungen mögen Bergstürze in der Plattadecke ausgelöst haben, die zu einer plötzlichen starken ophiolithischen Geröllführung Anlaß gaben.

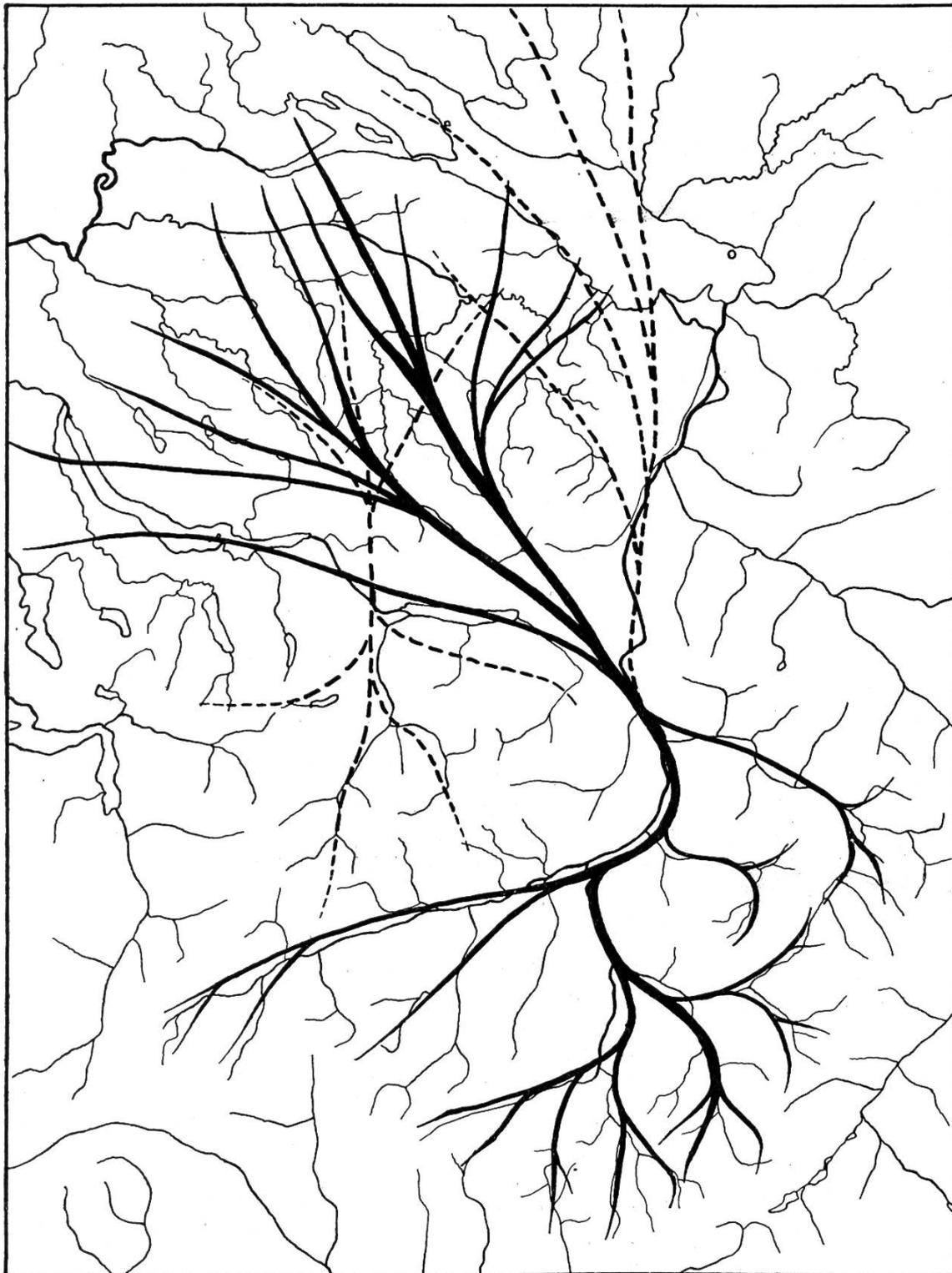
In Fig. 4 wurde versucht, das Ur-Rhein-System zur Zeit der nachvulkanischen Konglomeratstufe darzustellen. Der Deltafächer liegt in der festgestellten Hauptsenkung gegen den Hegau hin.

Nach R. STAUB lag die Wurzel des Hörnlifächers wenig N der heutigen Massive, und die von ihm geäußerte Möglichkeit, daß die noch ungefaltete helvetische Zone von miozäner Molasse überdeckt wurde, kann nicht von der Hand gewiesen werden.

Nach dem Ende der Konglomeratstufe wurden die schon zu Beginn des Miozäns vorhandenen Massivschwellen immer stärker betont. Der Rhein wurde auf dem E-Ende des Aarmassivs weiter gegen E gedrängt, und die helvetischen Decken begannen sich langsam herauszuheben. Gleichzeitig haben wir nachgewiesen, daß gegen Ende des Bodensee-Miozäns die Senkungen sich immer mehr in die eigentliche Bodenseegegend verlagerten, also ebenfalls nach E wanderten. Damit verlegte sich auch der Lauf des Ur-Rheins in die Rheintaldepression und gegen den Bodensee hin, sein altes Delta, das sich offenbar unter dem Druck des dahinter liegenden Aarmassivs und der beginnenden helvetischen Deckenkulmination langsam hob, im E umfließend.

Die Gehrenbergsschichten sind deshalb am Tannenbergr und Gehrenbergr das Resultat eines bereits in der Depression des heutigen Rheintals fließenden Ur-Rheins, während ich die höchsten Hörnliekonglomerate mit ihren helvetischen Geröllen eher von einem neu-auflebenden Randsystem herleiten möchte, das in der Richtung des glarnerischen Linthtales und der toggenburgischen Thur zu liegen käme. Dies vor allem deshalb, weil der Ur-Rhein doch kaum seinen Weg über die Achsenkulmination von Säntis und Churfürsten nahm, sondern dem Bodensee zustreben mußte. Er führte in die Molasse am Gehren- und Tannenbergr wegen des langen, flachen Transportweges keine Gerölle mehr, aber seine alttertiären Foraminiferen konnte er doch sehr wohl aus dem aufsteigenden helvetischen Flysch beziehen.

Der neuaufliebende Thur-Linth-Fächer aber, aus dem aufsteigenden Helvetikum stammend, hatte einen kurzen, aber steilen Weg und konnte so helvetische Gerölle in die Molasse verfrachten.



 Urrheinsystem zur Zeit der Konglomeratstufe Mio 3b

 miocäne Fluss-Systeme zur Zeit der höchsten Molasse-Stufe Mio 5

Fig. 4

Postvulkanische miocäne Fluß-Systeme in der Ostschweiz

Seine penninischen und ostalpinen Gerölle sind aus dem nun auch aufgepreßten subalpinen Stampien und Aquitan (Speer- und Kronbergzone) leicht herzuleiten und verlangen kein penninisch-ostalpinen Einzugsgebiet mehr (siehe auch Fig. 4).

Erst nachmolassisch, in pontisch-pliozäner Zeit, setzte die spätinsubrische Phase ein und faltete Helvetikum und subalpine Molasse zu ihrer heutigen Tektonik. Für diese Blockbewegung hat R. STAUB Brüche im Molassevorland als wahrscheinlich angenommen. Wir konnten sie im weitem Bodenseegebiet auch in ausgehnter Form konstatieren. In diese spätinsubrische Zeit fällt die Entstehung des heutigen Rheintales, des Bodensee- und Thurgrabens und der begleitenden Erscheinungen. Von besonderem Interesse sind die neuen Forschungen von R. SEEMANN (Lit. 107), der das Nördlinger Ries in den gleichen Zusammenhang miozäner und nachmolassischer alpiner Bewegungen bringen und seine dadurch verursachte, rein tektonische Natur als Grundgebirgsaufbruch mit bedeutenden Überschiebungen erklären will. Es entspricht in seiner Entstehung jedenfalls den insubrischen Phasen, und der Albvulkanismus ist wiederum eine tektonisch bedingte Begleiterscheinung.

R. STAUB hat in Lit. 109 eine Entstehung der Deckenschotter als Folge der spätinsubrischen, pliozänen Bewegungen zur Diskussion gestellt. Diese Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen. In meinem Gebiet möchte ich die Schotter von Hohlenstein und Bischofsberg in diesem Zusammenhang bringen. Jene auf dem Tannenberg und auf der Heid, die erratische Blöcke enthalten, wären jedoch wohl sicher diluvial entstanden.

Daß die spätinsubrischen Bewegungen weiterhin bis jetzt andauern, haben wir bereits festgestellt, da sie sich am NW-Bodensee nachweisen lassen. In diesem Zusammenhang verdient auch die Ansicht von F. SAXER (Lit. 84) Beachtung, der für den Bereich des Nordschenkels der subalpinen Hauptantiklinale (bzw. der aufgerichteten mittelländischen Molasse) im Gebiete des Appenzellerlandes spätquartäre Hebungen annimmt.

Den ursprünglichen Lauf der Thur durch den Thurgraben in den Bodensee glaube ich nur für kurze, spätinsubrische (pliozäne) Zeit annehmen zu dürfen. Es läßt sich im anzunehmenden Mündungsgebiet, also zwischen Romanshorn und Arbon, kein altes Thurdelta nachweisen. Mit den Eisvorstößen des Diluviums wurde die Thur auf jeden Fall in den thurgauischen Thurgraben nach W abgedrängt.

V. ZUSAMMENFASSUNG

1. Die Fazies der nachmarinen, miozänen Molasse ist vorwiegend fluvioterrestrisch. Limnische Fazies tritt nur in Form lokaler Wasser-
rinnen und Sümpfe (Kalkalgen, Süßwasserkalke, Uniohorizonte)
auf. Der Begriff «Obere Süßwassermolasse» ist daher in diesem
Sinne zu verstehen.

2. Die gelbgrauen Mergel sind das Produkt ausgedehnter Über-
schwemmungen mit schlammigem Material, Nagelfluh dasjenige
stärkerer Schüttungsphasen.

3. Im schüttungsfernern Teil der miozänen Flußsysteme wird
Nagelfluh durch Knauersandstein ersetzt.

4. Wie im NW-Bodenseegebiet, konnten auch in der Ostschweiz
vulkanische Eruptionen nachgewiesen werden. Sie verursachten
hier die Entstehung des vulkanischen Blockhorizontes und der
Tuffe von Bischofszell und sind gleichaltrig mit jenen des Hegaus.

5. Sämtliche vulkanischen Erscheinungen des Bodenseegebietes
liegen im großen auf einer Linie westlich parallel zur Bodensee-
achse. Die Intensität des Vulkanismus nimmt gegen SE stetig
ab.

6. Der stratigraphische Zusammenhang der Konglomeratstufe
mit den vulkanischen Horizonten deutet auf ein nur einmaliges Auf-
treten der Eruptionen.

7. Im unmittelbaren Zusammenhang mit dem Vulkanismus
treten auch in den Öhninger Schichten Verkieselungserscheinungen
auf, für die eine analoge Entstehung wie für jene im Burdigalien an-
genommen werden muß. Diese Funde aus den Öhninger Schichten
stützen erneut die thermale Entstehung.

8. Die Stratigraphie des Miozäns im untersuchten Gebiet konnte
mit jener am NW-Bodensee in Einklang gebracht werden, dies be-
sonders dank dem Auftreten des Vulkanismus und der Konglo-
meratstufe.

9. Wenig postvulkanisch tritt am Nollen eine Schüttung vor-
wiegend ophiolithischen Materials auf, die als ausgezeichneter Leit-
horizont dient.

10. Das höchste Miozän am Tannenbergr führt reichlich Flysch-
Foraminiferen und Glaukonit. Es ist der höchsten Gehrenberg-
molasse NW Friedrichshafen gleichzusetzen und dürfte auch mit
den höchsten Hörnlischichten parallel gehen.

11. Während der Ablagerung des nachmarinen, fluvioterrestrischen Miozäns traten starke Trogsenkungen auf, zunächst vorwiegend im S und W, zur Zeit unmittelbar vor dem Vulkanismus besonders im NW-Bodenseegebiet. Sie verlagerten sich erst gegen Ende des Miozäns ins Gebiet des eigentlichen Bodensees.

12. Eine genaue stratigraphische Einteilung auf Grund paläontologischer Beweise war bisher nicht möglich. Wahrscheinlich sind Tortonien und Sarmatien vorhanden.

13. Im ganzen ostschweizerischen Bodenseegebiet treten tektonische Erscheinungen in Form von Horsten, Senkungsfeldern und Grabenbrüchen auf.

14. Die Störungen im Untersuchungsgebiet hängen stark mit dem Einsinken des großen Thurtalgrabens und des Bodensees zusammen.

15. Der Bodensee ist ein tektonischer Grabenbruch, der in den Rheintalgraben südlich des Bodensees verläuft.

16. Das Alter der Störungen im Untersuchungsgebiet ist zur Hauptsache vordiluvial. Die durch sie bedingte Morphologie war zur Zeit der Gletschervorstöße bereits vorhanden. Diluviale und postdiluviale Krustenbewegungen können nicht nachgewiesen werden. Sie sind jedoch wahrscheinlich, wenn auch nicht intensiv. Mit Sicherheit lassen sie sich erst am NW-Bodensee feststellen.

17. Die Diluvialstratigraphie des untersuchten Gebietes bedarf einer Überprüfung. Es lassen sich nicht vier Eiszeiten nachweisen. Die verschieden hohe Lage der Deckenschotter ist nicht unbedingt ein Beweis verschiedenen stratigraphischen Alters, sondern eher Resultat verschiedener Phasen des Eisstandes.

18. Stratigraphie und Tektonik der obern fluvioterrestrischen Molasse des Bodenseegebietes widerspiegeln die alpinen insubrischen Bewegungsphasen im Sinne von R. STAUB. Die Konglomeratstufe der Öhninger Schichten entspricht der mittelinsubrischen Phase. Gegen Ende des Miozäns trennt sich vom nach E verlagerten Ur-Rhein ein Linth-Thur-Stammsystem ab, das selbständig aus dem Helvetikum die obersten Hörnlirkonglomerate liefert.

LITERATURVERZEICHNIS

- 1 BÄCHLER, H.: Untersuchungen über die Entstehung einiger Höhlen im Säntisgebirge. – Bericht über die Tätigkeit d. St.Gall. Naturw. Ges., 1942/43/44, Bd. 71, St.Gall. 1945.
- 2 BAUMBERGER, E.: Die Molasse des schweizerischen Mittellandes und Jura-gebirges. – Geol. Führer d. Schweiz, Fasc. I, Basel 1934.
- 3 BLUMRICH, J.: Die miozäne Molasse des Pfänderstockes. – Schr. d. Verf. f. Gesch. d. Bodensees und seiner Umg., 58. Heft, 1930.
- 4 BÖHNDEL, E.: Die obere Süßwassermolasse in der Umgebung des Untersees. – Diss. Univ. Freiburg i. Br. Heidelberg 1916.
- 5 BRANCO, W.: Schwabens 125 Vulkanembryonen und deren tuffgefüllte Ausbruchsröhren, das größte Gebiet ehemaliger Maare auf der Erde. – Jahresh. d. V. f. vaterl. Naturkunde in Württemberg, 1884/95.
- 6 BÜCHI, U.: Zur Geologie, Stratigraphie und Paläogeographie des Südrandes der mittelländischen Molasse zwischen Rheintal und Toggenburg. – Diss. Univ. Zürich; Kreuzlingen, Bücherfabrik Bodan AG, 1950.
- 7 BÜCHI, U., und HOFMANN, F.: Über das Vorkommen kohlig-kieseliger Schichten und verkieselter Baumstämme in der obern marinen Molasse von St.Gallen. – Eclogae geol. Helv., Vol. 38, Nr. 1, 1945.
- 8 BÜCHI, U., und HOFMANN, F.: Die obere marine Molasse zwischen Sitter-Urnäsch und dem Rheintal. – Eclogae geol. Helv., Vol. 38, Nr. 1, 1945.
- 9 BÜCHI, U., und HOFMANN, F.: Spuren vulkanischer Tätigkeit im Tortonien der Ostschweiz. – Eclogae geol. Helv., Vol. 38, Nr. 2, 1945.
- 10 BÜCHI, U., und HOFMANN, F.: Ein geologischer Streifzug über den Rosenberg. «Rotmonten einst und jetzt», Nr. 3, 3. Jg., St.Gallen 1946.
- 11 BÜCHI, U., und WELTI, G.: Zur Entstehung des Appenzeller Granites (Abtwiler-Degersheimer-Feldbacher Kalknagelfluh). – Eclogae geol. Helv., Vol. 43, Nr. 1, 1950.
- 12 CADISCH, J.: Beitrag zur Entstehungsgeschichte der Nagelfluh. – Eclogae geol. Helv., Vol. 18, 1923.
- 13 CADISCH, J.: Das Werden der Alpen im Spiegel der Vorlandsedimentation. – Geol. Rundschau, Bd. 19, 1928.
- 14 CLOOS, H.: Bau und Tätigkeit von Tuffschloten. Untersuchungen an dem schwäbischen Vulkan. – Geol. Rundschau, Bd. 32, 1941.
- 15 DEECKE, W.: Tektonik und Vulkanismus in Südwestdeutschland. – Zeitschrift d. Deutschen Geol. Ges., Bd. 69, 1917.
- 16 EBERLI, J.: Über das Vorkommen von Molassekohlen im Kanton Thurgau. – Mitt. d. Thurg. Naturf. Ges., 1896.
- 17 EBERLI, J.: Aus der Geologie des Kantons Thurgau. – Mitt. d. Thurg. Naturf. Ges. Heft 14, 1906.
- 18 ERB, J.: Die vulkanischen Auswurfsmassen des Hegaus. – Vierteljahresschr. d. Naturf. Ges. Zürich, Jg. XLV, 1900.
- 19 ESCHER VON DER LINTH, A.: Das Molassegebilde in der östlichen Schweiz. – Verh. d. St.Gall.-App. Gemeinnützigen Ges., 1854.
- 20 FALKNER, C.: Die südlichen Rheingletscherzungen von St.Gallen bis Aadorf. – St.Gallen, 1910.
- 21 FRAAS, E.: Die Tertiärbildungen am Albrand in der Ulmer Gegend. – Jahresh. d. V. f. vaterl. Naturkunde in Württemberg. Jg. 1911.
- 22 FRAAS, E.: Die Entstehung des Bodensees. – Schr. d. V. f. Gesch. d. Bodensees und seiner Umg., 42. Heft, 1913.
- 23 FRASSON, B. A.: Geologie der Umgebung von Schwarzenburg (Kt. Bern). – Beitr. z. geol. Karte d. Schweiz, NF, 88. Lf., 1947.

- 24 FREI, R.: Monographie des schweizerischen Deckenschotters. – Beitr. z. geol. Karte d. Schweiz, NF, 37. Lf., 1912.
- 25 FREI, R.: Zur Kenntnis des ostschweizerischen Deckenschotters. – Eclogae geol. Helv., Vol. 11, Nr. 6, 1912.
- 26 FRÜH, J.: Beiträge zur Kenntnis der Nagelfluh der Schweiz. – Neue Denkschr. d. allg. schweiz. Ges. f. d. ges. Naturwissenschaften. Bd. 30, 1890.
- 27 GEIGER, E.: Petrographie der Molasse. – Mitt. d. Thurg. Naturf. Ges., Heft 29, 1933.
- 28 GEIGER, E.: Über Vorkommen des Pyrites im allgemeinen und im besondern in der thurgauischen Molasse. – Mitt. d. Thurg. Naturf. Ges., Bd. 31, 1938.
- 29 GEIGER, E.: Erläuterungen zu Blatt 16 (Pfyng, Märstetten, Frauenfeld, Bußnang) des geol. Atlas der Schweiz. 1943.
- 30 GEIGER, E.: Geologisches von Bischofszell und Umgebung. – Stimmen der Heimat. Monatsblätter f. kulturelles Leben. Ausgabe Nr. 60, 6. Jg. Bischofszell 1945.
- 31 GEIGER, E.: Untersuchungen über den Geröllbestand im Rheingletschergebiet. – Schweiz. min. und petr. Mitt., Bd. 28, Heft 1, 1948.
- 32 GEOLOGISCHE EXKURSIONEN in der Umgebung von Zürich. – Herausgegeben v. d. Geol. Ges. in Zürich, 1946.
- 33 GUTMANN, S. G.: Gliederung der Molasse und Tektonik des östl. Hegaus. – Diss. Univ. Freiburg i. Br., Heidelberg 1910.
- 34 GUTZWILLER, A.: Molasse und jüngere Ablagerungen, enthalten auf Blatt IX des eidg. Atlas. – Beitr. z. geol. Karte d. Schweiz, 14. Lf., 1. Abt., Bern 1877.
- 35 GUTZWILLER, A.: Molasse und jüngere Ablagerungen, enthalten auf Blatt IV und V des eidg. Atlas. – Beitr. z. geol. Karte der Schweiz, 19. Lf., 1. Teil, Bern 1883.
- 36 HABICHT, K.: Zur Geologie der subalpinen Molasse zwischen Zugersee und Rheintal. – Eclogae geol. Helv., Vol. 36, 1943.
- 37 HABICHT, K.: Geologische Untersuchungen im südlichen sanktgallisch-appenzelischen Molassegebiet. – Beitr. z. geol. Karte d. Schweiz, NF, 83. Lf., 1945.
- 38 HALBERTSMA, H. L.: Kohlenpetrographische Untersuchungen an zürcherischen Molassekohlen. – Diplomarbeit ETH Zürich, 1944, Manuskript.
- 39 HEER, O.: Flora tertiaria Helvetiae. – Winterthur 1855–1859.
- 40 HEER, O.: Die Urwelt der Schweiz. – Zürich 1865.
- 41 HEIM, ALB.: Geologie der Schweiz. Bd. I. – Leipzig 1919.
- 42 HOFMANN, F.: Siehe Büchi, U., und Hofmann, F.
- 43 HOFMANN, F.: Bericht über die Exkursionen der Schweizerischen Geologischen Gesellschaft in der Ostschweiz. – Eclogae geol. Helv., Vol. 41, Nr. 1, 1948.
- 44 HOFMANN, F., GEIGER, TH., und SCHWARZACHER, W.: Über ein Vorkommen von Montmorillonit in der ostschweizerischen Molasse. – Schweiz. min. und petr. Mitt., Bd. XXIX, Heft 1, 1949.
- 45 HÖRNLIMANN, J.: Die Tiefenmessungen und das Kartenmaterial für die Herstellung der neuen Bodenseekarte 1:50000. – Schr. d. V. f. Gesch. d. Bodensees und seiner Umg., Heft. 22, 1893.
- 46 JAAG, O.: Die Kryptogamenflora des Rheinfalls und des Hochrheins von Stein bis Eglisau. – Mitt. d. Naturf. Ges. Schaffhausen, XIV. Heft, 1938.
- 47 JAYET, A.: Une nouvelle conception des glaciations quaternaires, ses rapports avec la préhistoire et la paléontologie. – Eclogae geol. Helv., Vol. 40, Nr. 2, 1947.
- 48 KIDERLEN, H.: Beiträge zur Stratigraphie und Paläontologie des süddeutschen Tertiärs. – Neues Jahrb. f. Min. usw., Beilagebd. 66, Abt. B, 1931.
- 49 KRAUS, E.: Sedimentationsrhythmus im Molassetrog des bayrischen Allgäus. – Abh. Naturf. Ges. Danzig, 1, 1923.
- 50 LETSCH, E.: Die schweizerischen Molassekohlen östlich der Reuß. – Beitr. z. geol. Karte d. Schweiz, Geotechn. Serie, Lf. 1, 1899.

- 51 LEUPOLD, W., TANNER, H., und SPECK, J.: Neue Geröllstudien in der Molasse. – *Eclogae geol. Helv.*, Vol. 35, Nr. 2, 1942.
- 52 LUDWIG, A., und FALKNER, C.: Beiträge zur Geologie der Umgebung von St.Gallen. – *Jahrb. d. St.Gall. Naturw. Ges.*, 1901/02 und 02/03, St.Gallen 1903/04.
- 53 LUDWIG, A.: Flußgeröll, Molasseproblem und Alpenfaltung. – *Jahrb. d. Schweizer Alpenklubs*, 1909/10, 45. Jg. Bern 1910.
- 54 LUDWIG, A.: Über die Entstehung der Alpentäler und der alpinen Randseen. – *Jahrb. d. St.Gall. Naturw. Ges.*, 1910; St.Gallen 1911.
- 55 LUDWIG, A.: Nochmals Molasseproblem und Alpenfaltung. – *Jahrb. d. Schweizer Alpenklubs*, 1910/11, 46. Jg., Bern 1911.
- 56 LUDWIG, A.: Über die Entstehung d. Drumlins. – *Eclogae geol. Helv.*, 1915, Vol. 13/4.
- 57 LUDWIG, A., und FALKNER, C.: Die geologischen Verhältnisse von St.Gallen und Umgebung. – In: *Die Stadt St.Gallen und ihre Umgebung, eine Heimatkunde*. St.Gallen 1916, Fehrsche Buchhandlung.
- 58 LUDWIG, A.: Über die Entstehung des Rheintales und des Bodensees. – *Jahrb. d. St.Gall. Naturw. Ges.* 1919. St.Gallen 1920.
- 59 LUDWIG, A.: Aus dem ostschweizerischen Molassegebiet. – *Jahrb. d. St.Gall. Naturw. Ges.*, Bd. 62, 1926.
- 60 LUDWIG, A.: Profile durch die ostschweizerische Molasse. – Für die Exkursion der SGG anlässlich der Hauptversammlung der SNG vom 9. bis 11. September 1930.
- 61 LUDWIG, A.: Die chronologische Gliederung der eiszeitlichen Ablagerungen zwischen Säntis und Bodensee. – *Eclogae geol. Helv.*, Vol. 24, Nr. 1, 1931.
- 62 LUDWIG, A.: Erläuterungen zu Atlasblatt 4 (Flawil, Herisau, Brunnadern, Schwellbrunn) des Geol. Atlas der Schweiz, 1:25 000. 1930.
- 63 LUDWIG, A., EUGSTER, H., und BÄCHLER, E.: Berichte über die Exkursion der SGG im sanktgallisch-appenzellischen Molasseland, im Fähnern- und Wildkirchligebiet. – *Eclogae geol. Helv.*, Vol. 24, Nr. 1, 1931.
- 64 LUDWIG, A.: Molasse St.Gallen-Appenzell. – *Geol. Führer der Schweiz*, Fasc. XII, Exkursion Nr. 73 A. Basel 1934.
- 65 v. MOOS, A.: Sedimentpetrographische Untersuchungen an Molassegesteinen. – *Schweiz. min. und petr. Mitt.*, Bd. XV, 1935.
- 66 NIGGLI, P., u. HÜBSCHER, J.: Bericht über die Exkursion der SGG in den Hegau und den Randen, vom 28. bis 31. August 1921. – *Eclogae geol. Helv.*, Vol. 16, Nr. 5, 1922.
- 67 PENCK, A., und BRÜCKNER, E.: Die Alpen im Eiszeitalter. – Leipzig, 1901–1909.
- 68 PENCK, A.: Glaciale Krustenbewegungen. – *Sitzungsber. d. preuß. Akademie der Wissenschaften*, XXIV, 1922.
- 69 PENCK, A.: Die letzten Krustenbewegungen in den Alpen. – *Geologiska Jörensingens i Stockholm. Förhandl.*, Mai 1922.
- 70 RECK, H.: Die Hegauvulkane. – Berlin 1923.
- 71 REGELMANN, CH.: Neuzeitliche Schollenbewegungen der Erdkruste im Bodenseegebiet. – *Ber. über die Vers. d. Oberrh. Vereins*. 40. Vers., 1907.
- 72 REGELMANN, CH.: Erdbebenherde und Herdlinien in Südwestdeutschland. – *Jahrb. f. vaterl. Naturk. in Württemberg*. Heft 63, 1907.
- 73 RENZ, H.: Die subalpine Molasse zwischen Aare und Rhein. – *Eclogae geol. Helv.*, Vol. 30, 1937.
- 74 RENZ, H.: Zur Geologie der östlichen sanktgallisch-appenzellischen Molasse. – *Jahrb. d. St.Gall. Naturw. Ges.*, Bd. 69, 1937.
- 75 ROTPLETZ, A.: Über die Entstehung des Rheintales oberhalb des Bodensees. – *Schr. d. V. f. Gesch. d. Bodensees und seiner Umg.* Heft 29, 1900.
- 76 RÜETSCHI, G.: Vorläufige Mitteilungen über die Veränderungen des Unterseebeckens (Bodensee) durch das Erdbeben vom 16. November 1911. – *Jahresberichte und Mitteilungen des Oberrh. Geol. Vereins*, NF, Bd. II, Heft 1, 1912.

- 77 RÜETSCHI, G.: Das Erdbeben vom 16. November 1911 am Untersee und die Schollenbewegungen des Seerückens und des Schienerberges. – Jahresberichte und Mitteilungen des Oberrh. Geol. Vereins, NF, Bd. III, Heft 1, 1913.
- 78 RUTSCH, R.: Neue Auffassungen über die Entstehung von Molassesedimenten. – *Eclogae geol. Helv.*, Vol. 38, Nr. 2, 1945.
- 79 RUTSCH, R.: Molasse und Quartär im Gebiete des Siegfriedblattes Rüeggisberg. – *Beitr. z. geol. Karte d. Schweiz, NF, Lf. 87*, 1946.
- 80 SAXER, F.: Das Molasseprofil an der Sitter. – *Eclogae geol. Helv.*, Vol. 29, 1936.
- 81 SAXER, F.: in: *Heimatkundliche Streifzüge. Zwei Wanderungen von St.Gallen nach Schloß Oberberg.* – St.Gallen 1936.
- 82 SAXER, F.: in: *Heimatkundl. Streifzüge. Wanderungen nach den Ruinen Rosenberg und Rosenberg bei Herisau und nach Schloß Mammertshofen.* – St.Gallen 1938.
- 83 SAXER, F.: Die Molasse am Alpenrand zwischen der Sitter und dem Rheintal. – *Eclogae geol. Helv.*, Vol. 30, 1938.
- 84 SAXER, F.: Quartäre Krustenbewegungen in der Gegend von St.Gallen. – *Eclogae geol. Helv.*, Vol. 35, 1942.
- 85 SAXER, F., EUGSTER, H., HÜBSCHER, J., und SCHLATTER, L.: Bericht über die Exkursionen der SGG in der Nord- und Nordostschweiz. – *Eclogae geol. Helv.*, Vol. 36, 1943.
- 86 SAXER, F.: Alter und Dauer der Molassezeit. – Bericht über die Tätigkeit d. St.Gall. Naturw. Ges., Bd. 72, 1948.
- 87 SCHALCH, F.: Das Gebiet nördlich vom Rhein (Kanton Schaffhausen, Höhgau und Schienerberg). – *Beitr. z. geol. Karte d. Schweiz*, 19. Lf., 2. Teil, 1883.
- 88 SCHILL, J.: Die Tertiär- und Quartärbildungen am N. Bodensee und im Hegau. – Stuttgart 1858.
- 89 SCHMIDLE, W.: Zur geologischen Geschichte des NW-Bodensees bis zum Maximalstand der Würmeiszeit. – *Schr. d. V. f. Gesch. d. Bodensees und seiner Umg.*, Heft. 35, 1906.
90. SCHMIDLE, W.: Zur Kenntnis der Molasse und Tektonik am NW-Bodensee. – *Zeitschr. d. Deutschen Geol. Ges.*, Bd. 63, 1911. *Abhandlungen*, Heft 4.
- 91 SCHMIDLE, W.: Zur Geologie des Untersees. – *Jahresb. und Mitt. d. Oberrh. Geol. Vereins, NF, Bd. II*, 1912.
- 92 SCHMIDLE, W.: Beobachtungen über das Erdbeben vom 16. November 1911. – *Jahresb. und Mitt. des Oberrh. Geol. Vereins, Bd. II*, 1912.
- 93 SCHMIDLE, W.: Die Untersuchungen der Molasse am NW-Bodensee. – *Eclogae geol. Helv.*, Vol. XII, Nr. 5, 1913.
- 94 SCHMIDLE, W.: Die Geologie von Singen und seiner Vulkane. – Singen 1918.
- 95 SCHMIDLE, W.: Die Stratigraphie der Molasse und der Bau des Überlinger und Unterseebeckens. – *Schr. d. V. f. Gesch. d. Bodensees und seiner Umg.*, Heft 47, 1918.
- 96 SCHMIDLE, W.: Die Geologie des Bodenseebeckens. – *Schr. d. V. f. Gesch. d. Bodensees und seiner Umg.*, Heft 49, 1922.
- 97 SCHMIDLE, W.: Der Boden von Konstanz und die Molasse in der Umgebung von Konstanz. – *Bodenseebuch* 1919 und 1923.
- 98 SCHMIDLE, W.: Die geologische Geschichte des Überlinger Sees. – *Badische Heimat Sonderheft: Der Überlinger See*, 1924.
- 99 SCHMIDLE, W.: Die Geologie des Untersees. – *Badische Heimat. Sonderheft: Der Untersee*, 1926.
- 100 SCHMIDLE, W.: Die Hegauvulkane von Singen bis Engen. – *Jahresheft Badische Heimat* 1930: Singen und der Hegau.
- 101 SCHMIDLE, W.: Die Geschichte der geologischen Erforschung des Bodensees. – *Badische geol. Abh.*, Jg. III, Heft 2, 1931.
- 102 SCHMIDLE, W.: Die Geologie von Konstanz und seiner nähern Umgebung. – *Bad. geol. Abh.*, 1932.

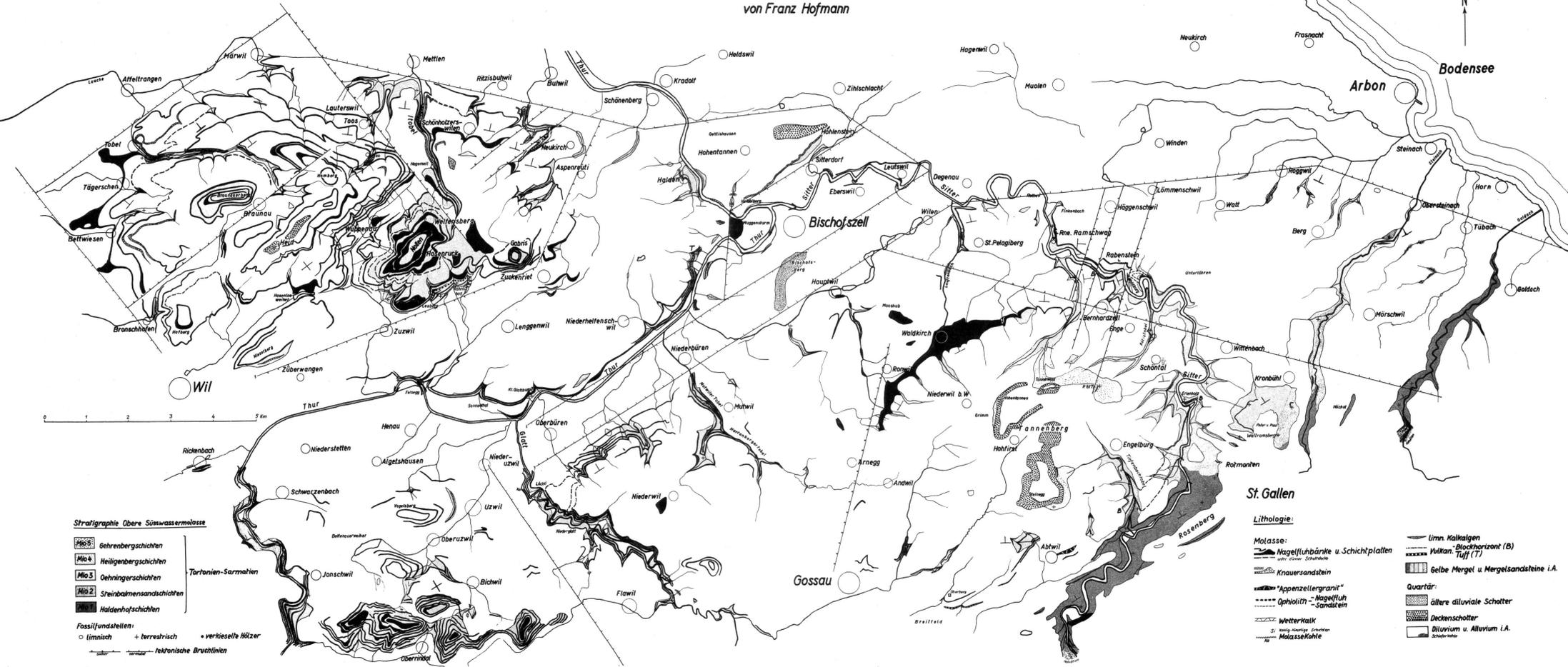
- 103 SCHNEIDER, J.: Das sanktgallische Rheintal kein Glazialerosionstal. – *Eclogae geol. Helv.*, Vol. 19, Nr. 1, 1925.
- 104 SEEMANN, R.: Geologische Untersuchungen in einigen Maaren der Albhochfläche. – *Jahresh. d. V. f. vaterl. Naturkunde in Württemberg*. 82. Jg., 1926.
- 105 SEEMANN, R.: Über den Hegauvulkanismus. – *Jahresh. d. V. f. vaterl. Naturkunde in Württemberg*, 84. Jg., 1928.
- 106 SEEMANN, R.: Stratigraphische und allgemein geologische Probleme im Obermiozän Südwest-Deutschlands. – *Neues Jahrb. f. Min. usw.*, Beilageband 63, Abt. B, 1929.
- 107 SEEMANN, R.: Das rätselhafte Ries. Schwaben, Monatshefte für Volkstum und Kultur. – Stuttgart 1943.
- 108 STAUB, R.: Der Bau der Alpen. – *Beitr. z. geol. Karte d. Schweiz*, NF, Nr. 52, 1924.
- 109 STAUB, R.: Grundzüge und Probleme alpiner Morphologie. – *Denkschr. d. SNG*, Bd. LXIX, Abh. 1, Zürich, 1934.
- 110 STAUB, R.: Prinzipielles zur Entstehung der alpinen Randseen. – *Eclogae geol. Helv.*, Vol. 31, Nr. 2, 1938.
- 111 STAUBER, H.: Beitrag zur Geologie und Stratigraphie des Schienerberges am Untersee. – Diplomarbeit ETH Zürich, 1935 (Manuskript).
- 112 STAUBER, H.: Neuere geologische Untersuchungen am Schienerberg. – In: *Mein Heimatland*, Heft 3, Freiburg i. Br. 1937.
- 113 STAUBER, H.: Erforschungsgeschichte der Öhninger Fundstätten und ihrer Versteinerungen. – *Zentralbl. f. Min. usw.*, Abt. B, Nr. 8, 1939.
- 114 SUTER, H.: Geologie von Zürich. – *Führer durch Zürich und Umgebung*, III. Zürich 1939.
- 115 SUTER, H.: Glazialgeologische Studien im Gebiete zwischen Limmat, Glatt und Rhein. – *Eclogae geol. Helv.*, Vol. 37, Nr. 1, 1944.
- 116 TANNER, H.: Beitrag zur Geologie der Molasse zwischen Ricken und Hörnli. – *Mitt. d. Thurg. Naturf. Ges.*, Heft 33, Frauenfeld 1944.
- 117 TOBIEN, H.: Über Hipparionreste aus der obermiozänen Süßwassermolasse SW-Deutschlands. – *Zeitschr. Deutsche Geol. Ges.*, Bd. 90, 1938, Heft 4.
- 118 WEGELIN, H., und GUBLER, E.: Deckenschotter auf der Heid. – *Mitt. d. Thurg. Naturf. Ges.*, Heft 27, 1928.
- 119 WÜRTEMBERGER, TH.: Der Überlinger Tunnel und seine Bedeutung für die Bodenseegeologie. – *Mitt. d. Thurg. Naturf. Ges.*, XIV, 1901.
- 120 ZEPPELIN, E. GRAF: Bodenseeforschungen aus Anlaß der Herstellung der neuen Bodenseekarte. – *Schr. d. V. f. Gesch. d. Bodensees und seiner Umg.*, Heft 22, 1893.

Geologische Karten

- FALKNER, C., und LUDWIG, A.: Geologische Karte von St.Gallen und Umgebung. 1:25000. Zu Lit. 52. 1903/04.
- GEOGNOSTISCHE ÜBERSICHTSKARTE DES KÖNIGREICHS WÜRTEMBERG, 1:600000. 1897 (CH. REGELMANN).
- GEOLOGISCHER ATLAS DER SCHWEIZ, Atlasblatt 4 (Flawil, Herisau, Brunnadern, Schwellbrunn). 1:25000, 1930 (A. LUDWIG).
- GEOLOGISCHER ATLAS DER SCHWEIZ, Atlasblatt 16 (Pfyn, Märstetten, Frauenfeld, Bußnang). 1:25000, 1943 (E. GEIGER).
- GEOLOGISCHER ATLAS DER SCHWEIZ, Atlasblatt 23 St.Gallen-Appenzell (Teufen, Trogen, Appenzell, Kobelwald). 1:25000, 1948 (A. LUDWIG, F. SAXER, H. EUGSTER, H. FRÖHLICHER).
- GEOLOGISCHE ÜBERSICHTSKARTE VON WÜRTEMBERG, Blatt 3, 1931.
- GUTZWILLER, A.: Geologische Karte der Schweiz, 1:100000. Blatt IV, 1883.

Geologische Karte des Gebietes zwischen Wil und dem Bodensee

von Franz Hofmann



Stratigraphie Obere Süßwassermolasse

- Mio 5** Gehrenbergsschichten
 - Mio 4** Heiligenbergsschichten
 - Mio 3** Oehringersschichten
 - Mio 2** Sreinbalmsandschichten
 - Mio 1** Haldenhöfsschichten
- Tortonien-Sarmatien

- Fossilfundstellen:**
- limnisch
 - ◊ terrestrisch
 - ◐ verkieselte Hölzer
- tectonische Bruchlinien

Lithologie:

- Molasse:**
- limn. Kalklagen
 - Blockhorizont (B)
 - Wälder-Tuff (T)
 - Knauer Sandstein
 - "Appenzellergranit"
 - Ophiolith - Nagelfluh Sandstein
 - Wetterkalk
 - Malassekohle
- Quartär:**
- ältere alluviale Schotter
 - Deckenschotter
 - Diluvium u. Alluvium i.A.

PROFILE DURCH DIE MITTELLÄNDISCHE MOLASSE ZWISCHEN WIL UND DEM BODENSEE

von Franz Hofmann

Stratigraphische Legende:

- Deckenschotter
- Quartär
- Ältere diluviale Schotter
- Diluvium und Alluvium i.A. Schotterebene

Miocän

- Mio 5 Gährenbergsschichten
- Mio 4 Heiligenbergschichten
- Mio 3 Oehningerschichten
- Mio 2 Steinbalmensandschichten
- Mio 1 Haldenhörschichten
- Obere marine Molasse

0 500 1000 2000 m

Lithologische Legende:

- Gew. Mergel u. Mergelsandsteine
- Vogel/hühnsäcke, Mergelzwischenlagen
- Knauer sandstein
- Abtwiler Kalknegelluh ("Appenzelergranit")
- Wetterkalk
- Vulkanischer Blockhorizont
- Vulkanischer Tuff (T)

- Ophiolithnegelluh, gegen N in Sandstein übergehend
- Molassekoble
- Kalklagen

F. Hofmann: Zur Stratigraphie und Tektonik des stgallisch-thurgauischen Miocäns (Ob. Süßwassermolasse) und zur Bodenseegeologie

Ber. d. St.Gallischen Naturwiss. Ges., Bd. 74, Taf. II

